Gesammelte Werke: Spätfrüchte

Adolf Pichler



Adolf Pichler

Spätfrüchte



Adolf Pichler

Gesammelte Werke

Vom Verfasser für den Druck vorbereitet

Band XV

Spätfrüchte

München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

Adolf Pichler

Spätfrüchte

Gedichte verschiedener Art

Zweite vermehrte Auflage



München und Leipzig
bei Georg Müller
1907

Inhalt

I. Totentänze (1892—1895)

Seite

Versmaß 3
Vorspiel 4
Die Burg des Todes 7
Die Uhr (16. 1. 93) 10
Vor Paris (15. 2. 93) 12
Der Gärtner 13
Der arme Musikant 15
Das Invalidenhaus (4. 9. 93) 17
Die Wache (8. 3. 94) 19
Der Achtundvierziger (1. 3. 92) 20
Dynamit (2. 7. 92) 23
Der Tod spricht 25
Auf dem Sonnjoche 27
Auf dem wilden Kaiser 28
Feuerbach (27. 12. 92) 30
Der Dichter (2. 9. 92) 31
Cornelie (15. 2. 93) 35
Der Professor 37
Der Doktor 38
Die Braut (9. 11. 91) 39
Zu Mötz (21. 11. 91) 41
Im Karwendeltal 43
Auf Tierberg 44
Weihnachtslied 46
Aschermittwoch (22. 11. 92) 48
Ahasver (11. 1. 93) 55
Der Tod und der Kapuziner 61

Seite

Der Weltnarr 67
Eine Stimme von unten 68
Dr. Gottlieb Putz aus Meran antwortet . . . 68
Der Tausch 69
Der Narr 71
Der Greis 72
Die alte Urschel (14. 1. 95) 73
Das Bild von Sais 76

II. Vermischte Gedichte

Stimmung 81
Die Mutter 81
An Maria 84
Das Röschen 84
Verzaubert 85
Erinnerung 86
Maß 86
Abend 87
Trauer 87
Frühling 88
Gedenken 89
Zeiten 89
Michael 91
Zur Sedanfeier 91
Hexenfahrt 92
Der Junggesell 93
Rast 95
Darwinismus 95
Volkssage 103
Maria Himmelfahrt 103
Don Ramiro 106
König Winter 108
Gruß zum Blumenfeste in Köln 109
Legende 111
Das zweite Gesicht 115

Seite
Die Hochzeit in Tirol 122
Die deutsche Flotte 125
Sonnenwende 129
Vergangenheit 129
Traum 130
Der schwarze Ring 132

III. Vorwinter (1880—1883)

Aeolsharfe 143
Erz 143
Prosit 144
Maiwein 144
Der Mohn 144
Der Araber 145
Warnung 145
Antwort 145
Et cetera 146
Mittelalter 146
Die Zigeunerin 146
Zeitlose 147
Mutig 147
Der Storch 148
Das Gebet 148
Der heilige Johannes zu Obermiemingen . . 148
Florian 149
Die Spinnerin 149
Der Jäger 149
Widerspruch 150
Entschuldigung 150
Frühling 151
Die Alpenmeise 151
Deutsch und Wälsch 151
Prozession 152
Schwarzes Haar 152
Bauernmädchen 152

Seite

Aprikose 153
Farben 153
Metrik 153
Ausforderung 154
„Si" 154
Soirée 154
Ararat 155
Alabaster 155
Rätsel 155
Pfifferlinge 156
Angeschneit 156
Der Alpensee 156
Erlaubnis 157
Meridian 157
Der Dorn 157
Mänade 158
Zweierlei 158
Antwort 158
Lohn 159
Predigt 159
Schwärmen 159
Armida 160
Filigran 160
Rokkoko 160
Büsten 161
Lektüre 161
Symposion 161
Porträt 162
Phädrus 162
Kunst 162
Satyr 163
Herbst 163
Das neunte Gebot 163
Schutzengel 164
Der Bräutigam 164
Reime 164

Seite

Aequinoktium 165
Der Salamander 165
Eitle Klage 165
Doppelsterne 166
Stock im Eisen 166
Lilie 166
Litanei 167
Vorzeichen 167
Feigheit 167
Einladung 168
Konzert 168
Erdbeeren 168
Am Ursprung 169
Am Achensee 169
Der Specht 169
Lido 170
Korb 170
Der Mineralog 170
Nüßchen 171
Saphire 171
Tarok 171
Bund 172
Odyß 172
Ceres 172
Dante 173
Die Glocke 173
Prognose 173
Wetterläuten 174
Das Totenhemd 174
Trauerkunde 174
Betrübt 175
Sternbild 175
Beschluß 175
St. Franziskus 176
Rückkehr 176
Kar 176

Seite

Adam 177
Zenith 177
Der Rosenstock 177
Geburtstag 178
Sturm 178
Hetzjagd 178
Nachts 179
Ananke 179
Poesie 179
Frage 180
Jahreszeiten 180
Vergänglich 180
Trotz 181
Flügel 181
Pilger 181
Gescheitert 182
Engel 182
Scheiterhaufen 182
Gewitter 183
Rast 183
Schwarz-rot-gold 183
Den deutschen Frauen in Oesterreich 184
In das Stammbuch 184
Den Deutschen in Oesterreich 184
Lust 185
Blut 185
Rat 185
Kreuzzug 186
Taten 186
Vergangenheit 186
Tempora mutantur 187
Maschine 187
An die Turner von Triest (zum 16. 2. 1886) . 187
Der Schwan 188
Stoff 188
Firlefanz 188

Seite
Cornelius 189
Dante und Byron 189
Optische Täuschung 189
Wien 190
Einst 190
Die Wienerinnen 191
St. Stephan 191
Phäaken 191
Auf dem Kahlenberge 192
Der Ost 192
Der Adler 192
Poesie 193
Abschied 193

IV. Arabesken

Die Tiere 197
Der Adler 197
Der Wolf 198
Der Hirsch 198
Der Pfau 199
Unerreichbar 199
Die Biene 200
Der Affe 200
Die Schlange 200
Der Maulwurf 200
Das Irrlicht 201
Die Sonne 202
Die Sonnenuhr 202
Die Wespe 203
Der Fuchs 203
Der Esel und der Bär 203
Der Kater zur Katzin 204
Der Krebs 205
Der Storch 205
Der Elefant 205

Seite

Der Dudelsack 206
Die Glocke und die Lerche 206
Das Fräulein 207
Die Wasseramsel (31. 12. 93) 207
Die Trespe 208
Frösche 208
Die Rübe 208
Lehre 209
Naturlaut 209
Die Farben 209
Der Sauerkohl 210
Die Fledermaus 210
Die Schwalbe 211
Naturrecht 211
Der Hahn 212
Schön 212
Erntekranz 213
Der Hopfen 213
Der alte Baum 214
Herbst 214
Pappel und Tanne 214
Der Orangenbaum 216
Perlen 216
Der Gast 216
Die Leier 216
Ameisen 217
Der Tau 217
Die Distel 217
Der Fliegenschwamm 218
Absolutismus 219
Die junge Fliege 219
Der Magnet 220
Die Katze 220
Der Geier 221
Die Fliege 222
Die Spinne 223

Seite

Das Nest 223
Par nobile 224
Pan 225
Die Krähe 225
Der Uhu 225
Petz 226
Der Ur 226
Der alte Hund 228
Der Orangutang 229
Weltordnung 229
In Egypten 230
Die Schafe 231
Prometheus 232
Schauspiel 232
Chronos 232

V. Sprüche

I. Zum Geleit 235
II. Ethisch 236
III. Politisch 251
IV. Aesthetisch 255
V. Mythisch 267
VI. Abschied 279

VI. Jamben

Das Buch 285
Der alte Gaul 285
Etiketten 286
Ideale 286

I.

Totentänze

1892—1895



Versmaß

Im Takte trabt der Tod
Auf Straßen, durch die Kammern,
Klapp, klapp! Und wo er klopft,
Da hört man seufzen, jammern.

Der Stabreim paßte hier,
Doch darf ich ihn nicht wagen —
Der stolze Odenstil,
Der würde mich vertragen.

Doch ist der Tod uns hehr
Und groß auch oft erschienen,
Da ziemten ihm zum Ruhm
Die Dante'schen Terzinen.

Und soll das eine mir,
Das andre nicht gelingen,
So laßt mich denn im Trott
Die alten Reime singen.

So schickt sich's für den Tod,
So für das Lied der Tränen.
„Memento mori" mag
Er schnattern mit den Zähnen.

Vorspiel

Das memento mori will ich
Euch in manchem Tone singen;
Wenn ich störe, . . . dennoch tu ich's,
Eh' die letzten Saiten springen.

Doch zuvor fragt ihr neugierig:
Wie der Tod dem Blick erscheine? —
Nun das läßt sich schwerlich schildern,
Denn Gestalt hat er und — keine.

Wär ich so gelehrt wie Lessing,
Würd ich Gemmen hier zitieren,
Oder vor den Totentanz euch
In der Gruft zu Basel führen.

Doch wozu das? — Jeder Mensch sieht
Ihn so, wie der Mensch — beschaffen;
Ja der Tod ist vielfach wechselnd,
Und so sind auch seine Waffen.

Dort steht vor der Guillotine
Robespierre auf dem Schaffotte.
In das Antlitz wie Medusa
Grinst er ihm mit kaltem Spotte.

Vor dem greisen Wilhelm trug er
Auf dem Haupt die Kaiserkrone,
Und er rief ihn in das Jenseits
Mit dem Donner der Kanone.

O Italias reinste Perle,
Margherita, Frau der Frauen!

Mit der sanft geneigten Fackel
Wirst du ihn als Genius schauen.

Duldern naht der Tod als Engel,
Einen Oelzweig schenkt er Weisen,
Edlen Forschern zeigt er Sterne,
Wie sie ziehn in ewigen Gleisen.

Doch herab von diesen Sphären
Will ich meinen Fittig lenken
Und ein bischen an die Trommler:
An die Realisten denken.

Den Kapaun kocht zum Isera
Dort in Trient er feisten Pfäfflein,
Auf dem Stadtring winkt als Dirn' er
Gigerln oder Modeäfflein.

Als ein feiner Grazioso
Folgt er tänzelnd jedem Winke,
Stellt sich vor die Toilette,
Beut der Dame Kamm und Schminke.

In die Konduitenliste
Läßt er gern Beamte blicken,
Um sie dann vor der Beförd'rung
In den Ruhestand zu schicken.

Mit Aristokraten steigt er
Auf des Stammbaums stolze Leiter,
Setzt das Kreuz zum Namensschildlein —
Und so weiter und so weiter.

Manchmal bläst er Seifenblasen,
Spielend ruht er auf dem Grabe,
Wenn sie paff —! im Wind zerplatzen
Lacht und grinst der alte Knabe.

Hypothesen, bunt und schillernd,
Sind's für Forscher und Gelehrte,
Oder manche Modedichtung,
Die berauscht die Plebs verehrte.

Und so weiter! — In die Breite
Darf sich nicht mein Lied ergießen,
Darum will den Katalog ich
Kurz abbrechend hier beschließen.

Eine Frage liegt im Mund euch:
„Wie ist dir der Tod erschienen?" —
Je nachdem; als Philosoph stets,
Wenn auch mit verschiednen Mienen.

Asche wirft er aufs Papier mir,
Drechsl' ich eitel Phras' um Phrase,
Mit der Hippe winkt er ruhig,
Trag ich gar zu hoch die Nase.

Wenn ein Stern mir scheint die Schnuppe,
Wie sie wirbelt durch den Himmel,
Klingt die Schellenkappe plötzlich
Um den Kopf mir mit Gebimmel.

Beugt die Last mich schweren Kummers,
Tröstet er: „Bleib fest hienieden,
Denn zu deiner Stunde schenk ich
Dir als letzten Freund den Frieden."

Doch genug heut! — An der Wand senkt
Schon die dunkle Nacht sich nieder,
Vor der camera obscura
Streckt auf Stühlen eure Glieder.

Und ich laß vorübertanzen
Einen Menschen um den andern,
Und an seiner Seite seht ihr
Schritt für Schritt den Tod stets wandern.

Die Burg des Todes

(Im Stil der Renaissance)

Wollt ihr schauen, wo der Tod wohnt?
Folgt dem finstern Manne nur,
Suchend seht ihr ihn dort schleichen,
Er führt auf die rechte Spur.

Einsam ist er, seine Schultern
Drücken Not und Sorge schwer,
Sind die Saaten ihm verwüstet?
Blüht ihm keine Blume mehr?

Stehen bleibt er. In der Hölle
Wurzelt jenes Turmes Grund,
Seine Zinnen, scheint es, steigen
Mächtig in des Himmels Rund.

Aber Wolken rollen dunkel
Um den Bau geheimnisvoll,
Auf den Blitz, der nicht erleuchtet,
Folgt des Donners dumpfer Groll.

Vor dem Tore sitzt die Schwermut
Auf dem Rand der Totenbahr',
Mit den Tränen fließt zu Boden
Aufgelöst ihr dunkles Haar.

Neid mit dem Medusenantlitz
Schielt, das Auge schief und grün,
Und der Haß schwingt roh die Keule,
Fordert dich zum Kampfe kühn.

In den Beutel zählt die Habsucht
Tränen, die sie dir entpreßt,
Was sie sich erspart, vergeudet
Bruder Rausch beim trunknen Fest.

Still im Schatten trauert Liebe,
Der die Täuschung brach das Herz,
Die Pistole, Strick und Gift reicht
Ihr der lang verhehlte Schmerz.

Wenn sie seufzt, brüllt toller Wahnsinn
In der Kette neben ihr,
Ballt die Faust zum Himmel fluchend,
Schlägt ohnmächtig an die Tür.

Trotzig schwingt bei Krupps Kanonen
Seine Lunte dort der Krieg,
Und je mehr er hingemordet,
Desto größer ist der Sieg.

Lahm und tückisch kriecht der Hunger
Ihm zur Seite, grinst dich an,
Und dort bricht sich eine Seuche
Durch das Volk die schwarze Bahn.

Soll ich das Gesindel schildern,
Wie es durch die Lüfte schwirrt,
Wie die Fledermäuse scheu, des
Menschen klaren Sinn verwirrt? —

In der Höhe schweben Engel
Durchs Gewölk im Lichtgewand,
Und sie bieten, wer sie anfleht,
Hilfreich die geweihte Hand.

Vor dem Baue steht der Mann schon,
Zaudert lang und überlegt,
Bis er an das Tor entschlossen
Mit dem Eisenhammer schlägt.

Aus der Halle dröhnt die Antwort:
„Warum suchst du mich denn hier?
Nur ein Pfad führt in das Dasein,
Tausend Wege gehn zu mir.

Wer mich will, der findet leicht mich,
Doch der Feigheit fehlt die Kraft,
Die im harten Kampf aus Steinen
Sich das Brot des Lebens schafft.

Geh! Willst du den Kreis zerreißen,
Eh' er in sich selbst sich schließt,
Und die Zeit, die dir bestimmt ward,
In die Ewigkeit verfließt?

Morgen wandelt sich zum Fittig,
Was dir heut ein Bleigewicht,
Und es wird der Fluch zum Segen,
Wenn dein Mund den Segen spricht."

Auf dem Pfad, den er gekommen,
Flieht der Mann nach kurzer Rast,
Und dem Tapfern ward das Leben
Eine Pflicht und keine Last.

Die Uhr

Es schlägt der Tod die Stunden an
Mit seinem schweren Hammer,
Der Schall dringt dröhnend durch die Welt,
Dringt in die fernste Kammer.

Den Greis mahnt er zur letzten Fahrt,
Ob er sich ungern rüste,
Er ruft ihn in den schwarzen Kahn,
Das Meer hat keine Küste.

Zum Kindlein schleicht er auf den Zeh'n;
Es lächelt süß im Schlummer,
Aufs Bett wirft er ein Röschen ihm:
„Noch hast du keinen Kummer!" —

Der Jüngling träumt von Schlacht und Sieg,
Von Ruhm und frohen Tagen,
Er legt ihm auf das Bett ein Schwert,
Wie lang wird er es tragen?

Zur holden Jungfrau schwebt sein Bild
Im Glanz der Morgenröte,
Sie lispelt: „Wenn der junge Held
Den ersten Kuß mir böte!"

Der flicht ihr ein Vergißmeinnicht
Froh in die blonden Haare,
Sie hebt die Hand, er steckt den Ring
Ihr an am Traualtare.

Und wenn sie ruhen Hand in Hand
Vereint durch Priesters Segen,
Da muß der Tod den Dornenkranz
Aufs Ehbett ihnen legen.

Es trinken Zecher Kling und Klang
Und laden ihn zum Spaße,
Der Tod nimmts an und fordert sie
Zur Bahre weg vom Fasse.

So wandelt sich zum Trauermarsch
Der frohe Toast, ihr Lieben!
Und von dem süßen Wein ist euch
Die Hefe nur geblieben.

Es liest der Priester Tag für Tag
Die Messe für die Toten,
Das Buch, der Kelch entfallen ihm,
Zum Grab wird er entboten.

So mischt das Schicksal auf und ab
Die Würfel — immer neue!
Was hilft es uns? — Stets bleibt der Tod
Für uns der einzig treue.

Und seine schwere Glocke tönt
Euch: alte, junge Leute!
Und einen Dichter ruft er dann,
Damit er's allen deute.

Sag ihnen: „Kurz ist ihre Zeit
Für Schmerz und Lust bemessen,
Drum sollen auch das Leben sie
Im Leben nicht vergessen!“ —

Vor Paris

Auf dem Schlachtfeld liegt ein Krieger;
Aus der Brust im roten Bronnen
Fließt das Blut, er hebt die Hände,
Eh' das Leben noch verronnen.

„Mit dem letzten Atemzuge
Dank ich dir, o Herr der Schlachten,
Daß du meinem Volk den Sieg gabst,
Eh' der Tod mich will umnachten.

Segne meine grauen Eltern,
Schütze meiner Kinder Ehre,
Wenn es gilt dem Vaterlande,
Trag' der Sohn des Vaters Wehre.

Meine Tochter soll einst freien
Einen Helden kühn gemutet,
Der dem Feinde stolz die Stirn beut,
Auf der Wahlstatt schon geblutet.

Ihre Mutter mag sie führen,
Wie sie mir bewahrt die Treue,
Daß sich ihre Liebe innig
An den Kindern stets erneue.

Horch! des Sängerchors te deum,
Die Fanfaren der Trompeten!
Mag es ihnen — froh verkünden,
Daß zerbrochen sind die Ketten.

Daß mein Volk, groß und gewaltig,
Trägt den Lorbeer um die Lanze, . . .
Walle hoch — o meine Fahne,
Prang' in hellem Siegesglanze!" —

Einen Blick verklärt nach oben,
Rot und röter fließt der Bronnen,
Segnend hebt er seine Hand noch,
Und das Leben ist verronnen.

Der Gärtner

Vor dem Bäumchen stand der Gärtner,
Langsam prüft er, was das beste,
Mit dem Messer schnitt er kundig
Ab die geilen Wasseräste.

„Daß ich an die Zukunft denke!" —
Sprach er lächelnd, „nicht belehren
Laß ich mich durch die Erfahrung —
Wer wird wohl die Frucht verzehren?"

Fragt der Himmel, der den Regen,
Der das Licht, die Wärme sendet,
Wenn er füllt die leeren Speicher,
Wenn er volle Tonnen spendet?

Nicht einmal den Dank begehrt er,
Daß er träuft den Segen nieder,
Ist es dir genug nicht, wenn du
Täglich üben kannst die Glieder?

Schwellt dir Kraft nicht und Gesundheit
Früh und spät die strammen Adern?
Und du willst um einen Tropfen
Schweiß mit deinem Schicksal hadern!

Grüßt dich an des Hauses Schwelle
Nicht ein Weib voll Lieb und Güte?
Und zum Erntekranze schlingen
Frohe Kinder Blüt' um Blüte.

Was die Ahnen dir, das bist du
Ihnen und den Enkeln schuldig,
Darum trag von heut bis morgen
Deiner Arbeit Last geduldig.

Und kommt deine letzte Stunde, —
Scheiden magst du dann in Frieden,
Bei der letzten Abendröte
Siehst du Garben nur hienieden.

Was du treu vollendet, setzt in
Treue fort der Enkel Reihe,
Die Erinnrung still und selig
Gibt noch deinem Grab die Weihe.

Der arme Musikant

Dort zieht er — der alte Kaspar
An der Straße auf dem Stein
Die Harmonika zum Tanze, —
Horcht ihm zu! — jahraus, jahrein.

Ach, ihn hungert, ach, ihn fröstelt,
Seht erbarmend seine Not,
Mit den matten blauen Augen
Fleht er um ein Stücklein Brot.

Aber niemand will sich regen,
Schon ist er der Kinder Spott,
Werft ihm in den Hut den Kreuzer,
Und er dankt: „Vergelt es Gott!"

Einst gesucht bei jeder Arbeit
Brach er sich den Fuß, den Arm,
Einst ersehnt von jedem Mädchen,
Jetzt ein Krüppel, — Gott erbarm!

Doch kein Mitleid hemmt den Winter,
Kaspars Finger werden starr,
Da kommt einer: „Laß dein Spielzeug
Mich einmal versuchen, Narr!"

Und der zieht und trifft die Klappen,
Und es tönt die Melodie,
Wie sie aus den morschen Brettlein
In das Land geklungen nie.

Stumm, erstaunt hört ihn der Alte; —
Fast als wär er wieder jung,

Zuckt es durch die müden Glieder,
Wagt er nicht den raschen Sprung?

Ist's ein Traum nur? — Plötzlich steht er
Vor dem Haus am Tannenbaum,
Leise, leiser klingt die Zither
In des Mädchens Liebestraum.

Längst zwar traf die Axt den Stamm schon,
Und in Rauch versank das Haus,
Doch er sieht es: lächelnd wirft sie
Ihm zum Dank herab den Strauß.

Und er bückt sich, will ihn fassen,
Heben kann er ihn nicht mehr;
Noch ein Atemzug, dann liegt er
Bei dem Spielzeug tot und schwer.

Laßt den Kaspar uns begraben,
Gebt ihm traurig das Geleit,
Welch ein Leichenzug von allen,
Wo er spielte seiner Zeit.

Bald rührt keiner mehr die Beine,
Und die Kinder fragen nur
Nach dem Musikanten, bis vom
Stein verschwand die letzte Spur.

Das Invalidenhaus

Die Krieger stehn in langen Reihn,
Sie sind bereit zur Schlacht,
Im dunklen Mantel naht der Tod,
Doch keiner ruft: „Habt Acht!"

Nicht jeder sieht ihn, wer ihn sieht,
Dem graut, die Wange bleicht,
Auf seine Stirn prägt sich ein Kreuz,
Das keinem Wasser weicht.

Keck tritt ein junger Krieger vor:
„Ich wags und trotze dir,
Ich fordre dich zum Würfelspiel
Hier — auf der Trommel hier."

Der Würfel fällt, die Trommel dröhnt; —
Der junge Held gewann,
„Gewonnen hast du," sprach der Tod,
„Du bist ein ganzer Mann!" —

Dem weicht nun jede Kugel aus,
Wer nach ihm haut und sticht,
Der steht gelähmt, weil Speer und Schwert
Vor seinem Blick zerbricht.

Der Ruhm bekränzt ihn Schritt auf Schritt,
Und zum Soldatensold
Gewinnt er sich von Stadt und Land
Als Beute reiches Gold.

Doch endlich kündet Glockenklang
Den Frieden hell und laut,

Die Krieger kehren jubelnd heim
Zu ihrer Heimat traut.

Er sucht sich einen Keller auf
Und trinkt den kühlen Wein,
Die schönsten Dirnen ladet er
Von nah und fern sich ein.

Die allerschönste schaukelt sich
Auf seinem Schoß und lacht,
Er bringt den vollen Becher ihr, —
Dem Abend folgt die Nacht.

Und als der letzte Gulden hin,
Da war er krank und alt,
Als Bettler stießen sie ihn fort
Und lachten spröd und kalt.

Es schloß das Invalidenhaus
Ihm eine Kammer auf,
Da saß er und zur Reu' erhielt
Er noch die Gicht in Kauf.

Gar manchen holte sich der Tod; —
Als er ihn wieder sah,
So rief er flehend: „Nimm mich mit,
Der Aeltste bin ich ja!" —

Doch ruhig sprach der Tod: „Du hast
Gewonnen einst, es sei!
Ich halte jedem treu mein Wort!" —
Und ging an ihm vorbei.

Die Wache

Auf dem Posten steht der Krieger,
Späht und lauscht hinaus ins Weite,
Ob der Feind durchs Dunkel listig
Schleiche zu verwegnem Streite.

Schnee fliegt scharf ihm in das Antlitz,
Wind fährt durch die grauen Haare,
Doch als treuer Mann bewacht er
Seinen Platz schon lange Jahre.

Horch! — schlägt auf dem Turme langsam
An die Stunde schon die Glocke,
Oder ist es eine List nur,
Die vom Posten ihn verlocke?

Zum Gewehre greift er. — Sieh dort —
Dunkler als die Nacht den Schatten.
„Präsentiert!“ — befiehlt es plötzlich,
Doch er fühlt die Hand ermatten.

„Abgelöst!“ — Die schwere Lanze
Gleitet auf den Boden nieder,
Zwölf Uhr schlug es. Todesschauer
Lähmt des alten Kriegers Glieder.

Leise knisterts auf dem Schneefeld, —
Aufwärts zu der Rampe klettern
Schon die Feinde, — plötzlich rollt es
Wie ein Sturm aus Donnerwettern,

Daß entsetzt sie stürzen abwärts
Und in wilder Flucht zerstieben,

Denn mit einem Atemzuge
Hat der Tod sie fortgetrieben.

Morgens fand erstarrt der Hauptmann
Auf dem Schild den alten Krieger,
Durch das Feld zerstreut die Feinde
Vor dem unsichtbaren Sieger.

Und es zeigt uns dort das Kirchlein
Aus der grauen Vorzeit Tagen,
Wie der Tod mit einem Hauch einst
In die Flucht den Feind geschlagen.

Der Achtundvierziger

Soll ich in die Nacht versinken? —
Auf dem letzten Abendstrahle
Naht ihr noch des Greises Lager,
Hohe Jugendideale.

Freiheit — deine Stimme — Freiheit!
Rief mit dem Trompetentone,
Daß sie — die Lakaien — bebten
Vor der Völker wildem Hohne.

Hoch zu Häupten rot und blutig
Dein Panier im kühnen Fluge . . .
Jetzt liegst du schon längst begraben
Von der Feigheit, dem Betruge.

Und sie toben im Cancan hin —
Kampf ums Dasein! — wie sie's nennen,

Bei der rohen Hetze fühl' ich
Scham mir auf den Wangen brennen.

Hab ich dich doch nie verleugnet,
Mußt' ich auch im Sumpfe schweigen,
Und so seh' ich in der Zukunft
Wieder aus dem Grab dich steigen.

* * *

Denkst du an die Barrikade,
Wie du Steine zugetragen,
Daß sogar dein Herz vor Freude
Damals feuriger geschlagen?

Vor der schwarz-rot-goldnen Fahne,
Der du jubelnd nachgelaufen,
Schwindelt dir, du mußt dich setzen,
Um den Schrecken zu verschnaufen.

Trommelwirbel zur Decharge,
Für dich war es die Chamade,
Schon nahm dich der Tod beim Kragen,
Doch du betteltest um Gnade!

Wie den Habakuk der Engel
Warf er spottend dich bei Seite:
„Reich an Ehren, hoch an Jahren . . .
Pack dich fort aus diesem Streite.

Schau dafür in deine Zukunft,
Uniformen wirst du tragen,
Immer höher, immer höher!
Goldne Rosen auf dem Kragen."

Ja Herr Hofrat! was Sie damals
Für die Freiheit keck verbrochen,
Haben Sie gesühnt; im Alter
Sind Sie auf den Knien gekrochen.

Auf den Knien? — Tiefer wohl noch,
Tiefer auf den Ellenbogen,
Haben kriechend sich zur Höhe
Heuchlerisch empor gelogen.

Kotgeboren, hochgeboren
Wandelten Sie stets im Zwielicht,
Leckten Speichel untertänigst
Soffen an Hoftafeln Spülicht.

Doch der Tod bleibt nah, er wird Sie
Einen Schuft bei Schuften heißen,
Ihnen dann die falsche Larve
Von dem wüsten Antlitz reißen.

Zwar nicht nötig ist es; möchten
Endlich hinter sich Sie schauen,
Vor dem Schimpfe, vor der Schande
Würd' auch Ihrer Frechheit grauen.

* * *

Bald wird mich die Nacht verschlingen!
Mit dem letzten Abendstrahle
Schwebt ihr mild herab zu mir noch,
Meiner Jugend Ideale!

———

Dynamit

Heut Jahresschluß! — Im Turme schlug
Schon längst die sechste Stunde,
Der Prinzipal hetzt die Kommis
Nach Gold wie feile Hunde.

Sie rechnen, was der Stift vermag,
Addieren, subtrahieren,
Bis endlich fertig die Bilanz:
Gewinnen und verlieren.

Das Plus und Minus überschaut
Er mit dem Geierblicke
Und sinnt schon auf das Telegramm,
Das er nach Frankfurt schicke.

Er spritzt die Feder aus, sie gehn,
Für heute mags genügen,
Am zweiten Januar beginnt
Aufs neu das Schinden, Trügen.

Aufs neu? — Er faßt den Schlüssel rasch
Der feuersichern Kasse
Und sperrt sich mit den Büchern ein
Im innersten Gelasse.

Von unten hört er dumpfen Lärm,
Wie drohend Wetter rollen,
Was kümmerts ihn? — der Pöbel mag
In Branntweinkneipen grollen.

Da stand vor ihm, . . . er schaut zur Tür,
Ob er den Schlüssel drehte?

Des Gases Flamme flackert nicht,
Kein kaltes Lüftchen wehte.

In Eisenklammern liegt das Schloß,
Da stehts in klarer Helle . . .
„Wer bist du?“ ruft er laut, „hinweg!
Auf! Räuber! — fort Geselle!“ —

„„Ich bin dein Gläubiger!““ — tönt
Posaunengleich die Stimme. —
„Was Gläubiger? — das kenn ich nicht!“
Schreit er in wildem Grimme.

„„Ich bin dein Gläubiger!““ — ertönt
In eine volle Mine,
Es birst das Haus zum Grund, da hält
Nicht Quader oder Schiene.

Durch alle Gassen drängts heran,
Ein lautes Johlen, Zetern!
Sie zünden sich Zigarren an
Mit seines Hauptbuchs Blättern.

Ein Bube zog es aus dem Schutt:
Addieren, subtrahieren!
Die halbverkohlten Zeilen mag
Der Teufel liquidieren.

Der Pöbel ja, der Pöbel ja —
Verhungert und in Lumpen,
Der brüllte jetzt dem Dynamit
Ein Hoch! mit vollen Humpen.

Dem Attentäter spürt man nach,
Er ist und bleibt verschwunden,
Des Prinzipales Leiche hat
Man auch noch nicht gefunden.

Man muß in der Familiengruft
Ein Cenotaph errichten,
Mit goldnen Lettern fei'rt man ihn
Und — goldenen Gedichten.

Der Tod spricht

„Wenn ich auf Lawinen reite,
Fahr ich donnernd ab ins Tal,
Keine Gemse kann entrinnen,
Denn ich bin ein Wetterstrahl.

Siehst du dort den Alpenadler,
Der vom Grate späht nach Raub?
Nieder reiß' ich ihn im Fluge,
Hüll' ihn ein in weißen Staub.

Eh' du aufschaust noch zum Joche,
Wo ich sprang vom stolzen Thron,
Faß ich dich schon in der Tiefe,
Ueberwälze Dörfer schon.

Von des Menschen Hand berührt nicht,
Läuten alle Glocken Sturm,
Eine Tanne steck' als Feder
Ich hoch oben auf den Turm.

Nicht zum letzten Vaterunser
  Laß ich dir die Spanne Zeit,
Und zerdrückt schon liegt der Sünder,
  Eh' er feig um Gnade schreit.

Schneller als in jungen Herzen
  Liebe stieg aus stummer Nacht
Hab das Pärchen ich geschleudert
  In des Grabes schwarzen Schacht.

An des Tales Gegenseite
  Schieb ich noch den Schutt zu Hauf,
Und geworfen aus dem Bett muß
  Aendern selbst der Strom den Lauf.

Doch zwei Kinder setz' ich spielend
  In die Lindenzweige leicht,
Und sie lächeln zu einander,
  Wenn die bange Furcht entweicht.

Ist zu Asche längst vermodert
  Das begrabene Geschlecht, —
Sollen diese neu begründen
  Neues Leben, neues Recht.

Die Lawine? Nun der Sommer
  Schmilzt bald ihre letzte Spur,
Alle Blumen blühen schöner,
  Wo sie traf die grüne Flur.

Aus den Saaten steigt die Lerche,
  An der Sonne reift die Frucht,
Und so wechselt alles wechselnd
  In des Lebens rascher Flucht.

Auf dem Sonnjoche

Droben eine Gemsenrudel
Wie sie springt von Wand zu Wand!
Drunten greift zum scharfen Stutzen
Schon der Schütz mit rascher Hand.

Schnell den Kuß noch auf die Lippe
Seines Weib's, das mit dem Kind
Nebenan im Bette schlummert,
Und er steigt bergauf geschwind.

Wie der Windhund einen Hasen
Fängt mit einem Sprunge leicht, —
Magst du klettern noch so rüstig,
Hat der Tod dich schon erreicht.

An der Sohle bricht ein Nagel,
Gleitend, stürzend fällst du ab,
Zwischen jungen Alpenrosen
Ist gebettet dir das Grab.

Auf dem Joche pfeift es schneidend,
Fast erklingt es dir wie Hohn,
Steine kollern und die Rudel
Fliegt mit raschem Fuß davon.

Haben sie dich aufgefunden? —
Deinen Stutzen erbt der Knab,
Und er jagt gleich dir die Gemsen,
Bis man tot ihn trägt herab.

Auf dem Hügel steht ein Kreuzlein
Mit dem Edelrautenstrauß,

Deine Witwe — vom Begräbnis
Kehrt sie in das öde Haus.

Auf dem wilden Kaiser

Der Wecker rasselt in der Uhr,
Vorbei die Mitternacht!
Der Alte springt vom Bett, es ist
Der junge Tag erwacht.

Mit kaltem Wasser wäscht er sich
Die trüben Augen hell,
Die schweren Schuhe zieht er an
Und greift zum Bergstock schnell.

Noch funkelt matt im Himmelsblau
Der klare Morgenstern,
Das Rosenlicht jedoch umfließt
Im Westen schon den Fern.

Mit leichten Sohlen stieg er sonst,
Jetzt wird das Atmen schwer,
Mit dreißig Jahren ging es leicht,
Mit siebzig gehts kaum mehr.

Und langsam klimmt er Schritt für Schritt,
Auf seinen Stock gestützt,
Bis in dem wilden Gletscherbach
Vom Joch die Sonne blitzt.

Die erste Alpenrose neigt
Herab sich zu der Flut,

Er wischt sich ab den Schweiß und pflückt
Und steckt sie auf den Hut.

Nun schleicht er an der Alm vorbei,
Dann bleibt er plötzlich stehn;
Was war es, daß mit feuchtem Aug
Er noch zurück muß sehn?

Er denkt der schönen Sennerin,
Die ruht schon lang im Grab.
Dann geht er fort, die Träne fließt
Zum grauen Bart hinab.

Und aufwärts, aufwärts Schritt für Schritt
Braucht er drei Stunden jetzt,
Dorthin, wo einst ein Stündlein ihn
Mit leichter Müh gesetzt.

Der höchste Gipfel ist erreicht,
Er rastet auf der Wand,
Und in der Runde ragen steil
Die Berg' im Schneegewand.

Sie grüßen ihn, ein jedes Haupt
Ist ihm bekannt, vertraut,
Wie in der Jugend grüßt er sie
Mit einem Juhschrei laut.

Dann haucht ihn tiefe Wehmut an:
Wohl ist's zum letztenmal,
Daß er von diesen Höhen blickt
Hinab ins stille Tal.

Die Sonne neigt zum Untergang,
Und schweigend sinnt der Greis,

Da steht vor ihm der Tod und reicht
Das letzte Edelweiß.

Feuerbach

Auf dem Lido vor Venedig
Blickt ein Mann in ferne Weiten,
Als säh er mit Geisteraugen
Hellas, wo die Wogen streiten.

Wie auf Patmos dem Johannes
Steigen ihm empor Gestalten
Und mit festem Griffel sucht er
Sie für ewig festzuhalten.

Hier den Todeskampf Medeas,
In Athen den Philosophen,
Plötzlich aber sieht er staunend
Erde, Höll und Himmel offen.

Mit Titanen kämpfen Götter,
Seinen Blitz wirft der Kronide,
Bis sich alles beugt dem Hohen,
Aus dem Sieg erstrahlt der Friede.

Und im Muschelwagen gleitet
Venus auf den glatten Wellen,
Daß sich die Gestade ringsum
Von des Lenzes Glanz erhellen.

Er verkündet es begeistert,
Was er schaute — traumverloren,
Doch den nächsten Morgen fand man
Ihn am Publikum erfroren.

Der Dichter

Auf dem Siechbett lag der Dichter
In den Gliedern jede Plage,
Ob der Hunger, ob die Krankheit
Ihn gelähmt? — was nützt die Frage.

Vor dem innern Auge sah er
Blatt um Blatt Rezensionen,
Kränze von Papier mâché, mit
Denen sie das Lied belohnen.

Und im schwarzen Fracke schlürft er
Tee, gewässert jede Tasse,
Die ihm schöne Hand gereicht einst
Statt dem Wein aus vollem Fasse.

Seinen sechzig Jahren galt es!
Und ein Päckchen von Banknoten
Haben sie zusammgebettelt, —
Huldreich ward es ihm geboten.

Und er neigte rechts und links sich
Und die Brust schwoll von Entzücken,
Wie Horaz vom Kapitol einst
Auf die Römer durfte blicken.

Ob er Gänschen schnattern hörte,
Wie sie in Pariser Roben
Mit dem Pensionat-Französisch
Ihren deutschen Dichter loben?

O Homer, Vergil . . . was weiter?
Die Geduld nicht zu verlieren,

Schrieb er Sprüchlein in das Stammbuch
Holden Töchtern von Banquieren!

Mit dem Riesenstrauß die Kleine,
Wie sie ihn bedrängt vor allen,
Sie ist reich! — bei ihrem Vater
Ist sein Wechsel längst verfallen.

Die Zigarre beut ihm dieser
Heute lächelnd, aber morgen . . .
Nun da wird des Festes König
Wohl bei einem andern borgen.

Auch der Bücherfürst grinst huldvoll,
Der sich wagte zum Verlage,
Er berechnet rasch im Kopf schon
Die Prozent an diesem Tage.

Einen Bückling tief! — es schmunzelt
Fein und tückisch der Kollege,
Doch auf Mittel sinnt er heimlich
Wie er ihn vom Platze fege.

Sei's! — o führe sanft und gnädig
Ihm vorüber diese Bilder
Aus dem Kampf des Daseins, Muse!
Zeige Phantasien ihm milder.

Auf den Nebel dunkler Zukunft
Projizier ihm seine Größe;
„Diese — denkt er stolz — vergoldet
Meine Armut, meine Blöße.

Mir ergänzt die Schillerstiftung
Magre Bettelhonorare,
Was liegt dran? — Das deutsche Volk wird
Trauern einst an meiner Bahre.

Und vom Enkel zum Urenkel
Wächst mein Ruhm stets in Potenzen,
Wie der Glanz vom Meteorlicht
Ueberfliegt die fernsten Grenzen." —

Da stand an des Bettes Fuße,
Der nie stirbt, — der große Meister,
Von der Last des Staubs befreit er
In die Ewigkeit die Geister.

Kronen tritt er, Lorbeerzweige
Mußten tief im Lethe sinken,
Weltgeschichten, Weltsysteme
Schwinden hin vor seinem Winken.

Was vergänglich, mags vergehen!
Eines nur kann ich nicht fassen:
Daß sogar die hehre Schönheit
Muß vor seinem Griff erblassen. —

„Armer Mann! ich will dir spenden
Noch das letzte Glück auf Erden,
Sprach der Tod: — Das ist Vergessen
Und zugleich vergessen werden!"

Und auf seine hohe Stirne
Legt die kalte Hand er leise,

Noch ein Atemzug, des Lorbeers
Zweige sind der Würmer Speise.

* * *

Bum und bum! — in dumpfer Stimmung
Hört den Trauermarsch ihr klingen
Und die Liedertafeln alle
Längst gewohnte Lieder singen.

Den, der stets zu Fuß gegangen —
Manchmal mit zerrißnen Sohlen, —
Ein Paradewagen trägt ihn,
Vorgespannt vier schwarze Fohlen.

Und die Reden erst! — mir graut schon
Hör ich nur von fern das Plappern,
Wie alljährlich am Charfreitag
Rasseln die verwünschten Klappern.

Doch genug; das hat ein jeder
Schon erfahren dutzendmale,
Mocht es gelten einem Hofrat
Oder einem Generale.

Um den Prunk zu zahlen, wurden
Subskribenten aufgeboten,
Die noch keinen Vers gekauft je
Von dem hoch berühmten Toten.

Nekrologe der Journale
Weihen ihm Unsterblichkeiten,
Nach zwei Jahren liest von ihm doch
Niemand mehr auch nur zwei Seiten.

Im Papierkorb, — der Walhalla
  Deutschen Volks, ist er versunken
Und vom hellen Sternbild seht ihr
  Kaum am Himmel einen Funken.

Seine Büste steht im Mondschein
  Ernst und feierlich erhaben,
Gut, daß sie mit dem Geländer
  Vorsichtig den Stein umgaben!

Manchmal hört man ein Gelächter —
  Zwölf Uhr Schlag — am Todestage; —
So rankt um des Dichters Denkmal
  Spät und einsam sich die Sage.

Cornelie

Wenn ich im Kalender blättre,
Mit dem Finger überfahre
Die dreihundertsechzig Tage,
Wie sie schließen sich zum Jahre,

So erwachen bleiche Schatten
Mit dem Datum, wo sie schieden,
Wie sie früher oder später
Gingen ein zum ewigen Frieden.

Und ich schaue still und sinnend,
Wenn sie mir vorüberschweben,
Und bedenke, was im Wechsel
Gab und raubte dieses Leben.

Schemen unbekannt und lautlos
Schwinden einer um den andern,
Wer zählt wohl im Herbst die Schwalben,
Wenn sie fern nach Süden wandern?

Kinder lächeln, Mädchen grüßen,
Männer blicken ernst und strenge,
Holde Frauen, traute Freunde —
Einsam oder im Gedränge.

Und so mancher bittre Feind auch . . .
Soll ich seinem Zorne weichen?
Ruhig schreitet er, der Haß stirbt
Feig und machtlos unter Leichen.

Dunklen Rosmarin im Haare
Wie ihn unsre Bräute tragen,
In dem Auge tiefe Wehmut —
So nahst du mir ohne Klagen.

Riß das Leben einen Abgrund
Zwischen dir und mir, du Treue!
Kann ich deinem Blick begegnen
Ohne Vorwurf, ohne Reue.

Aus der Jugend in das Alter
Wallten wir getrennt, verbunden,
Und ich habe voll und innig
Deinen Wert nun ganz empfunden.

Wie ein Stern durch Winternebel
Strahlst du mir jetzt in die Seele,

Gib die Hand mir, daß für immer
Uns die Ewigkeit vermähle.

Der Professor

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß und schrieb der hochgelehrte,
Hochgelehrteste Professor,
Wie ganz Deutschland ihn verehrte.

Plötzlich kam der Tod geschlichen,
Klopft ihm auf die Schulter leise,
Bei der unwillkommnen Störung
Wandte knurrend sich der Weise.

Doch als er den Gast erkannte,
Fleht er mit erhobnen Händen:
„θανατε! — o sei mir gnädig,
Laß mich erst mein Werk vollenden!“

Und gerührt von seinem Eifer,
Sprach der Tod: „Ich komme wieder;
Wenn du fertig bist, so steigst du
Mit mir zu den Schatten nieder.“

Mit dem Stundenglas, der Hippe
War er wie ein Rauch verschwunden,
Endlich hat nach hundert Jahren
Er sich wieder eingefunden.

Vor der Lampe, vor den Büchern
Saß er noch, der hochgelehrte,

Hochgelehrteste Professor,
Wie ganz Deutschland ihn verehrte.

Unbeschrieben lag ein Ballen
Von Papier an seiner Seite,
Als der Tod das angesehen,
Floh entsetzt er in die Weite.

Und so schreibt er an dem Buche,
Bis zum Grau'n des jüngsten Tages,
Ob er dort wohl fertig werde?
Wer es sagen kann, der sag' es.

Der Doktor

Unentfliehbar naht der Typhus
Durch die Täler, auf den Bergen.
Wo die Leichen unterbringen?
Droht doch Mangel schon an Särgen.

Auch der Doktor, jung und kräftig —
Feig beginnt er jetzt zu zagen:
„Geht es fort wie heute, wird man
Mich auch bald zu Grabe tragen."

So faßt er die Feder langsam,
Um sein Testament zu machen,
Da ruft's aus dem Totenschädel
Auf dem Schrank mit giftgen Sachen:

„Ruhig Doktor! ich vermag kaum
Auf den Freithof sie zu treiben,

Darum, lieber Bruder, sollst du
Hilfreich mir Rezepte schreiben.

Statt des Stundenglases brauchst du
Nur des Kranken Puls zu zählen,
Statt der Hippe magst du Tränklein,
Salben oder Pulver wählen.

So! — Nun bist du ausgestattet,
Jetzt schon kannst zur Arbeit gehen!"
Und Gelächter schallt vom Kopf dort,
Wo die giftigen Sachen stehen!

Die Braut

Die Fahne steckt der Frühling aus,
Es blühen alle Felder,
Und sind die Alpen oben weiß,
Sind unten grün die Wälder.

Die Lerche singt ihr Tirili,
Wenns kaum beginnt zu grauen,
Die Schwalben flattern hin und her,
Ihr kleines Nest zu bauen.

„Siehst du das Kreuz am Firste dort?
Mein Haus ist für dich fertig,
O komm, o komm, es ist der Frau,
Der Herrin schon gewärtig!"

Sie lacht den dummen Freier aus
Und denkt: der kann noch warten!

Doch wo er stand, erhebt sich gelb
Die Totenblum' im Garten.

Die Lerche duckt ins reife Korn,
Es zwitschern junge Schwalben,
Da steht er wieder: „Komm, eh sich
Die Blätter noch verfalben!"

Sie hört es, Schauer faßt sie an,
Der Freier ist verschwunden,
Die Wange rötet sich noch mehr,
Doch kann sie nicht gesunden.

Wißt ihr es wohl, daß Michael
Der Engel wägt die Toten?
An seinem Feste hat den Gruß
Der Freier ihr entboten:

„Bis Allerseelen bist du wohl
Bereit zum Hochzeitreigen,
Wenn auch die Musikanten dort
Uns nicht zur Feier geigen."

Und rot verfärbt die Wange sich,
Glänzt auch der Blick noch heller,
Und tanzt sie auch am Kirchtag nicht,
So fliegt der Puls doch schneller.

Der Herbstwind deckt die Dächer ab
Und schleudert schwere Tropfen,
Die Türe kracht sperrangelweit, —
Er ist's, ohn' anzuklopfen.

„Juchhe, juchheisa, tralala,
Die Uhr beginnt zu schlagen
Und ist die Stunde voll gezählt,
Mußt du das Ja! mir sagen.

Juchhe, juchheisa, tralala,
Willst keinen Finger reichen?
Was zierst du dich? Ich faß die Hand,
Wer springt, braucht nicht zu schleichen.

Stolz wiesest du die Freier ab,
Mein bist du, wirst es bleiben,
Als Zeuge kann ins schwarze Buch
Der Pfarrer heut' es schreiben!"

Laut schreit sie auf; den Brautkuß gibt —
Der Freier ihr, der bleiche,
Und in das Brautbett legten sie
Die schöne kalte Leiche.

Der Meßner zieht die Glocke schon,
Die Glocke statt der Geigen,
Auf ihrem Häuschen siehst du dort
Ein hölzern Kreuzlein steigen.

Zu Mötz.

Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Gräbt der Gräber in dem Grabe,
Grau die Schläfe, schwach, ermüdet
Schleicht der Pfarrer her am Stabe.

Wie sie rasten, fragt der oben
In der Tiefe dort den andern:
„Zeit wär's schon! — wer von uns beiden
Wird zuerst ins Jenseits wandern?"

Wie der dritte kommt und geht, das
Hat noch nie ein Aug' gesehen:
Kahl der Schädel, riesenkräftig
Bleibt er bei dem Grabe stehen.

Blaß vor Schrecken zittern jene, —
Freundlich spricht er und gelassen:
„Ihr seid lang noch meine Diener,
Darum will ich keinen fassen.

Graben mußt du noch viel Gräber,
Du für viele Tote beten,
Bis der letzte dieses Volkes
In den Reigen ist getreten.

Waltet eures Amtes treulich,
Das verleiht die Kraft zu leben,
Dann wird euch die Ewigkeit die
Krone der Vollendung geben."

Er war fort! — Horch, leises Singen,
Horch! schon näher lautes Klagen,
Und von jungen Schützen wird ein
Junger Schütz zu Grab getragen.

Im Karwendeltal

Eine Hütte roh gezimmert
In des Waldes finstrer Schlucht, —
Hierher nahm ein junger Büßer
Vor der bösen Welt die Flucht.

Wie er sich kasteit und betet,
Hebt zum Kruzifix den Blick,
Auf den bloßen, magern Rücken
Schwingt voll Zorn den Knotenstrick!

Zum Erlöser seufzt er, stöhnt er:
„O verzeihe mir die Schuld,
Angeschaut hab ich ein Mädchen
Und sie lächelte voll Huld.

Ach das Töchterlein des Försters!
Satan hat sie hergesandt,
Und ich kann es nicht vergessen,
Wie sie reizend vor mir stand.

Dorngekröntes Haupt voll Wunden,
Zeig' dein brechend Auge mir!
Wie du selig starbst am Kreuze, —
Ach, so lehr' mich sterben hier!"

Durch die offne Türe leuchtet
Goldig hell der Sonnenschein,
Und mit weichem Purpurfittig
Schwebt ein Jüngling jetzt herein.

„Apage! so schreit der Büßer, —
Apage, o Satanas!" —

Doch der hebt empor die Rechte
Mit dem vollen Stundenglas.

„Willst du mit dem Kreuz mir drohen?
Sieh die Dornen werden grün,
Sieh, wie ringsum rote Röslein
Aus den spröden Aesten blühn.

Oft muß ich das Glas hier stürzen
Eh die letzte Stunde schlägt,
Und mit euren Kindern weinend,
In den Sarg dein Weib dich legt.

Kennst du sie? — Wasch dich am Brunnen,
Dann nimmt dich der Förster auf,
Nach dem Paternoster leiht er
Dir den sichern Flintenlauf.

Auf Thierberg

In der Wildnis vor der Hütte,
Saß der Klausner hoch an Jahren,
In der Abendsonne, freundlich
Spielt der West mit seinen Haaren.

Der vergangnen Zeit gedacht er:
Wie er focht, ein junger Krieger,
Ueber spröde Mädchenherzen
Triumphiert als kecker Sieger.

Wie die Welt auf allen Seiten
Ihn belogen, ihn betrogen,

Bis er endlich, Ruh zu finden,
In die Einsamkeit gezogen.

Ohne Wünsche, Selbstverleugnung
Hat geholfen ihm zum Frieden;
Gleich und gleich, — er zählt sie nicht mehr, —
Sind die Tag' ihm hingeschieden.

Während er in heil'ger Wehmut
Sann, schwebt aus dem Abendrote,
Ihn zu rufen in die Heimat,
Nieder der verklärte Bote.

„Kommst du endlich," sprach der Klausner,
„Weil ich deiner stets gedachte,
Wenn ich mich zur Ruhe legte,
Wenn des Morgens ich erwachte.

Sieh bereit mich, sterbensfreudig
Fühl ich wachsen schon die Schwingen,
Aber eh ich scheide, soll noch
Hier die Abendglocke klingen."

Langsam schritt er in das Kirchlein,
Zog an dem geweihten Strange,
Ave Maria! — er entglitt ihm
Aus der Hand beim letzten Klange.

Ave Maria! — mit der Glocke
Sangen Engelstimmen leise,
Ave Maria! — klang der Gruß noch,
Als er starb, ins Ohr dem Greise!

Weihnachtslied

(In alttirolischer Weise)

Gott Vater ist ein alter Herr,
Er hat die Kinder gerne,
Und aus der Nähe ruft er sie
Und ruft sie aus der Ferne.

Er sendet seinen Engel Tod
Fort zu Palast und Hütte,
Der nimmt mit stillem Lächeln sie
Aus ihrer Eltern Mitte.

Den neuen Kameraden grüßt
Die ganze Schar versammelt,
Es wird zuerst ein Rosenkranz
Gebetet und gestammelt.

Kommt dann das hehre Weihnachtsfest,
Steht vor dem kleinen Volke,
Juchhe! ein hoher Tannenbaum
Auf einer Silberwolke.

Die goldnen Sterne blinken hell
Aus seinen dunklen Zweigen,
Und schlägt es Mitternacht, so wird
Das Christkind niedersteigen.

Da tönt ein lautes Gloria,
Ei wie sie hüpfen, springen,
Denn jedem wird es, was es wünscht,
Als Festesgabe bringen.

Die Puppe der, die Trommel dem,
Ein Bataillon Soldaten,
Und einen Weihnachtszelten, ja!
Für alle — gut gebraten.

„Mir, mir!" — Die süßen Schnitten teilt
Mit Mandeln und Rosinen
Und spendet freundlich Stück für Stück
Die Mutter Rahel ihnen.

Dran nagen sie, dran knuspern sie
Eichhörnchen gleich im Tanne,
Dann führt Frau Martha sie zum Bad
In einer Silberwanne.

Sind sie mit einem Satz heraus,
Daß ihre Haare triefen,
Gekämmt, getrocknet müssen sie
In ihre Kleider schliefen.

Und prangen sie im Festgewand,
So nahen sie den Stufen
Des Thrones, wo Maria sitzt,
Von Gabriel gerufen.

Da solltet ihr die Freude sehn! —
Sie tragen Blumenkränze
Und weiße Hemden auf dem Leib
Und schlingen Reigentänze.

Und eia, Ringelreia hört
Ihr sie noch lange singen,
Dann fangen sie die Engel ein,
Um sie ins Bett zu bringen.

Gott Vater, der schaut lächelnd zu,
Läßt sie in Schlummer wiegen
Und segnet, daß die Schlafenden
Im leichten Traume liegen.

* * *

Du möchtest wohl ein Kindlein sein? —
Ich auch! — Doch will ich hoffen,
Daß meiner toten Enkel Hand
Mir läßt den Himmel offen.

Aschermittwoch

I.

Bal paré! — Die Töne rauschen
Jubelnd, lockend durch den Saal,
Und die jungen Paare fliegen
Bei der Lichter hellem Strahl.

Uniformen, Schwalbenschwänze,
Ordensbänder bunt und breit,
Seidenroben, Goldagraffen
Von Juwelen überschneit.

Wie sie tanzen, ist das Tempo
Ihrem Wunsch zu langsam fast,
Wie sie schweben, wie sie tanzen! . . .
Niemand gönnt sich eine Rast.

Eine Pause! — Sie veratmen
In den Augen Liebesglut,

Ungezähmt rollt durch die Adern
Fiebernd toll das wilde Blut.

Süßen Köder beut die Sünde,
Jede wünscht und jeder sucht:
Glücklich sein! — und wär es kurz auch
In der raschen Stunden Flucht.

Netze flicht die schlaue Bosheit,
Hält bereit den Schlangenzahn,
Nur das Gold ist eine Wahrheit
Und die Unschuld ist ein Wahn.

Lacht der Witz, höhnt die Satyre, —
Treff es, wen es treffen mag,
Unter Blumen, scharf geschliffen
Zeigt den Dolch dir oft der Tag.

Alles Lüge! — Doch sie rufen,
Neu beginnt schon Takt um Takt,
Hoch vom Chore stürzt der Walzer
Brausend wie ein Katarakt.

Wie sie rasen, . . . plötzlich weht es
Kalt im tropisch heißen Raum,
Schauer faßt sie, sie vermögen
Sich vom Platz zu drehen kaum.

Vor dem Pulte dirigiert ein
Andrer jetzt, so stumm und bleich,
Und sie müssen wieder vorwärts,
Wenn er zieht den ersten Streich.

Wer hat zu der süßen Geige
Die Posaunen eingeführt,
Daß beim lang gedehnten Stoß die
Angst das Herz zusammenschnürt?

Von der Brust des Tänzers gleitet
Seine Tänzerin, sie fällt,
Vorwärts stürmt er, streckt die Hände,
Wenn er sie auch nicht mehr hält.

Dann ein Aufschrei! — Ueber Flöten,
Klarinetten gellt es laut,
Aus den weichen runden Armen
Stürzt ein Jüngling vor die Braut.

Immer rascher schlägt der Taktstock,
Immer kühler weht der Zug,
Tanzen muß, wer nie im Leben
Eine Pirouette schlug.

Ja sie müssen alle walzen:
Hier der lahme General,
Der Professor, dort der Hofrat
Mit dem Schädel glatt und kahl.

Aus der Küche ruft die Köchin
Dem Prälaten: „Bist du da?"
Schmunzelnd winkt er und sie trippeln
In den Reigen — hopsasa!

Die Pastorin walzt den Pastor,
Daß die schwarze Toga fliegt
Und der Kirchenvater Luther
Droben sich vor Lachen biegt.

Einen Jesuiten packt sich
  Der Freimaurer wohlgemut,
Wirbeln sie auch nicht, so stoßen
  Mit den Köpfen sie aufs Blut.

Kavaliere alten Stammbaums
  Treten nacheinander an,
Des Ballettes Damen wiegen
  Sie wie Böcklein im Kankan.

Auch der Bettler von der Straße, —
  Heut will er beim Feste sein,
Kaum verhüllt von Lumpen lädt er
  Sich juchhe! den Rothschild ein.

Schmutzig noch vom Werktag beut schon
  Ihr der Arbeiter den Gruß,
Trampelt seines Fabrikanten
  Töchterlein — ach! — auf den Fuß.

Immer schneller schlägt der Taktstock,
  Immer kühler wird's wie Eis,
Fällt das eine, jagt das andre
  Fort, als wär der Boden heiß.

„Willst du fern vom Tanze bleiben
  Großer Fürst? — Dich trifft mein Hauch,
Wie ein Schilfrohr birst dein Szepter
  Und die Herrlichkeit ist Rauch. —

Und du steife Pappelrose! —
  Die so stolz nach unten schaut,
Welk bist du im Diadem schon
  Ehe noch der Morgen graut!" —

Mit der Jakobinermütze
Grüßt der Tod, der Demokrat,
Für die Gleichheit selbst vor Thronen
Weiß er stets den besten Rat.

Immer toller schlägt der Taktstock,
Bis ihm folgt kein Musikant,
An des Saales Wänden sind schon
Alle Lichter ausgebrannt.

Balles Königin — die letzte!
Wirst du blaß und warst so rot?
Einsam steht er mit dem Taktstock, —
König ist nur noch der Tod.

Auf dem Friedhof ist es ruhig,
Still liegt er im Mondesglanz,
Auf dem Friedhof ist es ruhig
Und so schließt der Totentanz.

II.

Eine Kammer still und einsam,
Jedes eitlen Schmuckes bar,
In den Nächten sinnt ein Weiser
Dort schon fast einhundert Jahr.

Auf der Stirn die braune Locke —
Wie sie bleichte, merkt er nicht,
Seinen stolzen Nacken krümmte
Längst des Alters Bleigewicht.

Streng versenkt in seine Bücher
Hört er nicht den Jubelklang,

Der durch die beschneiten Gassen
Vom Palast herüberdrang.

In den Bart, der lang und wellig
Niederfließt auf sein Gewand
Greift er langsam; Korn um Korn rinnt
Durch das Stundenglas der Sand.

Aufgeweckt vom Lärme schaut er
Durch der Silberblumen Glast
Und des Bartes Flocken gleiten
Aus der Hand, die sie gefaßt.

Aus dem offnen Fenster blickt er
Zu der Sterne stillem Gang,
Nicht erschließt sich ihm das Rätsel,
Dem er nachgeforscht so lang.

Seine Feder zeichnet rastlos
All die Formeln wirr und kraus:
Sinus, Cosinus, Tangente,
Mißt die Welt des Stoffes aus.

Doch die schärfste Analyse, —
Ob er rechne früh und spat,
Gibt ihm stets anstatt der Einheit
Eine Null als Resultat.

Endlich und Unendlich lassen
Keine Parallele ziehn,
Schweigend muß er sich ergeben,
Um nicht in das Nichts zu fliehn.

Stille wird's in seiner Seele,
 Selbst das Kleinste wird ihm groß,
Weil aus ungeahnter Tiefe
 Es vor ihm ins Leben floß.

Hob er nicht den dunklen Schleier,
 Hat er doch berührt den Saum,
Und so fühlt er still bescheiden
 Sich im still bescheidnen Raum.

Heut war auch sein Tag gekommen, —
 Horch! der Sphären Harmonie
Sang ins offne Ohr ihm plötzlich,
 Wie er sie vernommen nie.

Selig Schauern, Offenbarung! —
 Engelstimmen rein und klar
Künden jetzt, wonach er seufzte,
 Schwer gerungen manches Jahr.

Von des Denkers Stirne schwingt sich
 Licht und hell ein Flämmchen auf;
Offenbarung! keiner schaut sie,
 Eh vollbracht des Lebens Lauf.

Tiefer Frieden auf dem Friedhof,
 Ihm auch gräbt man dort ein Grab,
Bei der nächsten Abendröte
 Senkt man trauernd ihn hinab.

Ahasver

Hoch und höher stieg vom Süden
  Eine purpurbraune Wand
Wie ein Vorhang, zu verhüllen
  Scheitelrecht der Sonne Brand.

Und ein Löwe springt vorüber,
  Heute denkt er nicht an Raub,
Unter seinen Tatzen kräuselt
  Sich empor der gelbe Staub.

Dort der Trupp von Beduinen —
  Wie er seine Rosse hetzt!
Vor dem Tode will den Vorsprung
  Er sich noch gewinnen jetzt.

Hinter ihm her rollt die Wolke,
  Schwillt zum dunkeln Himmel auf,
Wie die Reiter vorwärts tummeln
  Ueberholt sie ihren Lauf.

Eingehüllt in Leichentuch schon
  Ist die ganze Schar, es sinkt
Hin der letzte, wo am Boden
Ein Geripp beim andern blinkt.

Und darüber braust im Fluge,
  Rauscht und saust der blasse Tod,
Auf dem kahlen Schädel lodert
  Glühend es wie Abendrot.

Einer nur lacht ihm entgegen,
  Spielend wie der Distel Flaum

Trägt der Samum auf- und abwärts
Ihn; — er scheint's zu merken kaum.

„Fetter bist du nicht geworden
Trotz dem Millionenschmaus,
Den in Rom dir angerichtet
Blutig der Cäsaren Haus.

Fetter bist du nicht geworden
Durch die Revolution,
Fetter hat dich nicht gefüttert
Er! — Dein Freund Napoleon!" —

„Du auch bist noch immer zaundürr,
Rief der Tod zurück den Gruß,
Deine magern Knochen schlottern
Wie bei einem Siebenfuß!" —

„Immerhin! — Mich treibt der Wirbel
Noch des alten Fluches fort,
Vorwärts jagt er mich, wenn auch schon
Im Gebein das Mark verdorrt.

Weißt du's noch, wie du mich höhntest —
Ein Jahrtausend mag es sein, —
Als ich hob die Arme flehend:
Tod vollende meine Pein!

Bei der Pest war's! — Meiner spott ich
Selber jetzt; — was ist, das ist!
Gib jedoch mir heut die Antwort:
Wie sich meine Qual bemißt?

Aus der Ewigkeit ja kommst du,
Schreitest in die Ewigkeit
Ich, der Sohn des Tages, frag dich
Um den Tag, der mich befreit." —

Ruhig sprach der Tod: „Erzähle,
Wie der schwere Bann dich traf,
Daß du irrst durch Meere, Länder
Ohne Nahrung, ohne Schlaf!" —

„Wie, du weißt nicht, rief der Wandrer,
Was mich jagt von Ort zu Ort?" —
„Du mußt selber es bekennen,
Dann wird dich befrei'n dein Wort." —

„Kommst auch du mir mit den Rätseln,
Wie von Nazareth der Mann?" —
„Er nur, sprach der Tod mit Beben,
Brach zu Ostern meinen Bann." —

„Ja, der wars! — In meiner Kammer
Wog ich prüfend den Denar
Und Tiberius des Kaisers
Bild strahlt auf dem Golde klar.

Das war eine helle Freude,
Einzig meine Freude nur!
In der Schachte tiefstem Abgrund
Such ich nach der Erze Spur.

Und mit leisem Finger rühr ich
Gold und Silberblättchen an,
Wenn sie vom Gesteine sprossen
Mit dem scharf gezackten Zahn.

Torheit war es, Torheit ist es, —
Doch genug! — Die Tuba dröhnt
Plötzlich auf der Gasse draußen,
Und ein wildes Schreien höhnt:

Dieser Bettler unser König?
Ein Prophet wär dieser da?
Speit ihn an, — legt ihm das Kreuz auf, —
Fort mit ihm nach Golgatha!" — —

Vor die Schwelle trat ich forschend
Und der Nachbar gab Bescheid:
„Siehst du ihn, den Nazarener,
Wie er prangt im Purpurkleid?

Auf dem Berg hat er gepredigt:
Alle Menschen seien gleich,
Wer nicht mit den Armen teile,
Komme nicht ins Himmelreich." —

„Mit den Armen teilen?" — rief ich,
Was, wer denn? — und sah zurück,
Ueberzählte meine Münzen
Auf dem Tisch mit raschem Blick.

Mit den Armen teilen! — Wer baut
Mir das Feld? — Wohl nur der Knecht!
Und die Zinsen zahlt der Schuldner
Von den Zinsen, so ist's recht.

So ist's recht! — Vom Kümmel geb ich
Selbst den Zehnt an seinem Tag,
Dieser Welt Gesetz und Ordnung
Aendr' er sie, wenn er's vermag!" —

Dann hat er zum Schluß verkündigt:
Daß nur der den Bruder liebt,
Wer für ihn in echter Treue
Hin sogar das Leben gibt.“ —

Was das Geld? — Nun gar das Leben! —
Auf der Schwelle stand ich schon,
Priester und Leviten trieben,
Den sie nannten Gottessohn.

Todesmüd sank auf das Knie er,
Stützte sich mit schwacher Hand,
Daß voll Mitleid selbst der Römer,
Der ihn führte, stille stand.

Fort zum Kreuz! — ich schrie's und gab ihm
Mit dem Fuß noch einen Stoß,
Er sank hin, doch langsam hob er
Seine Augen mild und groß.

Von der Krone floß in Tropfen
Auf die bleiche Stirn das Blut
Und den Blick trübt eine Träne,
Der auf meinem Antlitz ruht.

„Dich entbiet ich Ahasverus
Vor das letzte Weltgericht,
Ehe die Posaunen rufen,
Findest du den Frieden nicht!“ —

Da fuhr's mir in alle Glieder
Daß ich in der wilden Hast
Selbst das Gold vergaß und barfuß
Ohne Ruh entfloh und Rast.

Einmal nur hielt ich den Schritt an
 Dort beim Jubelfest zu Rom,
Dort ja zeigte man sein Bildnis
 Auf dem Tuch im hehren Dom.

Auf dem Tuch, mit dem getrocknet
 Ihm den Schweiß Veronika,
Mit dem Tuch, auf dem ich staunend
 Eingeprägt sein Antlitz sah.

Und ich floh. — Kannst du mir sagen
 Ob der Nazarener höhnt,
Sagen mir, ob die Posaune
 Bald in Josafat ertönt! —

„Nicht nach Josafat zu gehen
 Brauchst du, — sprach der Tod, — du hast
In der Brust ja die Posaune
 Die dir bläst zur ewigen Rast.

Dir auch, dir ist es verkündet
 Jenes Evangelium;
Glaube, liebe! — und für immer
 Wird des Fluches Donner stumm!“ —

An die Stirne griff verzweifelnd
 Ahasver, — der Tod entschwand; —
Ohne Nahrung, ohne Schlummer
 Flieht er fort von Land zu Land.

Glauben mögt ihr diese Märe;
 In Tirol auch sah man ihn,
Vor dem Sprengerkreuze mußt er
 Wieder in die Weite fliehn.

Der Tod und der Kapuziner

I.

Wißt, ich bin ein Geisterseher
Wie bisweilen die Poeten;
So erblick ich manchmal Menschen,
Die schon lang zu Nichts verwehten.

Selbst den Tod seh ich oft wandeln
Unerbittlich, ernst und strenge
Durch die Einsamkeit der Täler
Durch der Städte laut Gedränge.

Müde bleibt er stehn vor mir auch,
Um ein wenig auszuschnaufen
Und er stützt sich auf die Sense,
Die gemäht in vollen Haufen.

Aug in Auge, mild und ruhig
Schauen wir und schweigen beide;
Früher tat ich viele Fragen,
Was ich sorglich jetzt vermeide.

„Von der Mutter warmen Busen
Hast du Kinder fortgerissen;
Einen Vater, der den Seinen
Treu verdient den kargen Bissen.

Narren, Schufte feist und mächtig
Blicken stolz herab vom Rosse,
Während Männer groß und edel
Keuchen tief gebeugt im Trosse.

Warum holst" . . . es fiel ins Wort mir
Ohne Zögern schon der Alte:
„Weil ich muß! — Seit Ewigkeiten
Nach den Weltgesetzen walte.

Sohn des Zweifels, Sohn des Irrtums,
An die Scholle hier gebunden,
Bloß mit Brüchen kannst du rechnen,
Die sich nie zur Einheit runden.

Mich erkennst du als den Tod nur, —
Laß vor mir die Toren zittern,
In den Chor der Ewigkeiten
Tönt mein Lied aus Ungewittern!

Zu der Harmonie der Sterne
Muß der schrillste Ton sich fügen,
Und von Gott gesandt als Engel
Wird der Tod den Tod besiegen.

Moderduft weht von den Grüften,
Dunkler färbt sich schon der Himmel,
Mit der Cholera verschwand er
Rasch im dichten Volksgewimmel.

Jammern, weinen, fluchen, beten
Hört ich plötzlich zum Entsetzen,
Hört ihn dann im kurzen Tempo
Wieder seine Sense wetzen.

Ohne noch zu fragen, sah ich
Totenbahr an Totenbahre;
Schon ergraut ich und erblickt ihn
Nicht mehr durch die langen Jahre.

II.

Braune Wogen trieb der Innstrom
Brausend fort zum Unterlande,
Zwischen Weiden schritt ein Mann hin
An des Wildgewässers Strande.

Ich erkannt ihn; war's mein Freund nicht?
Armer, den ich treulich warnte,
Als im Frühling ein Kokettlein
Ihn zum Liebesbund umgarnte!

Treue schwur sie am Altar ihm
Um im Herbst davon zu laufen,
Sich zu retten vor der Pfändung
Mußt er selbst den Rock verkaufen.

Ja er war's! — ich wollte reden,
Doch er duckte schon zum Sprunge, —
Eine Knochenhand erfaßt ihn
Wie die Fliege hascht ein Junge.

„Warum riefst du mich und bebst nun?
Dummer Bursch! — ist's wert der Mühe,
Wegen eines Weibs zu schlürfen
Diese kalte schmutzige Brühe?

Geh und werde Kapuziner,
Denn die Welt hast du erfahren,
Lehre sie mit heitern Worten,
Mit dem Ernste sollst du sparen.

Lieber hol ich mir dein Weiblein, —
Siehst du dort es lachen, scherzen

Mit dem Buhlen frech im Arme
Bei den halberloschnen Kerzen?" —

Vom Gelock riß er den Kranz ihr, —
Dumpfer Frost lähmt schnell die Glieder, —
Und er packt sie, — Flammen züngeln —
Wirft sie in das Fegfeu'r nieder.

Er verschwand. — Der Kapuziner
Bracht es noch zu hohen Ehren,
Von der Kapuzinerpredigt
Wollte mancher sich bekehren.

Mancher, der mit Hohn und Spott nur
Jeden Missionär bezahlte,
Wenn er an die Wand leibhaftig
Teufel und die Hölle malte.

Ja der Pater Anastasi
Zieht dahin auf allen Straßen
Mit dem Bettelsack am Rücken,
Fröhlich, stets bereit zum Spaßen.

Kindern gibt er schöne Ringlein,
Amulette, Heiligenbilder,
Ihre Mütter sehen's freudig,
Werden mit den Gaben milder.

Vor die Schenke trägt die Wirtin
Ihm das Krügel gern entgegen,
Weil sein „Gott vergelts!" — urkräftig
Vieh und Leuten bringt den Segen.

Auf dem Schießstand reichte spöttisch
Ihm ein Schütze seinen Stutzen,
Doch es brauchte keinen Fehlschuß
Ihm der Zieler aufzumutzen.

Als zwei rauften unversöhnlich,
Daß das Blut floß durch den Loden,
Warf den einen und den andern
Rechts und links er auf den Boden.

„Was ihr Lumpe? — Packt euch schleunig,
Sonst komm' ich noch mit dem Stricke!"
Vor dem frommen Friedensstifter
Flohen sie mit scheuem Blicke.

Wie das Mädchen aus der Fremde
Grüßen ihn die Liebespaare,
Denn geholfen hat er manchen
Zum ersehnten Traualtare.

Einem Senner, der den Beichtstuhl
Uebermütig lang gemieden,
Wusch er tröstend das Gewissen
Daß mit Gott er schloß den Frieden.

Man erzählt, er habe gar noch
Aus dem heißen Fegefeuer,
Losgebetet seine Liesel,
Die ihm einst so lieb und teuer.

Und so findet er sie später
Selig hoch im Himmel droben,
Wo mit Ursulas Elftausend
Sie den lieben Herrgott loben.

Nun wer weiß, ob sie zu Brixen
  Beide nicht kanonisieren,
Die Gebein' in goldner Fassung
  Gar noch die Altäre zieren.

Ja, der Pater Anastasie!
  Freunde sind wir stets geblieben,
Und im Scherze sagt er Sprüchlein,
  Wie kein Weiser sie geschrieben.

Wenn wir scheiden, wird er ernsthaft, —
  Was er meint, kann ich verstehen
Und wir schütteln uns die Hand noch:
  „Alter ja! — auf Wiedersehen?"

* *
*

Wenn ich einmal noch dem Tode
  Je begegne, nicht erzählen
Werd ich dann es, denn wahrscheinlich
  Wird er wohl mich selber wählen.

Sei's! nicht braucht er seine Sense,
  Mag das Stundenglas er zeigen
Und ich werde stumm und willig
  Mich dem hehren Winke neigen.

Stilles seliges Vergessen! —
  Wer wird meiner noch gedenken?
Auf mein Grabkreuz soll der Frieden
  Sich mit leisem Fittig senken.

Der Weltnarr spricht:

Im Himmel geht es lustig zu,
Er hängt ja voller Geigen,
Und was nicht eben hält auf Ruh,
Das dreht sich froh im Reigen.

Der Tisch wird nie von Speisen leer
Und Paradieses Weinen,
Und keine Sünd' ist's Küssen mehr
Bedroht von Höllenpeinen.

Doch gut ist's auch im Land Tirol,
Drum will ich nicht von hinnen,
Nie kann ich dort im Himmel wohl
Den bessern Platz gewinnen.

Der rote Wein vom Kaltrer See
Scheint auch nicht zu verachten,
Tirolermädeln, — Freund Juchhe!
Mag sich Sankt Peter pachten.

Und eine Alm mit Edelweiß
Am Sonnjoch oder Schlerne,
Wenn diese nicht verdient den Preis!
Ich laß ihm seine Sterne.

Und Gemsen, einen Stutzen blank
Dort an den schroffen Wänden, —
So sag ich für den Himmel Dank,
Was kann er mir noch spenden?

Ja du mein liebes Land Tirol, —
Ich will mich noch besinnen;
Ich denk', ich bleib' herunten wohl,
Was könnt' ich dort gewinnen?

Eine Stimme von unten:

Du Tor, schon wirst du kahl und grau,
Was machst du noch für Späße!
Du hast ja längst schon eine Frau,
Geh lieber in die Messe.

Am Ofen zwickt das Zipperlein
Dich in der harten Schlinge,
Laß auf dem Schlern die Gemsen sein,
Denk' an die letzten Dinge.

Drum bete, daß dich nicht der Tod
Wie eine Maus ertappe,
Verstoße dann in große Not
Mit deiner Schellenkappe.

Dr. Gottlieb Putz aus Meran antwortet:

„Du meinst, weil ich schon kahl und grau
Soll ich die Späße meiden?
Weil ich schon längst nahm eine Frau
Müßt ich die Mädchen meiden?

Weil mich schon zwickt das Zipperlein
  Müßt' ich am Ofen sitzen,
In Todesangst und Höllenpein
  Als armer Teufel schwitzen?

O nein, o nein! das tu ich nicht,
  Ich will es anders machen,
Sonst wär ich wohl ein dummer Wicht,
  Wohl wert mich auszulachen.

Ich mach es wie Anakreon
  In seinen alten Tagen:
Ich trink und sing der Gicht zum Hohn
  Und werde niemals klagen." —

Der Tausch

Sag, wer hat dich herbestellt
  Zu der grünen Linde?
Frohe Jugend duldet nicht
  Solch ein schnöd Gesinde.

Wie, du regst zum Tanze schon
  Deine magern Knochen,
Greifst nach einem Mädchen gar,
  Nun — was hat's verbrochen?

Seine Bahn ist nicht vollbracht,
  Tausend Küsse glühen
Auf den holden Lippen noch,
  Tausend Funken sprühen.

Und des Busens Knospen sind
  Nicht für dich gewachsen,
Schiel' deswegen nicht bei Seit',
  Fort die dummen Faxen.

Gleich und gleich gesellt sich gern!
  Laß dich heut erbitten, —
Hol dir aus dem Kloster dort
  Jenen Jesuiten.

Dürr ist er und fast wie du
  Mit den Klapperbeinen,
Nur Betschwestern werden noch
  An der Bahre weinen.

Warum predigt er so scharf
  Gegen Wein und Liebe?
Weil die Jugend ihn nicht mehr
  Macht zum süßen Diebe!

Nun du lachst! einmal im Jahr
  Darf der Tod auch spaßen,
Darum soll das Mädchen dir
  Ein Rose lassen.

Eine Rose frisch und rot
  Aus dem vollen Kranze.
Gleich und gleich! das Mönchlein sei
  Dir vergönnt zum Tanze.

Hörst du schmettern schon den Tusch?
  Tritt ihn an — den Reigen,
Heute sollen ihre Kunst
  Meine Spielleut zeigen!

So! — Zum Schluß noch deinen Knix
Zierlich, wohl gemessen,
Früher, später wirst du wohl
Unsrer nicht vergessen!

Der Narr

Wär's mir bestimmt und würd' ich dann
Ein zweitesmal geboren,
Die Schellenkappe stülpt' ich mir
Freiwillig auf die Ohren.

So fing' ich in den Windeln an,
Wo wir im Sarg erst enden:
Daß Menschenweisheit Torheit nur
Und nichts vermag zu wenden.

So wie der Tod die Sense schwingt
Und jeden ruft zum Reigen,
Würd ich mit meiner Pritsche keck
Der Welt beim Tanze geigen.

Der Tod, der Narr — sind's Brüder nicht,
Verschieden im Gewande?
Sie spotten eurer Herrlichkeit,
Die gleicht im Glas dem Sande.

Er rinnt von oben, unten bald
Wie wir das Kästlein drehen
Und wenn ihr fest auf ihn gebaut,
Dann wird er schnell verwehen.

Zu gutem Schlusse führt der Tod
Den Narren auch zum Reigen
Und weil ihr Narren allzusamm',
Mögt ihr einander geigen!

Der Greis

Ei was willst du Knochenmann
Mit dem Stundenglase?
Warum schüttelst du den Sand
Frech mir vor der Nase?

Sieh, ein Schnippchen schlag ich dir,
Drolliges Gerippe,
Denn ein Blümchen bin ich nicht,
Drohst du mit der Hippe!

Welk wie du liegt hinter mir
Schon der Lenz des Lebens;
Wesenlos, ein Schatten nur,
Zappelst du vergebens.

Tritt ans Bett der Glücklichen
Spottend ihrer Klagen,
Was du rauben kannst, laß ich
Ruhig mit Entsagen.

Meine Asche, — willst du's so, —
Mag im Sturm zerstieben,
Was ich lebte, glühend heiß
Ist es mir geblieben.

Die alte Urschel

Seht ihr dort die alte Urschel
Mit der Haut von Pergament,
Runzlig wie ein Lederapfel,
Daß man sie von weitem kennt?

Rotgerändert sind die Augen,
Wie der Viper ist ihr Blick,
Weich' ihr aus, sonst schlägt sie zornig,
Dir die Krallen ins Genick.

Sieben Männer sind verdorben,
Sind gestorben nacheinand',
Denen sie des Priesters Segen
Einst vor dem Altar verband.

Gäb es Hexen noch, sie wäre
Wohl davon die schlimmste leicht,
Wie sie an des Kirchhofs Mauer
Tückisch dort vorüberschleicht.

Aus dem Betstuhl flieh'n die Weiber,
Denen sie sich zugesellt,
Und sie flucht, daß von der Kirche
Wölbung laut es wiedergellt.

Als sie krank war, bot der Pfarrer
Tröstend ihr das heil'ge Brot,
Doch aus diesem flossen Tropfen
Auf die Decke blutig rot,

Daß ihm graute. Wo sie horstet,
Flieh'n die Kinder scheu den Ort,
Mit dem Kreuz bezeichnet jeder,
Der ihr naht, die Stirn sofort.

Und sie gibt euch einen Segen
Auf den Weg, daß ihr's gedenkt
Und in ihre Nähe schwerlich
Noch einmal die Schritte lenkt.

Gilt es Ehen zu entzweien,
Gilt's Empörung oder Haß,
Siehst du sie ins Feuer blasen,
Schüren ohne Unterlaß.

Selbst die Lilie wird schmutzig,
Wenn ihr Finger sie berührt,
Und zur Geilheit wird die Keuschheit,
Wenn sie Urschels Tränklein spürt.

All' die Basen, die Gevattern
Wüßten noch des Schlimmsten mehr: —
Daß sie gar nicht sterben könne,
Schwören sie bei ihrer Ehr'.

* * *

Wie es kam? — Sie war schon neunzig,
Plötzlich trat der Tod herein,
Ihrer hat er nicht vergessen
Für die tiefste Höllenpein.

Sie erhob den Besen grimmig,
Er ließ sich es wehren nicht, —
Sieh da schiebt sich aus dem Boden
Bockgehörnt ein Angesicht.

Ja der Teufel war's leibhaftig,
In den Arm fiel er dem Tod:

„Freund, laß ab, nicht schick' mir diese,
Denn es brächte Schmach und Not.

In der ganzen Hölle drunten
Träfst du ihresgleichen kaum,
Für uns beide wäre schwerlich, —
Sei sie noch so groß, — dort Raum.

Aus der Hölle müßt' ich wandern
Selbst mit dem Großmütterlein
Zu der Stunde, wo die Urschel
Zög' in uns're Hallen ein.

Tu' mir den Gefallen, Alter!
Laß mir meine Dienerin,
Denn sie schafft hier meine Werke,
Denn sie wirkt nach meinem Sinn."

Lachend unterbrach der Tod ihn:
„Ja, was soll mit ihr gescheh'n,
Wenn gehorsam der Posaune
Wir zum Weltgerichte gehn?" —

„„An dem letzten Tag gewährt noch
Gott die letzte Bitte mir:
Mög' er auf der öden Erde
Ewig sie belassen hier.

Mag umsonst sie Streit dann suchen
In der wüsten Einsamkeit,
Zanken ewig mit sich selber
Durch die lange Ewigkeit.

Bei mir drunten fänd' sie schwerlich
  Eine Strafe, dieser gleich,
Und so bleibt für alle Zeiten
  Unbestritten mir mein Reich!""

* * *

Kennt ihr sie die alte Urschel? —
  „Ja man trifft sie da und dort!"
Ohne umzuschau'n, entfliehe,
  Wer sie nur geseh'n, sofort.

Das Bild von Sais

(Nirvana)

Durch den Wüstensand der Thebais
  Schleicht heran ein müder Greis,
An der Schwelle bleibt er stehen
  Vor dem Götterbild von Sais.

Ihm erzählt der Priester warnend,
  Wie den Schlei'r ein Jüngling hob,
Sich um seine Stirne plötzlich
  Düstre Nacht des Wahnsinns wob.

„Siehst du, rief der Greis, den Schleier
  Lüftet ich mit kecker Hand,
In der Einsamkeit der Wüste
  Löste sich des Zaubers Band.

Einseh'n lernt' ich: der Morgana
  Gleicht das Erdenleben nur,

Früher, später flieht von beiden
  Wie ein Traum die letzte Spur.

Noch einmal den Platz des eitlen
  Jugendwahnes wollt ich sehn, —
Kennst du mich, du frommer Priester?
  Darum siehst du mich hier stehn.

Weißt du, was der Schlei'r geborgen,
  Den ihr nicht zu heben traut?
Ruhig lächelt er; — du fragst nicht? —
  „Nun?" — „Das Nichts, vor dem euch graut.

Unsers Lebens Anfang, Ende —
  Isis zeigt's mit einem Mal,
Mag dein Aug' entsetzt sich schließen, —
  Mir winkt's wie ein Abendstrahl.

Wie ein weicher, dunkler Mantel
  Legt es sich um meine Brust
Und in seinen weiten Falten
  Stirbt zugleich der Schmerz, die Lust."

Aus dem Nil schlürft einen Becher
  Noch zum letzten Mal der Greis,
Seine Worte sind Geheimnis
  Ewig wie das Bild von Sais.

Vermischte Gedichte

Stimmung

Tonwellen übermächtig,
Ein Wogen und ein Drängen,
Doch kann ich nichts erfassen
Von diesen hehren Klängen.

Es singt die Luft, das Wasser,
Die hohen Berge klingen,
Und aus des Abgrunds Tiefen
Will's hell empor sich ringen.

Ein lautlos lautes Schweben
In ewigen Harmonien!
Sind's Sterne, sind es Engel,
Die hoch vorüberziehen?

Im Ozean der Welten,
Mit allen meinen Sinnen
Will ich mich ganz verlieren,
Will ich mich ganz gewinnen.

Die Mutter

Zu einem Bilde von Feuerbach

(20. 6. 1891)

Reich an Liebe, voll von Sorgen
In der Welt die kleine Welt

Hat die Hand des edlen Künstlers
Hier vor Augen uns gestellt.

Lachen sollten unsre Kinder,
Jauchzen froh in Scherz und Lust —
Pocht schon in den jungen Herzen
Ahnung dunkel, unbewußt?

Mit dem Häschen spielt der Knabe,
Schließt die Hand noch nicht zur Faust,
Daß zum mörderischen Schlage
Auf den Feind die Keule saust.

Ist's ein Mädchen ihm zur Seite? —
Wohl, weil es die Knospe trägt,
Wenn sich um die zarten Lippen
Auch kein süßes Lächeln regt.

Ist's ein Dichter ernst und sinnend,
Drüben auf des Brunnens Rand?
Nymphen, Faune tanzen spielend
An der Marmorfassung Band.

Mög' ein Gott ihn treu bewahren,
Ihm die gold'nen Pfeile leih'n
Und zu hehrer Offenbarung
Seine helle Stimme weih'n.

Doch der schönste Platz — im Schlafe
Ward dem Büblein er geschenkt,
Das die blonden Lockenhaare
Zu der Mutter Busen senkt.

Wohl! Sie schaut mit ernsten Blicken
In die Zukunft schon voraus,
Wie sie in die Fremde wandern,
Kehren in das Vaterhaus.

Was sie träumt? — Der tritt als Sänger
Vor sie hin im Ruhmesglanz,
Was sie träumt? In off'ner Halle
Reicht ihr der den Lorbeerkranz.

Was sie träumt? Am Herd des Hauses,
Den der dritte froh gebaut,
Wo er Korn und Reben opfert,
Finden alle drei sich traut.

Was sie träumt? — Sie lächelt leise,
Lächelt auf ihr Töchterlein,
Wie als Braut es vor dem Altar
Reich geschmückt einst möchte sein.

Was sie träumt? — Sieh, die Zypresse
Hebt sich dort im Hintergrund,
Und es spielt ein Hauch der Wehmut
Um den halbgeschlossnen Mund.

Was sie träumt? — Sie denkt des Gatten,
Der gefallen in der Schlacht —
Aufwärts blickt sie — unser Schicksal
Steht in hoher Götter Macht.

Mög es dahin, dorthin neigen,
Eines bleibt fest und gewiß,
Lacht euch hell und rein die Sonne,
Schließt euch ein die Finsternis.

Ob es rechts, ob links sich wende,
Sei's zur Freude, sei's zum Schmerz,
Eine Zuflucht bleibt euch immer:
Dieses treue Mutterherz.

An Maria

(Für einen Veilchenstrauß)

Frauhitt trägt schon die Nebelkappe,
Schnee sprudert schon auf allen Höh'n,
Wild rauscht der Wald, durch kahle Fluren
Jagt hin das letzte Blatt der Föhn.

Hegst du noch zwischen fahlen Stoppeln
Ein Wundergärtchen üppig grün,
Wo an dem Rande frischer Quellen
Sogar im Spätherbst Blumen blühn?

Warum hast du mir im November
Den duft'gen Veilchenstrauß geschenkt?
O glaub' mir, daß dein Freund des Lenzes
Und deiner — Zauberin! — gedenkt!

Das Röschen

Hoch willkommen Röschen mir,
Das beim harten Froste
Um zu blühen einsam hier
Noch im Spätherbst sproßte.

Leise spricht dein roter Mund:
„Warum auch verzagen?
Wenn ich aus dem starren Reich
Mich an's Licht darf wagen.

Laß mich steh'n und pflück mich nicht —
Hier im tiefen Frieden
Sei der letzte Sonnenstrahl
Dir und mir beschieden.

Verzaubert

(5. 8. 1899)

Du hast dich mir gegeben, —
Das war in dunkler Nacht,
Wohl denk' ich dessen immer,
Ward auch ein Jahr vollbracht.

Und hast du dich gewendet
Gleichgiltig von mir dann,
Wir bleiben doch gebunden
Auf ewig durch den Bann.

Der wunderbare Zauber,
Daß wir uns angehört, —
Verfließen Ewigkeiten, —
Er wird von nichts zerstört.

Erinnerung

(1899)

Zankt euch um die Raupenhüllen,
Wo der Falter längst entflog,
Und im freien Spiel der Lüfte
Seine Sonnenkreise zog.

Was ich hinter mir gelassen, —
Länger kümmert es mich nicht,
Vorwärts, aufwärts unverdrossen
Such' die Bahnen ich im Licht.

Wenn sich einst die Schatten senken,
Sei's, ich habe dann gelebt,
Und um die verlorne Stätte
Zauber der Erinn'rung schwebt.

Maß

Du bist mir eingesiegelt
Im tiefsten Herzensgrund,
Dein helles blaues Auge,
Dein rosenroter Mund.

Die Mienen froh und heiter,
Das Lächeln süß und hold,
Und auf der Stirn die Löckchen
Als wie gesponnen Gold.

Und wenn ich prüfe, seh ich,
Daß jedes Mädchen weicht,

Kein Messen gilt, als wenn man
Dich mit dir selbst vergleicht.

Abend

Stieg der Himmel in die Tiefe?
Beugst du aus dem leichten Kahn
Dich hinab, der durch das Dunkel
Friedlich sucht die stille Bahn?

Soll das Morgen uns bekümmern?
Was es bringe, frage nicht,
Bis der Blitz um jene Zacken
Seine Flammenkrone flicht.

Eines bleibe zugeschworen,
Daß du mein und daß ich dein!
Wechselt auch die Welt von außen,
Fest soll sie im Herzen sein.

Trauer

Was ist es, daß in den süßesten Kuß
Sich mische die heimliche Trauer?
Siehst du das finstere Schicksal nicht
Im Hintergrund auf der Lauer?

Schnell schwindet die Wonne, schnell schwindet das Weh,
Kannst du dich selber verklagen?

Die Ruhe, den Frieden wirst du nur
Erringen im stummen Entsagen.

6. März 1899.

Frühling

(14. 11. 99)

Finkenschlag und Amselsang!
Frühling will es werden,
Schlüsselblumen, mondscheinbleich,
Dringen aus der Erden.

Küß ich auch kein Mädel mehr, —
Mög mir's Gott verzeihen!
Will ich doch der schönsten gern
Meine Lieder weihen.

Immer vorwärts unverzagt,
Lautet die Parole,
Daß mich aus dem Lotterbett
Nicht der Tod einst hole.

Wenn dann kommt, was kommen mag—
Niemand kann es meiden, —
Will mit einem treuen Gruß
Von der Welt ich scheiden.

Sieh, der Bergstock regt sich schon,
Bringt die Nagelschuhe,
Zeit zu schlafen bleibt genug
In der Totentruhe.

Gedanken

Wie glüht der erste Kuß, den wir
Am Abend spät getauscht,
Der letzte sei es, wie die Flut
An uns vorüberrauscht.

Für mich gibt's weder Halt noch Rast,
Ein Pilger bin ich ja,
Und in die Ferne rückt mir heut,
Was gestern mir so nah.

Gedenken sollst du meiner jetzt,
Wenn auch die Zeit entfliegt,
Doch bleibst du rein vom Erdenstaub,
Der sich ans Höchste schmiegt.

Mit gold'nem Zeiger mag die Uhr
Begleiten deine Bahn,
Daß du am Tor der Ewigkeit
Nicht klagst um falschen Wahn.

Dort reiche lächelnd mir die Hand,
Es sei mein erster Gruß,
Und auf die Stirne hauche dann
Zum Willkomm einen Kuß.

Zeiten

Blond die Locken, lachend, scherzend
Liefst, ein Kind, du in die Welt,
Nur zu einem kurzen Spiele
Hatt' ich dir mich beigesellt.

Als ein heimatloser Pilger
Irr' ich ferne Tag und Nacht,
Offnen Auges sah ich staunend
Dieser Erde volle Pracht.

Ob ich deiner mich erinnert,
Wag ich noch zu sagen kaum;
Stand vor mir das Bild der Heimat,
Sah ich dich im stillen Traum.

Sonnenbrand und Wetterstürme
Stählten mich zum ernsten Mann,
Wenn auch noch durch meine Adern
Heiß das Blut der Jugend rann.

Als ich in die Heimat kehrte, —
War's vielleicht ein Zufall bloß?
Tratst du plötzlich mir entgegen
Rein und herrlich, mild und groß.

Doch was ist es? Du errötest,
Als dich kaum mein Blick gestreift,
Und zur holden Jungfrau bist du
Aus dem Kind herangereift.

Ohne nur ein Wort zu stammeln
Sind wir Bräutigam und Braut,
Ewig bist du mir verbunden,
Ohne Priester angetraut.

Mag die Welt es auch verbieten,
Herr bin ich von Raum und Zeit,
Tragen aufwärts dich die Engel,
Werde dir mein Lied geweiht.

Michael

Der Deutschen Engel, Michael,
Der hatte viel zu raufen,
Die Teufel rückten gegen ihn
Mit vollen Heereshaufen.

Er aber zückt das Flammenschwert,
Es blitzt wie Balmungs Klinge,
Und wären ihrer zehnmal mehr,
Er achtet sie geringe.

Sie stoben rechts, sie stoben links
Und schlugen Purzelbäume,
Es wurden vom Gesindel rein
Des Himmels lichte Räume.

Folgt eurem Engel Michael
Und lernet von ihm kriegen,
Der deutsche Mut, die deutsche Kraft
Wird jeden Feind besiegen.

Und ob der Slave trotzig grinst, —
Ihr tragt die Kaiserkrone,
Steigt über seinen Nacken kühn
Empor zum Kaiserthrone.

Zur Sedanfeier

(1900)

Freut der kühnen Taten euch
Eurer großen Ahnen,

Für die Zukunft sollen sie
Euch zum Kampfe mahnen.

Nicht zum Amboß gebt euch her,
Hebt zum Gegenschlage,
Hebt ihn hoch, den Hammer Thors,
Heut am Sedantage.

Fragt nicht lang, ob's dem, ob dem
Gnädig will gefallen,
Eines soll euch gelten nur:
Deutsche sein vor allen!

Hexenfahrt

Obenaus und nirgends an
Ist der Hexen Regel,
Und so brauchen sie zur Fahrt
Kompaß nicht und Segel.

Auf dem Blocksberg landen sie,
Wirbeln froh im Kreise,
Satan sitzt im Festtalar,
Geigt die alte Weise.

Und von Hexen, jung und alt,
Wimmelts, jeder Sorte,
Auch aus Innsbruck-Brixen gar
Nah der Himmelspforte.

Ihr Gewand, wer könnt es auch
Je genau beschreiben,

Manche Kutte sieht man dort
Wüsten Unfug treiben.

Doch die jungen Herlein sind
Lustig anzuschauen,
Satan selbst gefallen die —
Nicht die alten Frauen.

Mancher frische Junggesell
Spürt ein menschlich Regen,
Doch zum Blocksberg hat er nicht
Salben oder Segen.

Nun da ist die Hilfe leicht,
Will er Kirchen gehen,
Bei der Maienandacht kann
Er auch Herlein sehen.

Ja, zum Ehebund sogar
Möchten sie ihn fischen —
Junggesell, o lauf davon,
Eh' sie dich erwischen!

Der alte Junggesell

Schönes Mädchen, hold und fein,
Mit den süßen Lippen,
Hüten will ich mich genug,
Von dem Gift zu nippen.

Siehst du jene Fliege dort
Froh in goldnem Rocke,

Wie sie schnurrt und summt und brummt
Vor dem Bienenstocke!

Plötzlich hat es sie gefaßt
An des Fußes Spitzen,
Bis zum Tode festgebannt
Muß sie jammernd sitzen.

Mädchen, ja! — ich kenne dich,
Es ist nicht zu spaßen,
Fängt man erst zu naschen an,
Kann man's nicht mehr lassen.

Fangen willst du listig mich
Für den Bund der Ehe,
Aber auf das Segenswort
Reimt sich leider „Wehe!“

Darum will ich immer froh
Summend, brummend fliegen,
Besser ist es ledig sein,
Als im Honig liegen.

Und muß ich ertrinken einst,
Sei's in einem Becher,
Brüder! bringt mir frischen Wein,
Dann ein Hoch! — dem Zecher!

Rast

Hör' auf mit Deinem kühlen Spaß,
Was willst du mich vertreiben?
Im Keller liegt noch manches Faß,
Bei dem muß ich noch bleiben.

Und erst die schöne Kellnerin, —
Die soll ich scheidend grüßen?
Mein lieber Freund, red her und hin,
Ich muß zuvor sie küssen.

Gut Ding, das fordert gute Weil! —
Laß dort die Traube reifen,
Hab ich davon genascht in Eil',
Will ich zum Stabe greifen.

Will weiter ziehen, bis aufs neu
Mir Wein und Mädchen winken,
Bis dahin, Freund! laß ohne Reu
Mich schäkern hier und trinken.

Darwinismus

Jetzt glauben sogar die Tiere schon
An's Dogma des Darwinismus,
Vertauschten endlich, wie sich's geziemt
Mit Bildung den schnöden Zynismus.

Beginnen wir mit dem Kleinsten nun:
Bazillus foppt die Doktoren,
Trotz Reagens und Mikroskop
Ist nur der Kranke verloren.

Die Affen mit Fingern flink und lang
Die werden jetzt Millionäre,
Am Spieltisch des Klubes gewann der Luchs
Scharfäugig sich Geld und Ehre.

Elefanten tanzen jetzt im Trikot
Wie Cerale und ähnliche Elfen,
Doch blieben die Wölfe nur Wölfe stets
Und wußten sich nicht zu helfen.

Die Ochsen trugen ja Hörner von Stahl,
Und eiserne Hufe die Rosse,
Die Ziegen sogar verwahrten sich schon
In einem gemauerten Schlosse.

Da nützte die Buschklepperei nicht mehr,
Kein Sprung vermochte zu tragen,
Und aus dem schrecklichen Rachen glitt
Kein Bissen hinab in den Magen.

Sie heulten vor Hunger, sie weinten sich vor,
Und täten die Tatzen ringen,
Sollt' ihnen von allen Tieren allein
Der Fortschritt so ganz mißlingen?

Da fand ein Alter das richtige Wort:
„Ihr müßt euch zeichnen als Gründer!" —
In Rudeln fraßen sie, gierig geschart,
Jetzt Menschen und nicht bloß Rinder.

Und wenn es sonst nichts zu fressen gibt,
Dann werden sie helfen sich wieder,
Dann fressen zuletzt einander auf
In Lieb' und Treue die Brüder.

Blutegel kriecht aus dem schmutzigen Teich,
Zu was kann dieser wohl taugen?
Beschnitten — unbeschnitten, gleichviel —
Als Wucherer Blut zu saugen.

Und hat er den Staat bestohlen, beraubt,
So kann er ein Krönlein erringen.
Hei, wie sie auf der Börse sodann
Dem Baron Hosiannah singen!

Bisweilen soll es auch kommen vor,
Daß der in jenen sich wandelt —
Der Rotschild statt dem Schwarzenberg
Die Karpfen in Böhmen verhandelt.

Der Schwarzenberg mit der Scher' das Papier
Um seine Kupons beschneidet,
Vielleicht sind manchmal beide sogar
In ein einzig Wesen verkleidet.

Das ist der Zentaur; um die Schläfe spielt
Der Beiseth und starrt vom Schmutze,
Und unten springt das stolze Roß
Mit aristokratischem Trutze.

Zum siamesischen Zwilling verwächst
Mit einem Antisemiten
Der Hirsch, man setzt sie in Spiritus,
Bis sie zu Tod sich gestritten.

Es trägt das Ferkel schon Ueberschuh
Und patscht damit in den Lachen,
Dort seine Mama läßt im Boudoir
Die Cour von Schöpsen sich machen.

Der Iltis hat einen Laden erricht'
Und handelt mit Parfümerien;
Lakai ist der Hund, doch zahlt man ihm gern
Mit Prügeln sein treues Bemühen.

Der Gimpel trägt jetzt ein Cerevis
Und schützt mit dem Schläger die Nase,
Jedoch entkriecht er dem Ei nicht mehr,
Er steigt empor aus der „Blase“.

Und hat er gebüffelt, daß Gott erbarm?
Sich in den Grund nicht gesoffen,
So steht Medizin, Juristerei
Und Theologie ihm offen.

Als Büßer verkroch sich so mancher Bock
Demütig in einen Orden,
Doch leider kann ich berichten nicht,
Ob er Beichtvater geworden.

Es wandelt der Krebs im schwarzen Talar
Nur rückwärts und läßt sich nicht spotten,
Er wird wohl zum Kardinale noch,
Hat man ihn tüchtig gesotten.

Wie Schlangen sich in Menschen verkehrt,
Hat Dante gründlich beschrieben,
„Betschwestern“ schilt sie die Christenheit,
Der Giftzahn ist ihnen geblieben.

„Hast du für den Uhu keinen Raum
Seit ihn die Pallas entlassen?“ —
Still, Freund, in unserem Oesterreich
Darfst du mit Eulen nicht spaßen.

Doch seien die Kunst, die Literatur,
Dir immerhin preisgegeben,
Da magst du gegen die Besten auch
Gefahrlos die Peitsche heben.

Es wird die Krähe zum Dichterling
Und schmückt sich mit fremden Federn,
Doch wie zu den Zeiten Aesops sind
Noch immer die Verse ledern.

Und tausend Ellen Leinwand verschmiert
Das Kamel mit Farbengerinnsel,
Das gäb' für die Armen Hemden ab
Eh' sie noch beschmutzte der Pinsel.

So mancher alte, griesgrämige Dachs
Entpuppt sich als großer Gelehrter,
Der Fuchs paradiert im gestickten Frack
Als Staatsmann, als hochverehrter.

Dem Eselein binden sie an den Schwanz
Den Lorbeer als Volksvertreter,
Den Marder verehren die Hühner bereits
Als ihres Volkes Erretter.

Der Mistfink ist ein gar säuberlich Tier,
Wo wählte sich der den Posten?
Er stellt sich als Offiziosus vor
Und läßt die Feder nicht rosten.

Die Gans ist ein Fräulein Hochgebor'n
Und weiß sich zu produzieren,
Christlich-germanisch — versteht sich von selbst —,
Doch soll sie auch kankanieren.



Der Gockel stolziert als Leutnant
Und rasselt keck mit dem Sabel,
Gar mancher verläßt sich auf Protektion
Hat er auch kein Haar auf dem Schnabel.

Und bringst du ein Wappen mit auf die Welt,
Dann brauchst du dich nicht zu beklagen,
Die Sterne — sie fehlen im Kapitol,
Doch fliegen sie dir an den Kragen.

Das Papagenoschloß vor dem Maul,
So werden wir andern geboren,
Wir haben die Augen zum Sehen nicht,
Und nicht zum Hören die Ohren.

Es wurden die Deutschen am Donaustrom
Zu Schafen; — das künd ich mit Wehmut,
Und will man sie scheren, so blöken sie noch
Vor . . . . . . ein Hoch! voll Demut.

Und will man sie stechen, so legen sie sich
Und halten den Hals hin geduldig,
Sie sterben und seufzen himmelan:
„O Herr, wir sterben unschuldig.“ —

Gedenkt der Ahnen, die stolz und kühn
Zerschlugen das Joch der Magyaren,
Sie trugen nach Osten das Reichspanier,
Und knirschend entfloh'n die Barbaren.

O schlagt den Czechen, Slovenen — schagt
Noch flatscher die flatschen Gesichter,
Und gibt man euch oben auch nicht Recht —
Zeigt so das Recht dem Gelichter.

Es zähmte das Roß der Politik
Held Bismarck mit ehernen Zäumen,
Doch sieh dort! — Wo? — Wie frech sich jetzt
Die Steckenpferde schon bäumen.

Du herrlicher deutscher Kaiseraar,
Bewahre dich Gott auf Erden,
Schon warest du flügg, nun scheint es fast,
Du mußt wieder Nestvogel werden.

Mag wettern der Kampf, das Auge licht,
Schlag du zur Rechten, zur Linken,
Wie der Franzose soll jeder Feind
Vor dir zerschmettert versinken.

Der Ruhm sei dein, die Macht sei dein,
Dein sei der Zukunft Fülle,
Die Schwingen stärke von Sieg zu Sieg,
Des heiligen Schicksals Wille.

Wohl könnt' ich ein frisches Lorbeerreis
Zum Stefansdome tragen,
Doch muß verstummen der Ehre Preis
Darfst keinen Tadel du wagen.

Den Lorbeer? — nein, laß anderen ihn,
O Friede, reich uns die Palme,
Daß all die Zwietracht, die uns zerreißt,
Verkling' im seligen Psalme.

Dann bist du groß, o mein Oesterreich,
Die alten Wunden vernarben,
O sei mir die Blüte zu schauen vergönnt,
Ein anderer binde die Garben.

Doch still! — Die Wehmut geziemt sich nicht
In diesem schnackischen Liede,
Inbrünstig falten die Hände wir
Und beten: O Friede, nur Friede!

„Die Zeit ist ernst, die Zeit ist groß,
Drum hetze zu Tod nicht die Späße,
Sonst langst du noch bei den Enten an,
Und diese gehören der — Presse.“

Nur still! Sonst regen die Spitzel sich,
Sie fahren dir wild an die Wade,
Die Spitzel bleiben ja Spitzel stets
An der blauen Donau Gestade.

„Wen meinst du aber?“ — Nun, tout le monde! —
„Da kämen wir nimmer ans Ende,
Ein Meer die Tinte, die Federn ein Wald,
Von unsern Armeen die Hände!“ —

Gewiß! ich meine nur tout le monde,
Die Tiroler mit inbegriffen,
Zum Schluß den Damen noch einen Wunsch,
Sonst gelt' ich als ungeschliffen.

O möchten die holden Blumen niemals
Zu garstigen Schachteln werden,
Dann hätten wir Männer, juchhe, juchhe!
Das Paradies auf der Erden.

Volkssage

Wart ihr in Ulten? Kühl und schattig ist
Das Tal und leidet durch des Winters Frost.
Die Bauern seh'n die Sonnenstadt Meran
Mit stillem Neid. — Da riet ein kluger Herr —
Vielleicht der Pfarrer — „Da ist wohl zu helfen!
Macht eine Falle, tragt sie nach Meran
Und fangt die Sonne dort!" — Gesagt — getan!
Wie lächelten sie schlau. Hoch auf der Zenoburg
In aller Stille stellten sie die Falle.
Nichts ahnend ging die Sonne durch den Himmel,
Und als sie auf der Höhe stand — ein Klaps!
Sie war gefangen. Abends trugen sie
Die Beute heim. Es kam die Dämmerung,
Es kam die Nacht. Sie konnt' ja scheinen nicht,
Weil man sie heimlich aus Meran entführt.
Halb zwölf Uhr nachts! Sie öffneten den Schlag
Im Pfarrhof. Als er leer und dunkel war,
Da kamen sie zu raufen, wer's verschuldet.

Maria Himmelfahrt

(Eine Legende aus dem Oberinntal)

Droben auf dem Locherboden
Steht die neue Wallfahrtskirche,
Hoch vom Turme ruft das Glöcklein,
Und es zieh'n in hellen Scharen
Mädchen zu dem Gnadenort,

Denn Maria feiert heute
Himmelfahrt, da ist sie huldvoll
Und erteilet Audienz.
Was sich jede wünscht, errät sie
Schon zum vorhinein, doch hört
Sie geduldig das Gebet,
Wie es jede heimlich lispelt.
Müde kehrt sie endlich abends
Von dem goldnen Hochaltare
Wieder in den Himmel heim.
Petrus wartet mit dem Schlüssel
Vor dem Tore schon, neugierig
Gucken über seine Schulter
Engelein; ein jedes will
Neues hören von der Erde:
Ob sie fest noch stehe, seit man
Einen Hirtenbrief verbrannt.
Als sie naht, steckt er den Schlüssel
Schnell ins Schloß, daß laut es knarrt,
Denn gar rostig ist's, weil selten
Gäste melden sich zum Eintritt.
Horch, mit lautem Tusch begrüßen
Sie die Engel — Hosiannah!
Gaukeln, purzeln durcheinander,
Sie veratmet, von der Stirn wischt
Dann den Schweiß sie mit dem Tüchlein:
„Heute bin ich sterbensmüd!"
An das Gitter drängte jede,
Daß ich sie zuerst vernehme:
Eine Hose, einen Mann!
Ach zu meiner Zeit war's anders,

Viele Junggesellen warben
Dort um mich, jetzt flieht ein jeder
Vor dem siebten Sakrament."
Hinter ihr schloß sich das Tor schon,
Laut umrauscht vom Engelschwall
Schwebt sie vorwärts, doch da wartet
Ursula mit den elftausend
Jungfrauen — wer brächt's zusammen
Jetzt in dieser Sündenwelt? —
Diese zupft sie, jene winkt ihr,
Blickt sie an verständnisvoll:
Ob sie keinen mitgebracht?
Welches Flüstern, welches Murmeln!
Halb wegwerfend blickt Maria
Aufwärts, abwärts, rechts und links!
Leer und leerer wird der Himmel,
Denn die feisten Pfaffen schieben
Nicht sich durch die schmale Pforte —
Und was hättet ihr von diesen?
Weniger noch von den magern!
Vor dem andern Weltgesindel
Schließt Sankt Peter fest das Tor.
Was zu tun? — An schönen Teufeln
Wär kein Mangel, aber diese
Kann ich laden nicht zu euch!" —
Ganz zu hinterst eine Stimme
Rief: „Beim Sohn vermagst du alles,
Bitt' ihn, daß er sie begnadigt,
Abgeholfen ist der Not dann." —
Erst ein Kichern, dann ein Rufen;
Lauter Beifall folgt dem Vorschlag, —

Ob's die Teufel angenommen,
Weiß ich euch zu sagen nicht.

Don Ramiro

(3. 5. 99)

Juana die hatte
Das Gräflein im Sinn,
Blau war ihm die Wange,
Rauhborstig das Kinn.

Ihn päppelt die Mutter
Mit Zucker und Wein,
So konnt' man ihn ziehen
Durch's Nadelöhr fein.

Und als ihm Juana
Einst kam in die Näh',
Da fiel er in Ohnmacht
Vor Wonne, vor Weh.

Sie hob ihn vom Boden
Und flüstert ihm zu:
„Komm heut auf den Söller,
Erkorener du.

Steig' ein durch das Fenster
Gar heimlich und sacht,
Da wollen wir spielen
Mitsammen die Nacht."

Das hört er mit Beben.
Dann wagt er es kaum
Vom Rock der Geliebten
Zu küssen den Saum.

Da lachte vom Himmel
Der Vollmond ihn aus,
Er holt die Gitarre
Sich eilig im Haus.

Die Schal' eines Schneckleins
Am silbernen Band.
Er klimperte, nahm dann
Vorm Fenster den Stand.

„Juanerl hoch droben!"
Er seufzte gar zart,
Da zog sie empor ihn
Am Härchen vom Bart.

Und als sie die Arme
Nach ihm ausgestreckt, —
Er war nicht zu finden
Vom Gaisblatt verdeckt.

Dort ist er entschlafen,
Er schliefe noch dort,
Doch kehrt mit dem Besen
Juana ihn fort.

Und wo das geschehen?
In Spanien weit,
Dort ist die Geschichte
Sogar konterfeit.

König Winter

„Wer wagt wohl zu stürzen meinen Thron?"
Der Winter ruft es mit kaltem Hohn,
Es standen die Riesen um ihn her
Von Eis die Bärte, die Zotteln schwer.
Da läutet es leise bim bim bim
Schneeglöckchen verspottet seinen Grimm,
Er aber, erschreckt von des Frühlings Grüßen
Zertritt es schnell mit den plumpen Füßen.
Dann hüllt er sich ruhig in seinen Flaus
Und brummt: „Ich bleibe der Herr im Haus".
Das Veilchen steigt aus der Erde Schoß,
Er riecht es und läßt die Stürme los,
Sie fegen den Boden mit wildem Braus,
Was nützt es? Die Sonne lacht ihn aus.
Sie zaubert auf Erden das frische Grün,
In dem die bunten Blumen blühn.
Er ruft die Riesen, sie sind zerronnen,
Daß überall sprudeln Quellen und Bronnen,
Was soll er beginnen, vom weißen Gewand
Entgleiten die Fetzen der schwachen Hand.
Der liebliche Lenz ist aufgewacht
In goldener Ringellocken Pracht,
Von Falterschwingen trägt ihn ein Paar,
Blau ist sein Aug', wie der Himmel klar,
Sein Herrscherstab ist der Lilie Schaft,
Der waltet mild in Gesetzes Kraft.
Auf blühendem Mohn sucht abends er Ruh,
Es deckt der gestirnte Himmel ihn zu.
Die Nachtigall hält singend Wacht,

Bis er beim Morgenrot erwacht.
Den Winter auch vergaß er nicht ganz,
Er windet ihm aus Rosen den Kranz,
Da flieht der fort in Sturmesbraus
Und kehrt zurück in sein Gletscherhaus.
Er hat auf der Schwelle sich gewandt,
Gerufen die Drohung über's Land:
„Hab' ich verloren heute den Streit,
Es kehrt mit dem Herbst zurück meine Zeit.
Hüte dich, Balder, du junger Held,
Du mußt mir dennoch räumen das Feld.
Es welkt der Blumenplunder, der Klee,
Ins Bahrtuch hüllt dich der flimmernde Schnee,
Ich aber herrsche dann weit und breit
Auf Erden in schimmernder Herrlichkeit.
Und endlich, ich zähle die Jahre nicht mehr,
Bleibt sie für immer wüst und leer."

Gruß zum Blumenfeste in Köln

Von den Alpen steigt der Sänger
Mit der Zither in der Hand,
Neigt sich vor den schönen Frauen
An des stolzen Rheines Strand.

Mögen sie wie Blumen blühen
Vor dem Dome, wunderhold; —
Selig ist er, hochgepriesen,
Der da wirbt um Minnesold.

Welche Fülle. — Hier das Veilchen,
Glücklich jener, der es pflückt!

Nebenan die Tulipane,
Die durch Farbenpracht entzückt.

Zwischen Blättern voll und üppig
Feuerrote Nelken da,
Hüte dich, sie sind gefährlich
Kommst du ihnen allzu nah'!

Lilie, die reine, hehre,
Darf im Kranze fehlen nicht,
Andachtsvoll muß ich sie nennen
Heut' in meinem Festgedicht.

Seh ich nicht ein Myrthenzweiglein
Froh ersehnt und immergrün
Für die Braut am Traualtare
Vor den andern lieblich blüh'n? —

Mit dem blauen Helm geschlossen
Rittersporn und Eisenhut, —
Vornehm sind sie, hohen Adels,
Fordern dich mit Uebermut.

Eichenlaub an diesem Tage
Sei den Männern all geweiht,
Gilt's zu fechten kühn und tapfer
Für das deutsche Volk im Streit.

Auch die Rebe steht in Blüte,
Sendet ihren zarten Duft,
Ja sogar der Alte regt sich
In des Fasses Eichengruft.

Still, bescheiden, ungeladen
Naht das Kapuzinerlein,
In dem reichen Kranzgewinde
Soll es auch gelitten sein.

Aber auf erhab'nem Throne
Hebt die Königin den Schaft,
Wer es wagt, sie zu gewinnen,
Werbe kühn mit aller Kraft.

Tauigfrisch ein Alpenröslein
Leg ich hin vor ihren Fuß
Und entbiet' des Nordens Sängern
Aus Tirol den Brudergruß.

Legende

Ihr kennt die Launen großer Herren,
Inkognito sind sie oft gern;
Auch Christus nach der Himmelfahrt
Wollt' prüfen so der Menschen Art.
Am Kreuzgang hat er sich gestreckt,
Halbnackt, von Schwären überdeckt.
Jedoch die Menschen allerlei
Gleichgültig zogen sie vorbei:
Mit sich hat Jeder nur zu tun,
Nicht ließen Weib und Kind ihn ruhn,
Des Tages schmutziger Gewinn
Und all das Elend her und hin.
Da kam der Schabbes Schmul gerannt,
Er war der Börse wohl bekannt,

Den Witwen auch, den armen Waisen
Doch hörte man ihn nirgends preisen.
Er war mit Zangen jederzeit
Zu zwicken ihre Not bereit.
Mit Geiersaugen lugt er aus
Zu holen Raub aus jedem Haus;
Ihn schmückte dick ein Weichselzopf
Und einen Kaftan trug der Tropf.
Der Herr streckt ihm die Hand entgegen,
Er sollt' hinein ihm etwas legen.
Und willig halb, halb abgewandt
Hat er ein Kreuzerl ihm gesandt,
Weil Christus ein Semite war;
Die Nase zeigte dieses klar.

Da rasselte die Prachtkarosse,
Ein Schwarzrock war's mit seinem Trosse: —
Stolz der Prälat von Betlehem
Auf Seidenpolstern drinn bequem.
Bei ihm — es wird die Nichte sein,
Ein junges, holdes Mägdelein.
Der Herr hielt ihm die Hand entgegen,
Er sollt' hinein ihm etwas legen,
Und schaut in's Aug dem Gottesmann,
Daß er zu zittern fast begann.
„Vor Bettlern hat man nirgends Ruh!" —
Er warf ihm — einen Heller zu.
Ein Peitschenknall! — Gar viel zu schaffen
Hat an dem Namenstag des Pfaffen
Der Koch am Feuer, daß zu braun
Nicht werden möge der Kapaun.

Ein Peitschenknall! — In Staubeswolke
Verschwand der Heilige dem Volke.
  Sieh da, ein Dirnchen, hahaha!
Als es den Siechen liegen sah,
Nahm sie das Halstuch weich und lind
Und warf's ihm an die Brust geschwind.
Er faßt's: „Daß Dein sich Gott erbarm!" —
Sie floh' den Buhlen an dem Arm.
  Den Bettelsack auf seinem Rücken
Ließ sich ein Kapuziner blicken;
Gestützt auf seinen braunen Knüppel,
Blieb steh'n er vor dem kranken Krüppel:
„Wir teilen redlich! Hier den Laib
Hat mir geschenkt ein Bauernweib,
Wir teilen redlich ich und Du,
Den Segen gebe Gott dazu!"
Er setzte vor den Wanderstab
Und lief die Straße schon hinab.

Am Samstag abends wollt' begleichen
Der Herr die Rechnung; von vier Leichen
Die Seelen brachte Michael
Der Todesengel ohne Fehl.
„Du gabst mir einen Kreuzer zwar,
Drum schenk' ich Dir ein Höllenjahr,
Dann fährst Du in den Feuerpfuhl
Auf ewiglich, o Schabbes Schmul!
Doch Du, hochmütiger Pharisä'r
Gabst einen Heller und nicht mehr!
Der dieses Kloster hat gebaut

Hat euch der Armut angetraut.
Ihr freßt den Zins, das Kapital
Und werdet dennoch satt niemal!"

Am Abgrund tat es jetzt rumoren,
Die Hörner erst und dann die Ohren,
Die Augen sprühten Feuergarben,
Daß fast vor Angst die Sünder starben:
Der Satan höhnisch grinsend warf
In ihren Leib die Krallen scharf:
Es hat ihr Fleh'n sie nicht gerettet, —
Am tiefsten ward der Pfaff gebettet.
In sich gekrümmt, vor Schrecken lahm
Jetzt an die Reih' das Dirnchen kam:
„Daß Du verhülltest meine Blöße,
Das mindert Deiner Sünden Größe.
Die Himmelsjungfrau voller Gnaden
Kann Dich an ihren Tisch nicht laden,
Doch wenn Du bist von Sünden rein,
Wirst Du bei Magdalena sein!" —
Das Seelchen küßt dem Herrn die Hand,
Nahm auf dem Berge Unterstand,
Dort sitzt sie in dem Fegefeuer
So manches Jahr, vielleicht noch heuer,
Daß sie dort stöhne, daß sie schwitze
Die Brunst verbüßt sie in der Hitze.
Schenkt ihr ein Vaterunser fromm,
Daß bald sie in den Himmel komm'.
Das arme Kapuzinerlein
Das wußte nicht wo aus, noch ein!
Der Herrgott sah es gnädig an:

„Du hast als rechter Christ getan!
Du teiltest mit mir gleich und gleich,
So teil' mit mir das Himmelreich!" —
Da öffnete das Wolkentor
Dem Kapuziner sich, ein Chor
Von Engeln holt ihn jubelnd ein,
Nun wird er ewig selig sein.

Das zweite Gesicht

Es ist nicht lange, daß der Mörderstahl,
Die hohe Frau am Genfer-See dort traf.
Sie schmückte jeder Frauenschönheit Reiz,
Ein stolzes Diadem trug ihre Stirn,
Doch war sie glücklich nicht. — Zu ihren Füßen sah
Sie unter sich die Welt — ein Gaukelspiel
Voll Lug und Falschheit und geheimem Elend.
In alle Fernen irrte sie — vergebens! —
Bis in der Kapuziner-Gruft sie endlich
Den lang ersehnten stillen Frieden fand.
Die Kunde riß den tiefen Abgrund auf,
Der kaum verdeckt der menschlichen Gesellschaft
Zu Füßen klafft. Im fernen Norden hab'
Ein Greis entsetzt geschaut den grausen Frevel.
Ihr läugnet wohl das doppelte Gesicht?
Ich wag' es kaum, kann ich's als Forscher auch
Erklären nicht. — Es kommt bei Hunden vor:
Oft in der Nacht flieh'n winselnd sie zum Herrn
Und schmiegen sich an seine Füße bang;
Es kommt bei Pferden vor; sie bleiben steh'n

Im Finstern, zittern und es tropft der Schweiß
Von allen Gliedern; plötzlich fahren sie
Wie Sturm, gepeitscht von Geisterhand.
Auch Menschen haben es, ob schaudernd sie
Verhüllen die erschrock'nen Augen auch; —
Birchaugen! sagt das Volk, Ihr wißt, sie sind
Von lichtem Blau, ein weißer Kreis umgibt
Den Stern. Ich sah es ziemlich selten nur,
Und die es haben, ernst und traumhaft wandeln
Auf Erden sie. Doch einem Freunde laß
Ich jetzt das Wort; mein Zeugnis mag genügen,
Wenn ich ihn nicht an dieser Stelle nenne.
Weiß ich doch auch vom alten Pfarrer Trientl,
Daß es im Oetztal nicht gar selten sei. — —
Dort war ein Arzt; ich hab' mit ihm verkehrt,
Doch was er sprach, wußt' ich zu deuten nicht
Als junger Mensch. Der Weisheit laut'rer Born
Floß aus dem vollen Herzen ihm zum Mund,
Und stets zu guter Tat war er bereit.
Nie sah ich lächeln ihn, er schien lebendig
Im stillen Reich der Ewigkeit zu wallen.
Doch laß' ich meinem Freunde hier das Wort. —

„Ich kam soeben aus der Schule Skodas:
Keck, übermütig, wenn auch nicht die Tinte
Noch trocken war auf dem Diplom. Du weißt,
Wir spotteten der Einsicht unsrer Väter
Als blöder Märchen aus der Kinderstube.
Wenn ich an Wunder glaubte, waren's die,
Die ich zu wirken selber mir bestimmt.
So kam ich in die Heimat, dünkelhaft,

Und nur aus Gnade ließ ich mich herab,
Den Doktor zu besuchen, war er doch
Mein Oheim! — All mein Wissen kramt' ich aus,
Mit dem man mich gestopft wie eine Gans.
Er horchte schweigend zu, statt zu bewundern.
Das wurmte mich, daß ich in höhern Noten
Zu singen anfing von der neuen Kunst. —
Keine Erwiderung: nicht Lob, nicht Tadel!
Halb spottend warf ich endlich hin: Du hast's
Gar leicht: die Geister schreiben Dir Rezepte. —
Da flog die Türe krachend selber auf,
Und sein Gesicht verfinsterte sich plötzlich.
„Du willst's!" sprach er, und führte mich zum Spiegel,
Er zog den Schleier weg, der ihn verdeckte.
„Nun schau hinein und merke, was du siehst." —
Da stand ich selbst in voller Jugendkraft,
Zur Seite mir die Braut, verschämt und züchtig.
Als die Champagner-Kelche zum Toast
Die Gäste hoben, da erkannt' ich manchen,
Doch mancher trug ein Kreuzlein auf der Stirn
Zum Zeichen, daß der Tod ihm nahe sei.
Mich überlief es kalt; ich wandte mich
Zur Braut, im Nebel schwanden ihre Züge,
So oft ich hinsah, eine eh'rne Kette
Bot sie mir statt dem Trauring und verschwand.
Ein andres Bild. Gealtert war ich etwas,
Die Locken um die Stirne schütter schon,
Das Auge trüb. Ich saß auf einem Stuhl,
Ein Kind im Arm. Sie lehnte hinter mir,
Doch wieder konnt' ich nicht ihr Antlitz sehn,
Wohl aber schwebte durch den Hintergrund

Ein junger Offizier und lächelte,
Daß ich zum Stocke griff. — Ein andres Bild!
Verschlossen war die Türe meines Hauses.
Ich stand am Fenster, sah hinab ins Dunkel,
Da irrte sie den Pfad des Lasters hin,
Der Busen welk, geschminkt die hohle Wange,
Doch konnt' ich wieder sie erkennen nicht.
Ich aber warf mich knirschend auf den Estrich
Und schrie zu Gott aus meiner tiefsten Qual,
Bis endlich schweigend ich Ergebung lernte. —
Ich war ein Greis, des Grames Furchen tief
Gepflügt in meiner Stirn, weil jede Hoffnung
Mir Lebewohl gesagt. Ein Jüngling kam,
So stark, so schön, wie ich es einst gewesen.
Er taumelte betrunken, schwang den Becher,
Er hob die Faust und drohte mir — mein Sohn? —
Ein neues Bild! Vom Himmel rieselte
Der dünne Regen, daß in ödes Grau
Die Landschaft sank. Mich fror in's Mark hinein,
Und zitternd blies ich auf die roten Finger.
Als aus dem Nebel schauernd ich getaucht,
Durch Reih'n von Leichensteinen schritt ich langsam,
In goldner Inschrift las ich Freund und Feind,
Auf Täfelchen von Blech. Auch Fremde viel,
Gleichgiltig mir als wie der Staub zu Füßen.
Doch stets verschwamm der Todestag dem Blick.
Dort eine Frau . . . das Grab war überwuchert
Von Lolch und Disteln, nur die gelbe Blume
Des Löwenzahns stand da in üppiger Blüte,
Und streute Flocken auf den morschen Stein.
Hat keine Liebe je gedacht der Toten?

Ich bog die Blätter seitwärts. Einen Namen
Sucht' ich vergebens, aber deutlich stand
„Des Doktors Gattin ..." — und mein Name folgte. —
Nicht weit davon ein weißer Marbelstein . . .
So hat das ungezähmte wilde Herz
Des Jünglings, welcher meinen Namen trug,
Nach schwerem Kampf zu schlagen aufgehört!
Doch konnt' ich das Geburtsjahr nicht entziffern,
Auch nicht den Todestag. Ich faltete
Die Hände zum Gebet für Sterbende:
Gib ihnen Herr die ewige Ruhe beiden!
Das letzte Bild! Da sah ich mich allein
Im höchsten Greisenalter, wie ich durch
Die hohen Bäume schritt. Ich habe später
Den Wald erkannt: die Lärchen von Barwies.
Wie Flammen stiegen sie zum Himmel auf,
Vor meinen Füßen schimmerte der Reif
Im schrägen Sonnenlicht, ich starrte hin,
Da hob ein Sturm sich, schwer und dunkel schob
Sich um des Berges Zacken das Gewölk,
Die Tannen ächzten laut, das welke Laub
Flog um das graue Haar, die nasse Stirn.
Ein Donnerschlag, zu spalten Erd' und Himmel —
Als gält' den Abschied es von diesem Herbst.
Nun zog den Flor er vor den Spiegel wieder,
Das nächste Bild hätt' auf der Bahre mich
Vielleicht gezeigt? — Vielleicht wie ich
Ruhig den letzten Augenblick erwarte. —
Der Alte drückte schweigend mir die Hand
Und schob mich in die Nacht durch's offne Tor.
Lang blieb ich vor der Schwelle stehn, bedachte,

Was ich geschaut, dann ging ich langsam weiter.
Zwar war zum Lachen mir die Lust verschwunden,
Doch bald erholt' ich mich; ein schaler Witz
Bezeichnet' es als Spiegelfechterei,
Für Bauern gut genug, für Bauern ja!
Nach Innsbruck kehrt' ich schon am nächsten Tag,
Dort war ein Feld des Wirkens aufgetan
Für meine Kunst, die freilich niemand wollte.
Des Trauerspieles erster Akt beginnt
Und enden wird's mit dem verlornen Leben.
Soll ich erzählen, wie erfüllt sich alles?
Wir hörten ja von Virgil in der Schule:
Was nützt es, alte Schmerzen zu erneu'n! —
Ich tummelte mit tollem Uebermut
Bei holden Fräulein mich, den besten Wein
Wußt' ich zu finden stets. — Ein schlichtes Mädchen,
Ein Bürgermädchen lernt' ich kennen endlich,
Und sie gefiel mir, ich gefiel ihr auch.
Brav war sie, gut, gesund, zwar keine Schönheit,
Was braucht' ich die im Philisterium? —
Die Eltern warteten auf meine Werbung,
Doch eine Motte flog mir um das Licht.
Mir fiel der Doktor mit dem Spiegel ein,
So sehr ich in Gedanken ihn verhöhnt.
Ein Etwas zog vom Mädchen mich zurück,,
Das ich zu deuten nicht verstand. Bald fand
Ein Freier sich . . . er war ein Lump! — Hätt' ich
Um sie geworben, für uns beide wär's
Das beste Glück gewesen! — Lassen wir
Das Wenn und Aber, was geschehen ist,
Kennt auch ein Tor! — So lebt' ich lustig weiter

Und dachte mir: Du bist aus der Gefahr,
Die dir der Spiegel angedroht. — Ich lachte —
Du hast das Mädchen dir ja nicht vermählt,
Als ob es nicht auch andre Mädchen gäbe!
Doch seinem Schicksal — wer kann ihm entgehen?
Die törichte Verblendung stößt uns vorwärts
Ins Unglück, das zu meiden wir vermeint:
Bekannt ist der Orakel Doppelsinn!
Auf einem Ball sah ich das schönste Mädchen.
Ich spielte mit dem Köder, biß nicht an.
Was oft die Liebe nicht vermag, vollendet
Ein Gläschen über Durst. Man hielt mich fest . . .
Wozu erzählen noch, denn du weißt alles.
Es hat erfüllt sich, was ich sah im Spiegel,
Versuch' es zu erklären, wenn du kannst.
Das dunkle Schicksal waltet über uns,
Entgehen wird ihm keines Menschen Vorsicht,
Ein jeder Schritt, mit dem er vor ihm flieht,
Verstrickt ihn tiefer nur und unauflöslich.
Durch Nacht und Nebel findet es den Weg
Mit scharfem Aug' und tritt mit eh'rnem Fuß
Auf unser Glück! Das ist die Unvernunft
Des irdischen Geschehens! Doch wie Nebel
Im Hochgebirg', so liegt es unter mir.
Still und gelassen schau' ich in das Reich
Der Ewigkeit." Er drückte mir die Hand
Wir schieden.

Heu'r im Sommer war es,
Da traf ich zu Barwies ihn wieder,
Einsam wie immer schritt er durch die Lärchen,

Und zeigte mit dem Finger auf den Freithof
Von Unter-Mieming!

Die Hochzeit in Tirol

Der Bräutigam.
Die Braut.
Die Mutter.

Der Bräutigam:

Liebe Mutter, es ist Zeit
Für die Trauung. Sei bereit,
Rüste reichlich uns das Mahl,
Wein in Flaschen ohne Zahl,
Fleisch und Fische und Konfekt,
Das die Braut mit Sprüchen neckt.
Mutter, Mutter, sei bereit,
Für die Trauung ist es Zeit.

Die Braut:

Dieses Stück von weißer Seide
Schickt' er mir zum Hochzeitskleide.

Der Bräutigam:

Der Juwelen bunte Pracht
Hab' ich dir zum Schmuck gebracht.

Die Braut:

Diamanten und Karfunkel
Die selbst leuchten hell im Dunkel! —
Sieh, die lieblichen Türkise,

Den Smaragd grün wie die Wiese,
Mit der Perlen mildem Glanze
Schlingt sich der Rubin zum Kranze: —
Herrlich, herrlich, laß mich sehen
Wie sie zu Gesicht mir stehen.

Die Mutter:

Und du darfst es nie vergessen,
Daß den Steinen zugemessen
Die Bedeutung schon die Alten.
Der Saphir: Nie soll erkalten
Eure Liebe; mag euch blüh'n
Jede Hoffnung sagt das Grün.
Perlen sind die Freudentränen;
Nimmer sollst du heim dich sehnen —
Doch er mag dir selbst erklären,
Wie die Steine sich bewähren.

Der Bräutigam:

Fasse diesen frischen Strauß,
Rosen trag ich dir ins Haus,
Doch die schönste Rose bist,
Mädel, du zu jeder Frist.

Die Braut:

Hier das Hemd!

Der Bräutigam:

Vom feinsten Lein!
Soll das Brautgeschenk es sein?
Hast du selbst genäht es auch,
Wie es der Tiroler Brauch?

Die Mutter:

Bis zum letzten Stich genau.

Vor das Bildnis unsrer Frau
Trug ich es, sobald es fertig,
Daß der Meßner sei gewärtig
Es auf den Altar zu legen.
So erhält's den rechten Segen
Und Asmodi wird verjagt,
Der den jungen Gatten plagt.

Der Bräutigam:

Hörst du wie der Böller knallt,
Daß es von den Bergen hallt?
Kutscher, fahr zur Kirche fort,
Denn der Priester wartet dort.
Steig hinein! — Zur Kirche fort,
Denn der Pfarrer wartet dort!

*
* *

Der Bräutigam:

Amen! — Ja es ist geschehn,
Laß uns heim als Eh'paar geh'n!
Vor der Schwelle sollst du beten,
Auf die Schwelle sollst du treten.
Zögre nicht! — An meiner Hand
Ziehst du in den neuen Stand.
Sieh, mit Eichenlaub gebunden
Ist der Pfosten hier umwunden,
Dort das Rad mit Seidenbändern,
Da — du kannst den Brauch nicht ändern —
Diese Wiege ins Gelaß
Stellten sie dir heut zum Spaß.
Schlägst du scheu die Augen nieder

Auf den Myrthenstrauß am Mieder?
Von den Locken lös' ich leise
Dir den Kranz nach Väterweise,
Und das Tränlein, wie es steigt,
Küß ich weg, zu dir geneigt. —
Laß das Beten, Mütterlein;
Morgen wird ja Zeit noch sein!
Weib willkommen! — Horch den Schlag;
Geht zur Rüste schon der Tag?
Ja, das Ehbett steht bereit,
Und es ist schon Schlafenszeit.
Wie der letzte warme Strahl,
Den die Sonne schickt ins Tal,
Bist du rot! — Nicht aufzuschauen
Wagst du, holdeste der Frauen.
Für das Brauthemd biet ich dir,
Dieses Häublein jetzt als Zier,
Magst du tragen es in Frieden
Bis zum letzten Tag hienieden.
Geh voran! Lieb Mütterlein,
Schließ das Hochzeitskämmerlein!

Die deutsche Flotte

Wo schroff die Grenze scheidet Nord und Süd
Steht eine stolze Frau. Mit klarem Auge
Blickt sie hinaus, auf ihrer Stirne wallt,
Umspannt von ehrnem Bande, das Gelock;
Es sind vor ihr die Dinge, wie sie sind!
Kennt Ihr sie nicht in hehrer Majestät?
Die Völker zittern, das Gebirge bebt

Bei ihrem Nah'n. Ich falte stumm die Hände.
Die Norne ist's, die allgewaltige,
Die still und ernst des Lebens Lose wirft,
Oft unsichtbar, oft zum Erschrecken hell,
Kaum je verstanden von der großen Schar
Und von den Weisen selber nicht geahnt.
Sie ist es, der ihr die Altäre baut;
Die Toren nennen schmeichelnd sie das Glück,
Doch Nemesis hieß bei den Alten sie.

In ungemessner Weite dehnen sich
Vom Grat die Wälder bis zum fernen Meer,
An einer Eiche hängt der blanke Heerschild,
Geschlagen dröhnt er dumpf, die Feuer lodern
Auf allen Höh'n. — Hört Ihr den Sturmruf nicht?
In festen Reihen dringt der Römer vor:
Vom Berge wälzt die deutschen Scharen Hermann,
Daß mit zerrissner Flanke blutend flieht
Die Wölfin Roms. — Dann droht dem reinen Herd
Der freche Gallier manch Jahrhundert lang.
Es flammt der Norne Blick, die Marseillaise
Rast in Paris mit schmetternden Fanfaren.
Der greise Wilhelm drückt aufs weiße Haupt
Den Eisenhelm, sein Bismarck führt die Hand.
Es würgt die deutsche Faust den frechen Räuber
Auf seinem eignen Boden in den Sand
Und Kutschke singt sein Lied: „Napolium!"
Daß selbst die hohe Göttin lächeln muß. —
Wie sich das Reich entwaldet und entwildet,
Wie es zu Macht und Herrlichkeit gediehn
Bis mit dem Hohenstaufen es verblutet

Am Papsttum durch die Mörderhand Anjous . . .
Des Minnesängers letzte Saite springt,
Denn taub war Rudolf für das deutsche Lied.
Ihr könnt es lesen in Kompendien,
Ich will das alte Leid nicht mehr erneu'n.
Begraben hat das Reich der Kaiser Franz,
Den sie „höchst selig" im Kanzleistil nennen.
Die Bügelkrone unter Schloß und Riegel
Liegt sie zu Wien; ob niemals sie ersteht?

Die Norne aber schwebt zum fernen Nord,
Da reichte sie dem kühnen Mönch den Hammer,
Mit dem er schlug ans Tor der Peterskirche.

Der alte Fritz! Genüg' es Euch zu wissen,
Daß sie mit ihm den Feldzugsplan entwarf,
Den Grundstein legte für das neue Reich,
Indes das alte träg' in Trümmer brach.
Oft denk ich Deiner, ist der Himmel dunkel,
Theresia, in dieser grauen Zeit.
Du Heldenherz in zarter Frauenbrust,
Du rangest mit dem Schicksal, dieses nur
Konnt' Dich besiegen, denn es trug die Zukunft!
Jetzt ruhst Du in der Kapuzinergruft, —
Der Rest ist Schweigen! . . .

*

* *

Die Morgensonne steigt am Euphrat auf
Und rötet hell das Schneegebirg des Taurus
Bis zu der Höhe, wo jetzt Priams Burg
Im Schatten liegt, zerstäubt! — Dort sang Homer,

Noch lauscht des deutschen Knaben Ohr dem Lied,
Das in des Tempels Säulen leise rauscht.
Das ist Dein Erbe, deutscher Mann, tritt fest
Auf diesen Boden mit des Siegers Fuß,
Wenn bleich und bleicher sich der Halbmond senkt,
Und auf dem Meere Deine Flagge wallt,
Daß selbst der Brite lernt Bescheidenheit.
Ja, Hellas wird zum zweitenmal erstehn
An des Mäanders seichtem Schilfgestad'.

*
* *

Siehst du den Hügel dort? — Beug' Deine Stirn
Wie einst das Heer des kühnen Hohenstaufen.
Auf Golgatha hob sich des Kreuzes Stamm,
Der trockne Boden trank das heilige Blut:
Weil er der Größte, Edelste der Menschen,
Stieg er zum Thron des Gottessohnes auf
Und seines Reiches wird kein Ende sein.

Ein hehrer Geist tritt aus der Dämmerung,
Die goldne Krone schmückt das rote Haar,
Er hält das Siegesbanner hoch empor: —
Folgt ihm, dem Heldenkaiser Barbarossa!

*
* *

In Nacht versinkt die Fülle der Gesichte,
Der greise Sänger legt die Harfe hin
Und horcht, ob eine leise Stimme nicht
Ihn zu den Vätern nach Walhalla ruft.
Ihr aber mögt bewahren treu sein Wort,
Das mit des Liedes letztem Ton verstummt.

Sonnenwende
(3. 7. 1900)

Schon blüh'n die Alpenrosen
Weitum durch's ganze Land,
Doch keine darf ich pflücken
Mit meiner kranken Hand.

Ich sitz' auf hohem Söller,
Die Berge stehn im Kreis,
Es leuchtet ihre Stirne
Gekrönt vom Gletschereis.

Und all die Bilder ziehen
An meinem Geist vorbei,
Wo ich auf ihren Gipfeln
Gestanden kühn und frei.

Ich denk' an jedem Abend:
Es ist zum letzten Mal,
Daß ich zur Sonne schaue
Und blick' ins tiefe Tal.

Doch schlägt sie bald die Stunde,
Legt nieder auf mein Grab
Den Kranz von Alpenrosen,
Den morschen Pilgerstab.

Vergangenheit
(17. 9. 1900)

Die Nacht ist dunkel, es sank der Mond
Schon hinter die Wolken am Himmel,

Und bis auf das letzte Fünkchen erlosch
Der Sterne leuchtend Gewimmel.

Ich kenne dich wohl, was suchst du mich heim
In dieser verlassenen Stunde?
Du bist so bleich, was blickst du mich an?
Ich presse die Hand auf die Wunde.

Ein tiefes, unergründliches Weh
Erwacht im Herzen auf's neue,
Verloren ist alles, es hält der Schmerz
Uns längst allein noch die Treue.

O kehre zurück in die ewige Nacht
Mit deinen dunklen Zypressen —
O kehre zurück! — Vergeben hab' ich
Doch fordere nie das Vergessen!

Traum

War ich nicht einmal schon in dieser Welt?
Mich dünkt es fast! — Bin ich als Cimber nicht
Auf blankem Schild zur Etsch hinabgeglitten
Zu kämpfen gegen Marius Römeraar?
Auch früher war ich da! Es reicht zurück
Schier in die graue Ewigkeit. — Jawohl!
War ich nicht einst im Ost bei jenen Weisen,
Die still in sich versenkt des Daseins Rätsel
Betrachtend schau'n — nur schau'n, doch lösen nicht.
Es tauchen Schatten hinter Schatten auf,
Sie führen an's Gestade mich des Nils,
Wo Isis bei Osiris friedlich thront,

Bis in die Urnacht selbst die Nacht versinkt
Und aus dem Dunkel schweigend starrt die Sphynx,
Vor derem Blick des Lebens Born verströmt.
Einmal sogar war Freude mir vergönnt,
Es schmiegte sich ein Weib an meine Brust
Wie Aphrodite hold — des Phidias.
Mit frohen Kindern stieg ich in den Tempel
Und schlang die Blumenkränze um ihr Bild.
Jawohl! So war's, da flog ein greller Blitz,
Im tiefsten Acheron versank mein Glück,
Ich greife zweifelnd an die heiße Stirn.
Und dann? Jahrhunderte sind abgerollt,
Bis ich, ein Ketzer, auf den Scheiterhaufen
Zu Innsbruck stieg... Dort war es bei dem Stadt-
turm,
Ein Kapuziner zupfte mich beim Aermel,
Er deutete mit seinem Kreuz nach oben
Und lispelte gar süß von Gottes Liebe,
Bis er die Fackel mir zu Häupten schwang.
Doch jetzt? — Was bin ich jetzt? — Ein müder
Greis,
Vor dessen Aug', das gern sich schließen möchte,
Die Bilder zieh'n im ungeheuren Raum
Und sich verwischen. — Ist es Wirklichkeit?
Gibt's eine Wirklichkeit? Das Einst ist Jetzt,
Das Hier ist dort! — Wie lang dreht sich das Rad,
Das unser All im gleichen Schwung bewegt
Zum Himmel aufwärts, in der Hölle Tiefen,
Und wieder in sich selbst beschließt die Bahn.
Die Weltenuhr ist niemals abgelaufen,
Wenn sie auch andre Stunden wechselnd zeigt:

So kannst du dich verlieren nie, weil nie
Sich in der Zeit die Ewigkeit verliert.

Der schwarze Ring

Mitternacht! — Am Rand der Straße
Liegt zum Tod bereit ein Weib,
Mit dem dünnen Mantel deckt es
Kaum den halberstarrten Leib.

An den Brüsten, welk und saftlos
Weint das neugeborne Kind.
In den kalten Händen schützt sie's
Vor dem Winterfrost, dem Wind.

Mit dem tränenfeuchten Auge
Blickt sie bang zum Himmel auf:
„Vor dem Feinde fiel der Vater,
Und vollendet ist mein Lauf.

Herr! Ich flehe für mein Kind dich,
Sei's in deinen Schutz gelegt,
Gib ihm gnädig einen Paten,
Der's statt unser treulich hegt!"

Ihr zur Seite tritt ein Pilger,
Blaß, im langen dunklen Rock.
Ruhig blickt er und das Kreuz trägt
Er auf seinem Wanderstock.

„Willst du mir das Kind vertrauen?
Sieh nur, wie es freundlich lacht!"

Und mit seinem Kreuz berührt er
Ihre Stirn — es ist vollbracht!

Fort trägt er das Mädchen, legt es
Auf die Schwelle für ein Paar,
Das um's Kind in Schmerz versunken
Trauerte schon manches Jahr.

Und sie hören's kläglich wimmern,
Und die Mutter eilt hinaus:
„Sieh, für den verlornen Engel
Schickt uns diesen Gott in's Haus!"

„Dorothea — Gottesgabe!"
Sprach er, „soll sein Name sein!"
Und sie legt es in die Wiege
Vom verstorb'nen Töchterlein.

* * *

Tag um Tag und Woch' um Woche
Schwindet hin von Jahr zu Jahr,
Eine Jungfrau steht vor uns jetzt
Mit den Augen blau und klar.

Wie sie hold ist, wie sie lächelt
Freundlich jedem, doch mehr nicht!
Vor sie tritt der ernste Pilger
Mit dem bleichen Angesicht.

„Treu blieb ich dir stets zur Seite
Wo du gingst in Stadt und Land,
Nimm vom Paten für die Zukunft
Hier zum Schutz ein Unterpfand."

Einen Ring von Eisen reicht er,
In dem Reif ein schwarzer Stein,
„Wer dein tiefstes Herz verwundet —
Drehst du ihn — tot wird er sein!"

Er verschwand. Um ihren Finger
Schließt der Ring sich knapp und rund.
„Brauch' ich ihn? — Sind mir doch alle
Gut in treuer Freundschaft Bund!"

Alle sind es, doch am meisten
Dort der Jäger wild und kühn.
Kennst du ihn, den Herrn des Schlosses?
Sieh, wie seine Augen glüh'n.

Feurig schwingt er sie beim Tanze,
Heimlich flüstert er vertraut:
„Dorothea, sag ein Ja nur,
Und so bist du meine Braut."

Und sie hört es wonnetrunken,
Dann kredenzt er ihr den Wein:
„Wie die Mädchen ihre Buhlen
Laß auch mich ins Kämmerlein!"

Sie gedenkt des Rings am Finger,
Rasch zieht sie die Hand zurück,
Flüstert zornig: „Ehr' in Ehren!"
Und sie gönnt ihm keinen Blick.

Ja er kennt die Mädchen! — Spöttisch
Lächelt er: „Du bist doch mein!" —
Ohne Gruß ging sie, verschloß sich
In ihr trautes Kämmerlein.

Weich und mild der Juniabend,
Sterne schimmern durch die Luft.
Fast betäubend aus dem Garten
Fließt herein der Linde Duft.

Nur ein fahles Wetterleuchten
Zuckt im Westen und erbleicht,
Zuckt und schwindet, und ein Grollen
Leise durch die Wolken schleicht.

Auf dem Bette ruht sie schlummernd,
Ob sie träumt? — Der Busen schwillt,
Es bewegen sich die Lippen,
Eine Trän' im Auge quillt.

„O Maria, Gnadenmutter,
Schütze mich in Angst und Not,
Breite segnend deinen Mantel,
Wenn Gefahr mir heimlich droht.

Alles ist so still, so ruhig,
Keine Stimme nah und weit,
Nur ein dunkler Schatten legt sich
Auf den Boden, schwarz und breit.

Ja, er ist's! Er biegt die Stäbe,
Gleitet in das Kämmerlein
Wie ein Marder, und vom Busen
Streift das Hemd er weiß und fein.

Da erlahmt die Hand ihm plötzlich,
Er versteht es nicht, ihm graut,
Und mit tötlichem Entsetzen
Flieht er von der schönen Braut.

Sie erwacht mit einem Seufzer,
Auf der Brust liegt's dumpf und schwer.
Und sie fügt zum Rosenkranze
Jetzt ein Vaterunser mehr,

Niemals sieht sie ihn; er weicht ihr
Stets auf Weg und Stegen aus,
Endlich hieß es, daß er führe
Sich ein reiches Weib ins Haus.

Und ein altes! — Dorothea
Hört es, sich zu Spott und Hohn.
Nach dem Ringe zuckt der Finger —
Sieh, da steht der Pilger schon.

„Ueberlaß ihn seinem Schicksal,
Schade wär' es, — drehe nicht,
Ihn erwartet schon der Henker
Mit dem Strick am Hochgericht." —

Und so war es. — Eh' das Jahr um
Lag die Frau erwürgt um's Geld,
Und das Sünderglöckchen läutet
Ihm zum Galgen auf dem Feld.

* * *

Dorothea, Dorothea!
Dreißig Jahre bist du heut.
Dreißig Jahre! Hat ein Mädchen
Je sich dieser Zeit gefreut?

Ja so ist's! Dort harrt der Lehrer,
In das Schwarz mischt sich das Grau,

Siehst du ihn? — Er liebt dich ehrlich
Und begehret dein zur Frau.

Deine Eltern sind gestorben,
Flieh' des Alters Einsamkeit,
Leg' in Treuen dich an's Herz dem,
Der um dich in Treuen freit.

Und sie tat es. — Still und friedlich
Rückten sie in's Alter ein,
Silberhochzeit, Silberhaare,
Später Abendsonnenschein.

Als er starb, floß ihre Träne,
Einen Sohn ließ er zurück,
Ihn empfahl er auf dem Todbett
Ihr noch mit dem letzten Blick.

Wär' sie doch allein geblieben! —
Wahr ist nicht das alte Wort,
Denn vom Stamme wird der Apfel
Oft im Sturm getrieben fort.

Oder fault. — Er warf die Rute
Ihr zerbrochen vor den Fuß.
Nur zum Essen kam und ging er,
Kam und ging er ohne Gruß.

O Sankt Monika! Die Zähren
Halfen wohl bei Augustin,
Was soll helfen, wenn Natur schon
Hat zerrüttet Herz und Sinn?

Wie der Stier, gesenkt die Stirne
Niedrig mit dem krausen Haar —
Nicht von Vater oder Mutter
Bot er euch ein Abbild dar.

Um die Lippen floß ein Lächeln
Kalt und höhnisch — seid gewarnt,
Daß er euch mit schlauen Kniffen,
Eh' ihr's dachtet, nicht umgarnt.

Aelter ward er, Dirnen lockten,
Nachts hat er nicht Rast noch Ruh.
Und daß nicht die Mutter drohe,
Nagelt er die Tür ihr zu.

Jeden Lumpen überlumpt er.
Als er trug des Kaisers Rock
Nicht bezähmte der Arrest ihn,
Nicht der harte Haselstock.

Endlich frei kehrt er zur Mutter —
Auf wie lang? — Ihr hört es gleich,
Als sie ausging, sprengt den Schrank er
Mit dem Hammer, Streich um Streich.

Was zu rauben war, verschleppt er,
Und es half ihm seine Dirn,
Keinen Pfennig fand die Mutter,
Ja selbst Nadel nicht und Zwirn.

Auf den Trümmern saß sie weinend,
Nicht um's Gut, mehr um den Sohn.
„Dreh' am Ringe," sprach der Pilger,
„Längst verdient hat er es schon!"

Schweigend senkt sie ihre Stirne —
„Glaubst du wohl, du rettest ihn?"
„„Ihren Sohn wirft keine Mutter
In das Grab — mag er entflieh'n!""

„Jedes Elend wird ihn schlagen,
Helfen weder Kraft noch Licht."
„„Daß vielleicht er sich bekehre
Sei vergönnt ihm eine Frist.

Betend heb' ich meine Hände,
Was zu beten ich vermag,
Betend denk' ich meines Sohnes
Bei des Herzens letztem Schlag."" —

So geschah's auch. — Mit dem Fremdling
Teilte sie das karge Brot,
Gab den Armen; gerne tat sie's,
Dacht' sie an des Sohnes Not.

Endlich kam die letzte Botschaft:
Als ein Büßer starb er fern.
„Friede ihm!" spracht sie getröstet,
„Ist er doch bei Gott dem Herrn."

Eh' sie selber kam zum Abschied
Hob die Pest den grimmen Streit.
Tausend fielen, Hunderttausend,
Doch die Alte blieb gefeit.

Schwankend schlich sie zum Spitale:
„Was ich kann, ich will es tun,
Tun in meines Sohnes Namen,
Dann will ich im Grabe ruh'n."

Einen Vater auf dem Tragbett
Schleppten Knechte jetzt herbei,
Kaum noch regt er seine Glieder,
Und das Antlitz war wie Blei.

„Meine Kinder!“ seufzt er sterbend,
Weinend stehen sie um ihn.
Doch er winkt mit mattem Finger,
Daß sie vor der Seuche flieh'n.

„Liebes Weib!“ — er kann nur stammeln,
Dorothea hört's und bebt:
„Herr, laß mich für diesen sterben,
Denn ich hab' genug gelebt.“ —

Da erkannte sie den Pilger,
Wie er lächelnd vor ihr steht,
Und die Seele schwingt sich aufwärts,
Als sie schnell am Ringe dreht.

Doch der Kranke sprang vom Lager.
Was ist das? — Er ist gesund!
Und das Wunder preisen alle,
Die's gesehn, mit lautem Mund.

———

Vorwinter

Aeolsharfe

In der Scheune liegt der Weizen,
Tief im Keller gährt der Wein;
Mögt ihr euch den Winter laben
Bis zum nächsten Frühlingsschein.
Wenig ist für mich geblieben, —
Aber doch! — mein Sang ertönt
Wie von einer Aeolsharfe,
Die den lauten Sturm verhöhnt.
Nicht vermag er zu zerreißen
Bei dem tollsten Anprall sie,
Denn aus Stahl sind ihre Saiten,
Drum verstummt ihr Lied auch nie.

Erz

Heute schlug ich diese Stufe
Prüfend aus dem Felsengange,
Jene dort auf dem Gestelle
Harrt der Scheidung auch schon lange.
Morgen hol' ich eine and're,
Dann beschick' ich die Kapelle,
Daß mir gut gemischt und lauter
Fließen soll des Erzes Welle.

Profit

Frische Triebe senden Ranken
Prüfend in die Luft
Und die erste Rebenblüte
Haucht schon ihren Duft.
Daß sie wohl geraten möge,
Füllt den Becher noch,
Mit dem alten bring' dem jungen
Bachus ich ein Hoch!

Maiwein

„Kräuter holst du vom Gebirge,
Würzest den Pokal.
Nelken, Iris, Rosen spendet
Garten dir und Tal."
Nicht der Ameise zu folgen,
Wie die Bibel heißt,
Bin bereit ich, doch der Biene,
Die um Blüten kreist.

Der Mohn

Spielend wiegst du auf dem Schafte
Blüten hell und rot,
Aber in dem dunklen Safte
Lauert schon der Tod.
An des Jahres Sonnenwende
Mahnst du schlicht und frei:
Daß des schönsten Daseins Ende
Nah' dem Anfang sei.

Der Araber

Siehst du den Araber fliegen
Durch der Wüste Sand?
Nicht der Kompaß zeigt den Pfad ihm, —
Nur der Sonne Stand.
Wie das Schiff, läßt keine Furche
Des Kameeles Huf,
Doch des Abends grüßt die Palmen
Er mit frohem Ruf.

Warnung

Fangen dich nur schwarze Locken,
Sengen dich nur schwarze Augen?
Laß die schönen Judenschickseln,
Weil sie für Tirol nicht taugen.
Denn katholisch, marianisch
Zog Mama dich auf vor allen;
Flieh' vor dem beschnittnen Eros,
Denn er trägt des Teufels Krallen.

Antwort

Wie zu den Semitenfragen
Ich mich stelle, wollt ihr hören?
Auf die einen, auf die andern
Mag ich unbedingt nicht schwören.
Gründlich haß' ich jeden Christen,

Der ein Jud' in Wort und Handeln,
Und ich liebe jeden Juden,
Den ich seh' als Christen wandeln.

Et cetera

Freundchen, willst du reussieren,
Mußt du nicht mehr Lieder spenden;
Unsere modernen Damen
Werden dir den Rücken wenden.
Seidenroben, Goldbrazletten, —
Aber sieh, daß alles echt ja!
Dann erhältst du, was du wünschest, —
Küßchen und — et cetera.

Mittelalter

Waren nicht die Kavaliere
Narren einst im Mittelalter, —
Ausgenommen bei der Liebe
Unser minniglicher Walther?
Nicht im Mondschein promenieren! —
Greife zu und zahle wacker,
Oder umgekehrt; — ist besser
Als ein Kreuzzug nach Jean d'Acre.

Die Zigeunerin

„Künden will ich dir dein Schicksal —
Bin aus dem Zigeunerland!“ —

Und sie bohrt die schwarzen Augen
In die Fläche meiner Hand.
„Längst Erlebtes kann ich lesen,
Seine Züge wirr und kraus;
Doch der Blitz wird schneller zünden,
Schlägt er in ein altes Haus.“

Zeitlose

Auf dem herbstlich fahlen Anger,
Unter nordisch kaltem Himmel,
Fand ich neben der Zeitlose
Blühen eine Frühlingsprimel.
Ob zu spät, zu früh die eine? —
Müßt Ihr die Botanik fragen,
Hat doch mir im alten Herzen,
Liebeslenz noch ausgeschlagen!

Mutig

Wenn Sankt Aloysi Mädchen sah,
Da senkt' er schnell die Augen,
Drum mochte seine Tugend wohl
Zum Kampfe wenig taugen.
Weit kühner als der Heilige
Bin ich in diesem Falle,
Schickt tausend schöne Mädchen her, —
Ich mustere sie alle.

Der Storch

Gravitätisch einen Storch
Sah ich dort marschieren,
Mädchen blickten halb verschämt,
Möchten gern sich zieren.

Holde Kinder hütet euch,
Ihm ist nicht zu trauen;
Eh' ihr es versehen noch
Werdet ihr zu Frauen.

Das Gebet

Wenn das Beten helfen tät,
Wär kein Mädel ledig,
Ach! wie brünstig flehen sie:
„Herrgott sei uns gnädig!
Schenk uns einen reichen Mann —
Einen schönen, — jungen!
Und die lieben Kinderlein
Kommen selbst gesprungen!"

Der heilige Johannes zu Obermiemingen

Was stehst du an die hundert Jahr,
Du trauriger Geselle,
Und hütest von der Brücke Rand
Des wilden Lahnbachs Welle?

Warum trinkst du nicht Kaltrer Wein?
Du sollst dich endlich rühren
Und eine schöne Kellnerin
Mit dir zum Tanze führen.

Florian

Florian, du edler Ritter
  In der schmucken Dorfkapelle,
Horchst du gnädig den Gebeten,
  Wenn noch glänzt des Tages Helle.
Doch wie magst du dich langweilen,
  Hörst du Nachts die Buben springen,
Welche jodelnd vor dem Fenster
  Ihren Dirndeln Ständchen bringen!

Die Spinnerin

Spinne deinen Faden
  Spinn' ihn gleich und fest:
Für des Kaufmanns Laden,
  Für das Hochzeitsfest,
Ob du frohndest, minnest, —
  Ist kein Zufall bloß,
Wie die Parze spinnest
  Du dein Lebenslos.

Der Jäger

Schießt der Jäger eine Kugel
  In die dunkle Nacht,

Und sie trifft wen, so verfällt er
Des Gesetzes Acht.
Du verlachst die Paragraphe
Samt des Kodex Kraft,
Wenn dein Aug' nach allen Seiten
Bitt'res Unheil schafft.

Widerspruch

Täglich seh' ich dich vor Augen,
Süße, liebliche Gestalt,
Dich an meine Brust zu ziehen
Hindert der Verstand mich kalt.
Senkte sich von meiner Stirne
Doch der Schnee herab ins Blut,
Oder stieg', um ihn zu schmelzen,
Wild empor des Busens Glut.

Entschuldigung

„Aeugelst du nach schönen Mädchen,
Falten im Gesicht?
Lieber Alter, laß dir sagen:
Dieses schickt sich nicht."
Ihr seid schon mit dreißig Jahren,
Schläfrig, matt und kalt,
„Dichterherzen und die Engel"
Werden niemals alt.

Frühling

Zarte, rote Mandelblüten
Und das Blatt der Trauerweide
Grüßen dich zuerst im Frühling,
Wie die Freude mit dem Leide.
Bald schlägt auch im Haselbusche
Auf das Aug' die Anemone
Und die blasse Primel neigt schon
Schüchtern zu der Etsch die Krone.

Die Alpenmeise

Nicht dem Lied der Nachtigallen, —
Nur mit dem der Alpenmeise
Will ich meinen Sang vergleichen
Und die kurze Strophenweise.
In des Südens Lorbeerhainen
Hörst du ihren Schlag erschallen,
Möge dir im rauhen Norden
Dieses rauhe Lied gefallen.

Deutsch und Wälsch

Uns're finsteren Tannenbäume
Können sich mit den Zypressen
An des Mittelmeers Gestaden
Kühn an stolzer Hoheit messen.
Flötet eure Sprache weicher
In geschmolzenen Akkorden,
Tränkt die uns're urgewaltig
Noch der Götter Born im Norden.

Prozession

Weiß gekleidet, mit der Kerze
Prangend hold im Myrthenkranze,
Schreitet sie gesenkten Auges
Sittsam hinter der Monstranze.
Sind es Engel, Amoretten
In den Silberwölkchen droben?
Fragen möcht' ich, ob sie Christum,
Ob das schöne Mädchen loben.

Schwarzes Haar

Nicht den Aglai mußt du wählen,
Nicht den Türkenbund,
Denn zu dunkel ist die Farbe,
Hebt sich nicht vom Grund.
Pflücke dir die weiße Rose
Für der Locken Pracht,
Und sie wird noch heller schimmern
Als ein Stern bei Nacht.

Bauernmädchen

Wärst du nur ein Bauernmädchen, —
Das ist auch ein alter Adel! —
Hüllten keine Schleppgewande
Deine Füßchen ohne Tadel.
Und du stiegst mit mir verwegen
Auf in einer braunen Juppe
Um das Edelweiß zu holen
Auf des Schlernes höchste Kuppe!

Aprikose

Von dem sonnigen Spaliere
Reichst du mir die Aprikose,
Droben im Geschröf der Mendel
Holt' ich dir die Alpenrose.
Und so laß uns fröhlich tauschen:
Für das Süße nimm das Schöne,
So wie deiner Anmut huldigt
Immer meines Lied's Kamöne.

Farben

Wie sich schön die Farben finden:
Violett und weiß!
Binde zu dem duft'gen Speike
Hier das Edelweiß.
Aber zu der Höh' die Tiefe
Fügt dein feiner Sinn,
Darum holst du aus der Laube
Goldenen Jasmin.

Metrik

Distichen, wie Wellen wogen,
Rhythmen wechselreich verschlungen:
Platens überstrenge Reinheit
Hab' ich vordem auch erzwungen.
Jugend macht gern Toilette
Und bestellt sich enge Schuhe,
Nicht entsagt der Kunst das Alter,
Läßt's den Minckwitz in der Truhe.

Ausforderung

Spottet nur, ihr süßen Jungen,
Daß ich nicht im Fracke walze,
Nicht wie ihr vor ihrem Fenster
Töricht jeden Abend balze.
Wagt's und steigt hinauf die Schrofen
Zu dem stolzen Edelweiße,
Wagt es, und versucht ein Verschen
Je zu ihrer Schönheit Preise.

Si.

Süß wie von Petrarca's Lippe
Klingt dein Si! mich zu betören,
Im Geplapper der Gesellschaft
Muß das Oui! ich von dir hören.
„Das Französisch taugt vor allem,
Einen Wall aus Eis zu bauen,
Daß der Späher falsche Blicke
Nicht in unsre Herzen schauen."

Soirée

Warum die Gesellschaft suchen!
Sag' mir, Mädchen, ist's verständig?
Diese Weiber, diese Buben!
Kannst du's nennen noch anständig? —
„Lerne von der Arche Noa's,
Wie sie wimmelt von Getieren;
So hat Gott die Welt erschaffen,
Möchtest sie wohl korrigieren?"

Ararat

Einer Taube schneller Flügel
Kann zum Orteles dich tragen,
Und mit meinen schweren Bergschuh'n
Will ich auch die Tour noch wagen. —
„Warum in die Ferne schweifen
Wo das Schöne nah zu finden?
Sieh den Schlern, wie seinen Scheitel
Alpenrosen schon umwinden!"

Alabaster

Diese Alabasterschale
Fülle mir mit rotem Wein,
Purpurn schimmert seine Woge
Bei dem Lichte durch den Stein.
Abgedroschen ist das Gleichnis
Mit den Rosenblättern bald:
Deine Wange gleicht der Schale, —
Wenn der Schleier niederwallt.

Rätsel

Dieses ist das große Rätsel,
Das schon lang der Lösung harrt:
Was für andere vergangen,
Ist dem Dichter Gegenwart.
Und er zaubert es lebendig
Hin vor Euch aus seinem Geist,
Daß Ihr keinem Krittler glaubt mehr,
Der das Gegenteil beweist.

Pfifferlinge

Laß' uns in dem Walde sammeln,
Da gibt's manche schöne Dinge:
Blaue Beeren, roten Heidrich,
Dottergelbe Pfifferlinge.
Diese Pilze schmecken besser,
Als die neuesten Poeten,
Deren Werke vorzulesen
Du mich leider schon gebeten.

Angeschneit

Hat das Wetter sich verzogen,
Hüllet weiß und rein
Neuer Schnee des Berges Scheitel,
In der Sonne Schein.
Wenn des Herzens Stürme schweigen,
Und der Sieg mir winkt,
Sind gebleicht wohl diese Haare,
Wie der Schnee dort blinkt.

Der Alpensee

Wie der Alpensee im Frühling
Sich vom Eis befreit, —
Seh' die Gegenwart ich heute,
Die Vergangenheit.
Meine Lieder flattern drüber
Ohne Zweck und Ziel,
Gleich den farbigen Libellen
Dort mit frohem Spiel.

Erlaubnis

Muß ich um Erlaubnis fragen?
Wollt Ihr gnädig es gestatten,
Daß ich zu den Sternen schaue,
Veilchen pflücke auf den Matten?
Fragt nur bei den Franziskanern
Nach Franzisci Liebestränen,
Und dann sollen sie erzählen
Euch von Christus, Magdalenen.

Meridian

Lebt' ich auch mit dir nicht alles,
Hab' ich's doch auf dich bezogen,
Wie der Schiffer, welcher rechnet
Nach des Meridianes Bogen.
Euch sind das nur Seifenblasen,
Was und wie sich's zugetragen,
Warum wollt ihr nach dem Datum
Dieser schlichten Lieder fragen?

Der Dorn

Mich zu necken, bargst du dich
Hinterm Rosenstocke,
Doch zur Rache schnell bereit,
Faßt' er deine Locke.
Nicht verargen kannst du's ihm,
Daß er dich gefangen,
Denn er sah' am Zweig noch nie
Solch' ein Röslein prangen.

Mänade

Auf dem Stock den Zirbelzapfen,
Um das Haar den Zweig der Rebe,
Hoch das Kelchglas in der Rechten —
Du Mänade oder Hebe!
Floh'n wir nicht vor den Barbaren
Hin zu Hellas Blütenstrande,
Warum bietest du des Hopfens
Laub mir spöttisch zur Guirlande?

Zweierlei

„In der Jugend warst du düster,
Faseltest von Weltschmerz viel,
Jetzt singst du von Wein und Liebe
Gibt's für dich kein höh'res Ziel?" —
Fragt den alten Musikanten,
Der noch spät die Fiedel rührt,
Ob er auch die Lust zum Tanzen
In den alten Gliedern spürt? —

Antwort

Keinen Tropfen Wasser gabt ihr,
Wenn ich noch so heiß gerungen,
Eure Weiber keine Blume,
Wenn ich noch so schön gesungen.
Nur mit Steinen, üblen Reden
Mochtet ihr mich stets begleiten;
Darum braucht ihr nicht zu zetern,
Will ich einsam vorwärts schreiten.

Lohn

Lorbeerzweig und Eichenblatt
Gönn' ich euren Stirnen,
Mir reicht einen Zirbelast
Von den stolzen Firnen.
Reicht mir von dem Etschstrom dort
Eine Rebenranke,
Mehr verlang' ich nicht als Lohn
Mit bescheid'nem Danke.

Predigt

Mit den dicken Folianten,
Schwarz gebunden, rot geschnitten,
Rennen sie in vollen Scharen
Zu den Vätern Jesuiten.
Auf die Kanzel tritt ein Pater,
Donnert von Gehennas Schrecken; —
Wie er just den Gänsen predigt,
Seh' ich vor mir Herrn Reinecken.

Schwärmen

Schwärmen als Tirolerfräulein
Solltest du von der Empfäncknuß
Und das Köpfchen traurig senken,
Hörst du von des Papst's Gefäncknuß.
Ist's katholisch, die Kokarde
Mir zu häkeln, einem Heiden?
Hörst du die Betschwestern tuscheln:
Wer wohl schlechter von uns beiden?"

Armida

Du bist falscher als Armida —
Mit dem Heiligenschein,
Argwohn hat des Luchses Augen,
Bist du noch so fein.
Wie dem Paterl du kredenztest,
Mußt' ich zürnend seh'n:
Hat es nicht Schweinsäuglein und ein
Bäuchlein wie Silen?

Filigran

Nicht darf auf Erfolg ich hoffen
Mit dem Silberfiligrane,
Dessen Drähte fein und zierlich
Ich zu deinem Schmuck verzahne.
Nur der Hammer kann euch treffen,
Eure Dichter sind Zyklopen,
Die aus plumpen Eisenblöcken
Schmieden Gleichnisse und Tropen.

Rokkoko

Renaissance ist's wahrlich kaum,
Was ich eben dichte,
Weil ich nach Homer mich nicht
Oder Horaz richte.
Nun so scheltet Rokkoko
Nur die tollen Ranken,
Welche wild und regellos
Mir vom Hute schwanken.

Büsten

Goethe, Schiller, deutsche Dichter —
Waren sie nicht wüste Leute?
Keiner sang vom Herzen Jesu
Für den Jungfernbund von heute.
Nur sie schlingt ein Epheuzweiglein
Um den Kopf der Marmorbüsten —
Ist nicht lutherisch das Mädel? —
Wenn's die Franziskaner wüßten!

Lektüre

Greife lieber zu den Alten,
Warum alle neuen Moden?
Zwar nicht rat' ich zum Messias
Oder auch zu Platen's Oden.
Wähle Shakespeare, wähle Byron,
Wenn ihn England auch verbannte;
Sollte Dich im Winter frieren, —
Wag' die Höllenfahrt mit Dante.

Symposion

Warum willst du Plato lesen?
Dieser schrieb ja nicht für Frauen,
Aber seine schönsten Mythen
Will ich gern dir anvertrauen.
Daß die Liebe und die Tugend
Eins im hohen Sternenkreise,
Beim Symposion erklärt es
Ernst und sinnig dir der Weise.

Porträt

Würd' es sich um Kleider handeln,
Um die Masch' am Strumpf,
Rief' ich einen wälschen Meister,
Denn der spielt hier Trumpf.
Aber deine Züge spiegelt
Nur die Quelle rein,
Welche Moos und Alpenveilchen
Faßt im Rahmen ein.

Phädrus

Um die Götter anzuschauen
Tummeln Seelen ihre Wagen,
Jene, die zum Abgrund stürzen,
Stöhnen bang in schweren Klagen.
Wiehernd steh'n die Sonnenrosse,
In den Aether auf zu fliegen,
Tritt entschlossen mir zur Seite,
Daß im Kampf wir beide siegen.

Kunst

Deiner Jugend Traum erfüllte
Schönheit als ein holder Glaube,
Denn im warmen Süden reift nicht
Nur der Pfirsich und die Traube.
Hellas Götter sah'st du schweben
Rings im heiteren Gewimmel,
Und die Rafaele holten
Heilige herab vom Himmel.

Satyr

Was bewunderst du den Satyr
Mit dem weißen Marmorleibe,
Kehr' Dich zu Sebastianus,
Der den Pfeilen dient' als Scheibe.
In den alten Heidenbildern
Glüht es noch von heißem Leben,
Und Du solltest frommen Mädchen
Auch ein Aergernis nicht geben.

Herbst

Heimwärts zieh'n die Herdenglocken
Von der Seiseralm,
Auf der wilden Talfer lagert
Grauen Nebels Qualm.
Doch in deinem Gärtlein blühen
Rosen für und für,
Und es mahnen an den Herbst nur
Georginen hier.

Das neunte Gebot

Nicht des Nächsten Frau begehr' ich,
Auch des Nächsten Mädchen nicht,
Aber sonnen will ich immer
Mich an junger Schönheit Licht.
Nur mein Lied soll sie begleiten,
Wenn sie wandelt hold und klar,
Junger Freund, du sollst sie führen
Stolz mit dir zum Traualtar.

Schutzengel

Kinder ahnen nicht den Abgrund,
Der vor ihren Füßen klafft,
Darum wacht, um sie zu schützen,
Eines Engels hohe Kraft.
Liebe führt oft in die Hölle
Denn verschleiert ist die Bahn,
Mög' ein Engel dich behüten
Steckst du dir den Trauring an.

Der Bräutigam

Aber wem soll ich dich gönnen? —
Doch wohl nicht dem nächsten Besten,
Den sie fashionable preisen
Mit Glacé und feinen Westen!
Nur der Jüngling, welcher mutig
Wagt für deutsches Recht zu ringen,
Darf dir einst zum Hochzeitskranze
Den erkämpften Lorbeer bringen.

Reime

Herz und Schmerz für euch zu reimen
Fühl' ich lang' schon keine Lust,
Auch die Sonne und die Wonne
Laß' ich ruhig eurer Brust.
Eure Mädchen sind langweilig
Wie gemeiner Sauerkohl,
Darum paßt auch euer Lied nicht
Für die Rose von Tirol.

Aequinoktium

Wenn im Lenz die Stürme rasen,
Werden länger auch die Tage,
In des holden Frühlings Anfang
Tönt der Nachtigallen Klage.
Wenn die Tage kürzer werden,
Rasen auch die Stürme wieder,
Nur entführen mit den Blumen
Sie uns auch der Vögel Lieder.

Der Salamander

Daß ich wie der Salamander
Mich aus jeder Flamme rette
Und mit festem, sicherm Schritte,
Die mir droht, entflieh' der Kette, —
Wißt Ihr, wem ich es verdanke:
Weil ich nichts für mich verlange
Und, wenn ich besitzen möchte,
Widersteh' dem heißen Drange.

Eitle Klage

Wenn im wüsten Kampf ums Dasein,
Uns verzehrt die Zeit,
Laßt die Aschermittwochklage
Von Vergänglichkeit.
So wie der Daduch die Fackel
Einem andern beut,
Ist die Schönheit, die vom Stamme
Sich zum Stamm erneut.

Doppelsterne

Droben hoch am Himmel schwingt sich
Flammend um die Sonne Sonne;
Warum soll ich mich verkriechen
Mürrisch in des Griechen Tonne?
Bleiben sie auch streng geschieden
Durch der Zeit, des Raumes Ferne,
Wandeln sie doch ihre Bahnen
Selig hin als Doppelsterne.

Stock im Eisen

„Wer mag in den Stock im Eisen
Einen neuen Nagel treiben?
Wer mag nach viel tausend Liedern
Noch ein neues Liedchen schreiben?“ —
Nun ihr würdet euch nicht wundern, —
Wenn ihr einmal sie gesehen,
Daß wie junge Blütenblätter
Lieder auf sie niederwehen.

Lilie

Mit der Rose, mit dem Veilchen
Magst du deinen Busen schmücken,
Hehr und einsam ragt die Lilie,
Darum soll sie niemand pflücken.
Zu den Sternen steigen abends
Aus dem weißen Kelch die Düfte;
Deutschen Volkes frommer Glaube,
Pflanzt sie auf der Jungfrau'n Grüfte.

Litanei

Lieblichstes Tirolermädchen,
Soll ich dir noch Lieder weihen,
Muß ich wohl zum Muster wählen
Lauretan'sche Litaneien.
Dich dem gold'nen Haus vergleichen
Und dem Turm von Elfenbein, —
Doch du klopfst mir auf den Finger
Und ich steck' den Bleistift ein.

Vorzeichen

Wenn der Stern der Liebe funkelt
In der lauen Sommernacht; —
Plötzlich flammt ein Wetterleuchten
Und der wilde Sturm erwacht.
Dichten wir nicht Leitartikel,
Singen wir von Lieb' und Wein;
Bis uns ruft der Zukunft Zeichen
Und des nahen Wetters Schein.

Feigheit

Nicht verlangst du eifersüchtig,
Daß mein Lied ganz dir gehöre,
Deines Beifalls bin ich sicher,
Wenn zu meinem Volk ich schwöre.
Männer sah ich feig erblassen,
Wo es galt dem deutschen Rechte,
Du bekanntest deine Farben,
Blitztest Hohn auf diese Knechte.

Einladung

Sengt Orions Glanz den Süden,
Laß zum Achensee dich laden,
Führen will im kleinen Kahn ich
Hin dich an den Felsgestaden.
Mag im Wind er lustig schaukeln,
Wenn du pflückest Alpenrosen,
Die Siesta kannst du halten
Bei des Wasserfalles Tosen.

Konzert

Ob auch keine Schwäne segeln
Auf der blauen Flut,
Grüßt von Finken und von Amseln
Dich die junge Brut.
Mächtiger als deines Domes
Orgel jemals schallt,
Rollt der Donner, der vom Sonnjoch
Hin zum Seekar hallt.

Erdbeeren

Sind wir denn so arm im Norden
Haben wir gar nichts zu bieten?
Mit des Südens schönsten Blumen
Wagen's uns're Alpenblüten.
Neben Pfirsichen und Trauben,
Deiner Villa Stolz und Ehre,
Möcht' ich fast noch höher preisen
Das Arom der Wald-Erdbeere.

Am Ursprung (Pertisau)

Aus der Wolke vollem Busen
 Strömt' ich auf die Erde nieder,
Wie sie trocken lag und glühend,
 Bracht' ich ihr Erquickung wieder.
Aus der Erde tiefsten Tiefen
 Spring' empor ich jetzt als Quelle.
Bist du durstig, magst du schöpfen
 Dir zum Trunk die laut're Welle.

Am Achensee

Am Gestade blüht der Heidrich
 In der Julisonne Gluten;
Es gedeiht das far niente
 Auch auf dieses Sees Fluten.
Statt des Rufs der Gondoliere
 Hallt des Geiers Schrei vom Schrofen,
Hingestreckt im Schiffe ruhig
 Les' ich deines Tassos Strophen.

Der Specht

Zu der Melodie des Verses
 Klopft den Takt der Specht am Baume,
Daß mir Joch und See verschwimmen
 Bald in einem leisen Traume.
Singst du mir nicht Grossis Schwalbe,
 Ruhig hingelehnt ans Steuer? —
Dumpfer Donner! — Aus dem Schlummer
 Reißt mich greller Blitze Feuer.

Lido

Anders pfiff es vor dem Lido.
In des Bootes strammen Tauen,
Als voll Angst die Gondoliere
Sich verlobten uns'rer Frauen.
Diesen kleinen Flutschwall zwing' ich
Leicht mit meinem Ruder nieder,
Aber auf den weißen Nebeln
Schwebt vor mir dein Bildnis wieder.

Korb

Mädchen werden niemals fertig, —
Ja, da soll der Frühling warten! —
Statt der Antwort schickst ein Körbchen
Astern du von deinem Garten.
And're Sterne zeigt der Himmel
Und die letzten Vögel ziehen,
Was bleibt mir wohl da noch übrig,
Als wie sie den Nord zu fliehen?

Der Mineralog

Wenn mich deine holden Augen,
Allzulang im Süden bannten,
Muß ich jetzt zur strengen Buße
Messen der Krystalle Kanten.
Könnten Cosinus und Sinus
Auch vielleicht zu denken geben:
Ach, was helfen diese Formeln,
Bist du fern mein süßes Leben.

Nüßchen

Hochgepackt mit Schachteln, Koffern
 Einen großen Leiterwagen,
Läßt du von der Sommerfrische
 Dich zur Heimat endlich tragen.
Aus dem Florentinerhütchen,
 Aus der Locken reicher Fülle
Lacht dein Antlitz, braun die Wangen,
 Wie das Nüßchen aus der Hülle.

Saphire

Um den Hals trägst du Saphire
 Abends bei der Soirée,
Wie ein Stückchen blauer Himmel
 Auf dem frischen, weichen Schnee.
Mich ergreift geheimes Frösteln,
 Seh' ich rings die leere Pracht,
Bis du leicht mit einem Scherze
 Mir den Ernst hinweggelacht.

Tarok

Laß nur mit Tarok und Schwätzen
 Sie verspielen diese Nacht,
Auf der Bank in deinem Garten
 Rück' an meine Seite sacht.
Selbst den Sternen ist der Himmel
 Droben heut' zu kalt und leer,
Siehst du, dort stürzt einer nieder
 In das grüne Rebenmeer.

Bund

Einsam auf verlor'nem Pfade,
Ging ich abseits von den Leuten,
Trug er mich zwar in die Höhe,
Hatt' ich sonst nichts zu bedeuten.
Als wir Aug' in Auge standen,
Brachen ein die goldnen Wände,
Und wir reichten fest entschlossen
Uns zum ew'gen Bund die Hände.

Odyß

Hast du von Odyß gelesen,
Der im Bettlerkleid,
Dennoch sich als König fühlte
Selbst beim größten Leid?
Pallas goß die Nebelhülle
Schirmend um ihn her; —
Als er griff zum Todesbogen, —
War kein Freier mehr.

Ceres

Ist verstummt der Ceres Klage,
Hat den Orcus sie gerührt,
Daß die Tochter auf dem Nachen
Charon ihr zurückgeführt? —
So reichst du mir die Granate,
Die dein Händchen kaum umspannt —
Tauche mir jedoch nicht unter
In das dunkle Schattenland.

Dante

Hast du Platz in deinem Schifflein
Auf dem Strom der Ewigkeiten,
Wo mit Freunden und Geliebten
Einst du ziellos wolltest gleiten?
Unten rauscht der Meeresgarten,
Oben Harmonie der Sphären; —
Fahrt zum Paradies für jene,
Die auf Erden nichts begehren!

Die Glocke

Erzatome widerspenstig
Zwang der Feuerguß zur Glocke,
Daß die Seelen von der Erde
Sie zum Himmel aufwärts locke.
Schwebt ihr Ton zu den Gestirnen,
Wird er mir fast zum Symbole,
Und mit banger Ahnung sorg' ich,
Ob dich bald ein Engel hole.

Prognose

Leider kenn' ich sie die Rosen,
Die auf deinen Wangen blühen,
Weiß, warum die großen Augen
Jetzt so fremd, unheimlich glühen.
Warum darf den Schaft der Lilie
Schon des Todes Sense fassen? —
Daß ich alt und ohne Liebe
Wandern muß jetzt meine Straßen!

Wetterläuten

Es reiten die Wolken
Mit Donner und Sturm,
Es kann sie nicht bannen
Die Glocke vom Turm.
So schreitet das Schicksal,
Und wenn es dich fällt,
Du kannst es nicht biegen,
Ob Feigling, ob Held.

Das Totenhemd

Fleißig wie das ärmste Mägdlein
Ließest du den Faden gleiten,
Hoch im Sommer sah die Leinwand
Ich auf grüner Wiese breiten.
Nur zu bald in düst're Trauer
Ist dein Hoffnungstraum zerronnen,
Unter frohen Scherzen hast du
Dir das Totenhemd gesponnen.

Trauerkunde

Der Morgenstern tritt glänzend an dein Lager,
Du wirst kein Aug' mehr, ihn zu grüßen, heben,
Anstatt des Ave tragen schon die Glocken
Die Trauerbotschaft hin mit dumpfem Beben.
In alle Fernen zwitschern sie die Schwalben,
Aus Blumen fließt der Tau wie Tränentropfen
Ich fahr' empor und greife an die Seite:
Warum, mein Herz, hörst du nicht auf zu klopfen?

Betrübt

Betrübt bis in den Tod! du hast's erfahren,
Wenn einsam du ins öde Dunkel starrst,
Dich schlaflos wälzest auf dem heißen Lager
Und ach! vergebens auf den Morgen harrst!
Das Licht wird deine Qualen nur erneuen,
Ein jeder Stundenschlag trifft schwer dein Herz,
Du siehst sie nicht mehr wandeln unter Blumen
Und trocken bleibt dein Auge wie von Erz.

Sternbild

Schon hatte sich am Pol gedreht der Wagen,
Da führte dich zu mir ein lichter Traum,
Von deiner Stirne lohte hell ein Flämmchen,
Den Boden rührte kaum des Kleides Saum.
Ich sog mit einem Kusse, heiß und innig,
Die Flamme weg wie einen Becher Wein
Und plötzlich sah ich dich als Sternbild leuchten
Im blauen Dunkel droben klar und rein.

Beschluß

Was Du gefertigt unter sieben Siegeln —
Daß ich im Staub es nie zu tadeln wage!
Wohl ahn' ich es: Das ist dein Vatersegen,
Wenn auch nicht schweigen will die bange Klage.
Sie hätte leeren müssen bitt're Kelche,
Wär' sie gekommen gleich dem Freund zu Jahren;
Wie Undank und gebroch'ne Liebe schwären, —
O sei gepriesen, daß sie's nicht erfahren.

St. Franziskus

Auf den Dornen wälzt Franziskus
Sich in seiner Herzensnot,
Aus den Dornen, ihn zu krönen,
Blühen Rosen weiß und rot.
Aber von der Dornenkrone,
Wie sie meine Stirn umflicht,
Fließt das Blut in schweren Tropfen,
Blühen, blühen will sie nicht.

Rückkehr

Eh' dich noch die Erdenliebe
Mit dem Zauberband umschlungen,
Hast du dich in deine Heimat
Zu den Engeln aufgeschwungen.
Wie zu Tizians Madonna
Naht schon frohes Festgewimmel
Und Gott Vater hebt die Arme,
Fest zu halten dich im Himmel.

Kar

Zwischen Eis und Trümmern rast' ich
Droben auf dem öden Kar,
Finster steigen mir die Bilder
Auf von manch' entschwund'nem Jahr.
Horch, es pfeift die Wacht der Gemsen
Und der Alpenadler schreit,
Aus dem Abgrund tauchen Nebel —
Hast du noch zum Träumen Zeit?

Adam

Aus dem Paradies vertrieben,
Mochte Adam rückwärts schauen,
Bis er mit der Hand voll Schwielen
Lernte sich ein neues bauen.
Sei's denn! Fahre fort zu kämpfen, —
Ziehst du auch dabei nur Nieten, —
Bis zum letzten Atemzuge,
Wie dir Ehr' und Pflicht gebieten.

Zenith

Näher scheint es, gehst der Sonne
Du nach Ost mit jedem Schritte,
Aber sie steigt ferner, höher
Flammend auf zu dem Zenithe.
Sinkst du müd' am Abend nieder,
Mußt du dich nach rückwärts drehen,
Willst du, eh' dein Aug' geschlossen,
Sie noch einmal scheidend sehen.

Der Rosenstock

Im Garten prangt ein Rosenstock,
Mit Knospen übersät;
Es jagt der Sturm das welke Laub, —
Warum blüht er so spät?
Er tut, was er nicht lassen kann,
Schaut auch der Schnee herein;
Die Rosen und das welke Laub
Hüllt bald der Winter ein.

Geburtstag

Soll ich den Geburtstag feiern
Wohl mit einem Freudenmahle?
Fast bis auf die Hefe leert' ich
Schon des Lebens bitt're Schale,
Aufwärts will zu dir ich schauen
Innig, ruhig mit Entsagen,
Wenn die Haare schon ergrauen, —
Wer darf nach dem Glück noch jagen?

Sturm

Was frägt wohl der Sturm danach,
Ob er Blätter jagt
Oder mit dem scharfen Zahn
An den Gletschern nagt?
Ob er durch dein graues Haar
Ohne Schonung streift,
Wie der Menschen rohe Faust
In das Herz dir greift.

Hetzjagd

Folgt auf deines Lebens Pfaden
Dir des Unglücks schwarze Meute, —
Läßt sie nicht von deiner Fährte,
Bis du stürzest ihr zur Beute.
Aus des Himmels ehr'nen Toren
Wird kein Engel Rettung bringen,
Wenn die Hunde dich zerfleischen
Und dein blutend Herz verschlingen.

Nachts

Stille Einsamkeit der Nacht
Mit der Sterne holder Pracht!
Wenn ich auf der Folter liege .....
Wie das Kindlein in der Wiege, —
Wenn das Blut vom Herzen tropft,
Fiebernd jede Schläfe klopft:
In der Einsamkeit der Nacht
Ist die Hölle auferwacht.

Ananke

Ich kenne dich und deinen Schritt,
Du schreckliche Ananke,
Du hast kein Aug', kein Ohr, ob ich
Dir juble oder kranke.
Und was geschieht, das ist gescheh'n,
Du schreckliche Ananke
Du hast kein Aug', kein Ohr, ob ich
Dir fluche oder danke.

Poesie

Soll genügen noch die Klage,
Wenn ein Schmetterling gestorben,
Oder wenn ein blonder Jüngling
Nicht des Mägdleins Gunst erworben?
Sink' als mater dolorosa
Vor dem Kreuz der Menschheit nieder
Und durchbohrt von sieben Schwertern
Wag' zu singen deine Lieder.

Frage

Wie des Menschen Schuld sich stelle
Zu des Schicksals Macht? —
Sieh die Tropfen niederfallen
Aus der Wolken Nacht.
Diesen schlürft, sich zu erquicken
Einer Rose Mund,
Jener mischt mit Staub zu Kot sich
Auf der Straße Grund.

Jahreszeiten

Frühling, Sommer Herbst, schon Winter —
Keine Blume blüht,
Wenn das Bild verlor'ner Stunden
Mir vorüber flieht.
Dämmern dann Erinnerungen
Auf als wie ein Traum
Weh'n sie mit dem Lied vorüber
Wie der Distel Flaum.

Vergänglich

Nicht allein die Blumen welken,
Wie's ihr Erdenlos,
Auch die Sterne sind vergänglich
In des Weltalls Schoß,
Warum soll ich mich beklagen,
Wenn mein Ende naht?
Nur dem Wurm möcht' ich nicht gleichen,
Den ein Fuß zertrat.

Trotz

Nicht so leicht bin ich zu zwingen,
Wenn die Sorge nach mir greift,
Wenn die Zeit mit rauhem Finger
Blatt um Blatt vom Stamme streift.
Auf den Wolken will ich reiten,
Ob der Sturm auch grimmig braust,
Und in ihre schwarzen Mähnen
Schlag ich trotzig meine Faust.

Flügel

Jahre sind seitdem verzogen,
Schweres wurde mir verhängt,
Um so heller strahlt dein Bild mir,
Wenn die Sorge mich bedrängt.
Jeder Schritt bringt mich dir näher,
Der dem Grab mich näher bringt;
Unter Leiden sproßt der Fittig,
Welcher durch den Nebel dringt.

Pilger

Einsam wankt ein alter Pilger
Durch die schneeverwehten Stoppeln,
Nie zum Heiligtum gelangt er,
Mag er auch den Schritt verdoppeln.
Und die Raben krächzen heiser,
Näher rauschen ihre Schwingen,
Wollen statt der Nachtigallen
In den letzten Schlaf ihn singen.

Gescheitert

Wenn dein Lebensschiff gescheitert,
Treibst du einsam auf den Wellen
Und du blickst zum Himmel zweifelnd,
Ob kein Stern ihn mög' erhellen.
Endlich sieht die Morgensonne
Dich an dem Gestad' ertrunken;
Glaube, Hoffnung, Liebe sind schon
Lang vor dir ins Grab gesunken.

Engel

Engel malte man als Kinder
In der alten Zeit.
Aber in dem Geisterauge
Ruht die Ewigkeit.
Und so wirst du mich begrüßen,
Wenn die Hülle fällt,
Lächelnd schüttl' ich ab den letzten
Staub von dieser Welt.

Scheiterhaufen

„Erde soll zur Erde werden!"
Heißt der alte Spruch;
Denk' ich deiner Heldenstärke,
Tönt er wie ein Fluch.
Daß die Flammen uns entführten —
Heiden: dich und mich!
Eh' sich in das Mark der Glieder
Wurm und Moder schlich!

Gewitter

Endlich hör' ich wieder Donner
  Dröhnen aus dem schwarzen Himmel
Und fast lachen möcht' ich bei des
  Wetterläutens Angstgebimmel.
In dem Sturme glaubst du wieder
  An das echt Elementare; —
Was dämonisch und gewaltig,
  Läßt sich messen nicht als Ware.

Rast

Bloß für eine Sommerstunde
  Leg' ich sie beiseit' —
Dann reicht die Trompete wieder
  Mir zum heißen Streit.
Wenn die Schwalbe auf der Wand'rung
  Kämpfte mit dem Föhn,
Zieht zur Rast sie ein die Schwingen
  Auf des Atlas Höh'n.

Schwarz, rot, gold

Von dem Eisak bis zur Moldau
  Wollen wir die Hand uns reichen,
In dem Kampf für deutsches Recht nie
  Auch nur einen Zoll zu weichen.
Flattern soll die Trikolore
  Beim Gewitter — unsre stolze!
Seh'n die Väter auf den Wolken,
  Daß wir noch von gleichem Holze.

Den deutschen Frauen in Oesterreich

Nahet euch ein feiger Bube,
Der nicht wagt, sich deutsch zu nennen,
Schüttelt zornig eure Locken,
Zeigt, wie eure Augen brennen.
Trieben doch die deutschen Frauen
Einst in grauer Vorzeit Tagen
In den Kampf zurück die Männer,
Die zuvor der Feind geschlagen.

In das Stammbuch

Wie die Kornblum' blau das Auge,
Rosenrot der Wangen Schein,
Schwarz die Locken, die sich ringeln
Um die Stirn von Marbelstein!
Und du freust dich deutscher Siege,
Freu'st dich deutscher Geistestat, —
Hüte dich! — es schnüffeln Tschechen
Ueberall nach Hochverrat.

Den Deutschen in Oesterreich

Kreidefeuer Funken sprühend
Drohten einst des Korsen Schergen,
Darf ich Kreidefeuer zünden
Wo's allein gilt frechen Zwergen?
Ihr habt Oesterreich geschaffen,
Laßt euch nicht zu Slaven taufen,
Für der Phrasen Linsenschüssel
Wollt das Erbe nicht verkaufen.

Lust

Was süßer wohl als der süßeste Kuß?
  Den Todfeind packen mit raschem Griffe,
Der dein Heiligstes in den Kot dir tritt, —
  Ihn zappeln seh'n vor des Dolches Schliffe.
Und dennoch weiß ich ein süßeres fast:
  Ihn hart auf den Boden zu drücken,
Und wenn er um Gnade zu winseln beginnt,
  Des Weges ihn schweigend schicken.

Blut

Nicht wahr? das sind rauhe Noten,
  Die ich euch hier vorgesungen!
Sanfter hat es in den Schulen
  Eurem Kinderohr geklungen.
Doch in des Tirolers Adern
  Fließen deutsch und wälsch zusammen.
Deutsch zu lieben, wälsch zu hassen
  Weiß er stets mit echten Flammen.

Rat

Wollt den guten Rat ihr hören?
  Schlagt nur, die auf euch geschlagen,
Gebt stets dreifach, zehnfach wieder,
  Um Verlaub sollt ihr nicht fragen.
Stellt euch endlich mit dem Esel,
  Den man quält, auf gleiche Stufe,
Zagend weicht zurück der Dränger,
  Wenn er hebt die Eisenhufe.

Kreuzzug

Schwarze Hüte, rote Strümpfe —
Schaut sie an die Gottesstreiter,
Die Kanonenstiefeln donnern
Nieder von der Himmelsleiter.
Laßt euch, meine lieben Kinder,
Von den Krampussen nicht schrecken,
Das sind keine Kirchensäulen,
Sind nur alte morsche Stecken.

Taten

Wer bestreitet eure Schlachten?
Mit dem Schwert wißt ihr zu siegen,
Um dann schmählich als des Geistes
Sklaven vor Paris zu liegen.
Von dem Fremden unabhängig
Ist allein der stolze Brite,
Den Franzosen gegenüber
Seid ihr nur das Reich der — Mitte.

Vergangenheit

Stolz wie Phidias' Athene
Standst du, deutsche Heldenjungfrau,
Deinen Kaisermantel säumte
Fern im Süd die blaue Donau.
Und in deinem Diademe
Sah'n die Völker strahlend blitzen,
Wo die höchsten Adler fliegen,
Einst der Alpen Gletscherspitzen.

Tempora mutantur

Das ist der Zeiten Unterschied:
Den Ossa schob auf Pelion
Einst stürmender Giganten Kraft,
Zu stürzen Zeus von seinem Thron.
Wie die Polypen Korn auf Korn
Die Berge bau'n im tiefsten Meer,
So schafft ihr mit der Zwerge Hand
Jetzt Werke groß, gewaltig hehr!

Maschine

Gold'ne Zeit des Mittelalters! —
Dort galt noch des Mannes Tat;
In der großen Staatsmaschine
Bist du jetzt ein kleines Rad.
Wie seid ihr in Reih' und Gliedern
Nun so stramm diszipliniert!
Ach, die ganze Weltgeschichte
Wird euch nur noch kommandiert.

An die Turner von Triest

(Zum 16. Febr. 1886)

Auch an Adrias Gestad
Braust die Völkerflut,
Deutsche Turner frisch und frei
Steht mit treuem Mut.
Deutsche Turner ringt, gewinnt
Uns den Siegespreis,

Bindet an den Lorbeerzweig
Fest das Eichenreis.

Der Schwan

Was sollen eure Prachtpaläste,
Der Kolonnaden stolze Reih'n?
Der Mummenschanz, mit dem zu Tempeln
Sie feile Musenpfaffen weih'n?
Die Poesie läßt sich nicht fangen,
Sie gleicht dem freien, wilden Schwan,
Der, singend wie des Domes Glocke,
Zu Häupten euch zieht seine Bahn.

Stoff

„Einen Bauernbursch zu malen,
Der die Zither lustig schlägt,
Oder jene Flammensäule,
Die vom Boden Troja fegt:
Muß nach unsern Theorien
Gelten als die gleiche Kunst!" —
Nur ist Troja und der Bauer
Nicht das gleiche — mit Vergunst.

Firlefanz

Dort ragt das Bild auf dem Altare
Mit flachem Kopf und langem Schwanz,
Ihr huldigt ihm mit lautem Jubel, —
Es ist der Teufel Firlefanz.

Er hält ein Rohr in seiner Pfote,
Durch dieses seht ihr Großes — klein,
Und dreht er's um, ihr seht verwundert,
Daß plötzlich Kleines — groß muß sein.

Cornelius

Send' im Sturme deine Reiter
Nieder aus dem Reich der Geister,
Daß die Huf' im Sprung zerstampfen
All das Unkraut, großer Meister.
Laß zu diesem Weltgerichte
Mächtig die Posaunen dröhnen,
Sprenge wieder auf die Tore
Unserm Volk, — des Großen, Schönen!

Dante und Byron

Kannst du von Beatrices Aug' dich wenden,
Das dir den Himmel spiegelt hoch im Himmel? —
O, Dante, schau' hinab zur tiefsten Hölle,
Dort steht ein Mann verloren im Gewimmel.

Vor seinem Blicke zittern selbst die Teufel, —
Zu lieben wußt' er so wie du, zu hassen;
Reich' ihm die Hand und zieh' ihn aus dem Abgrund,
Nicht darfst du Byron in der Hölle lassen.

Optische Täuschung

Stoßt ihr euch im dunklen Raume
Rings an allen Dingen,

Werden euch die Funken hell
Aus den Augen springen.
Und für Sterne möchtet ihr
Keck den Schein verkaufen,
Ja sogar Philosophie
Wagt ihr ihn zu taufen.

Wien

Ein Juwel im Riesenbecher,
Ruhst du zwischen Korn und Reben,
Darum dürfen deine Kinder
Freudig die Pokale heben.
Nur für kurze Augenblicke
Mög' ein trotzig wildes Zürnen
Euch empört die Adern schwellen
Auf den ewig heitern Stirnen.

Einst

Reiche Stadt der Babenberger
An dem Strom der Nibelungen
Denkst du, wie zu deutschen Harfen
Einst das deutsche Lied geklungen?
Wie ein steingeword'nes Märchen
Ragt dein Dom mit seiner Blume,
Und in Oesterreichs Wappen steigen
Deutsche Lerchen ihm zum Ruhme.



Die Wienerinnen

Wer nur mag euch Engel nennen, —
  Euch, die schönsten Erdenweiber;
Lockten doch die Söhne Gottes
  Eure holden Götterleiber!
Daß ihr Helden uns erzeugtet,
  Wie sie heischt die Schmach der Zeiten,
Die für ihres Volkes Ehre
  Mit dem Balmung Siegfrieds streiten.

St. Stephan

Drück' den Helm auf deinen Scheitel,
  Schwing' wie Speere die Fialen,
Wenn gleich frechen Mörtelbuben
  Czechen trotzig vor die prahlen.
Doch du regst dich nicht; vorüber
  Sind für Wien die großen Zeiten,
Um das Pilsner, um das Bayrisch
  Hörst du auf der Bierbank streiten.

Phäaken

Mag man euch Phäaken schimpfen,
  Weil ihr schlürft in vollen Zügen
Aus dem Wollustkelch des Lebens
  Unerschöpflich das Vergnügen.
Kehr' ich doch, ein müder Wand'rer,
  Gern zurück in eu're Mauern,
Denn ihr laßt als lust'ge Vögel
  Den Nachteulen nur das Trauern.

Auf dem Kahlenberge

Droben auf dem Kahlenberge
Träumt' und sann ich oft wie gerne!
Dort das Böhmerwaldgebirge,
Die Karpathen in der Ferne.
Glocken, Rosen, Maienblüten,
Band ich mir zum bunten Strauße,
Diese Slaven-Trikolore
Paßt zum Babenberger Hause.

Der Ost

Zwischen Buchen wilder Hopfen,
Unten reift die süße Traube,
Auf dem Nibelungenstrome
Schwimmt mein Hoffen und mein Glaube.
Flatternd stolz im Morgenwinde
Zieh'n mit dir einst uns're Fahnen
Bis zum fernsten Oriente, —
Denn der Ost ist des Germanen.

Der Adler

Es ist der Adler schwindelfrei,
Zum Himmel will er schweben,
Ihr Armen habt es nicht so schön,
Ihr müßt am Boden kleben.
Die warmen Nestlein werdet ihr
Nach alter Sitte bauen,
Und geht es mit den Flügeln nicht,
Könnt ihr doch aufwärts schauen.

Poesie

Soll genügen noch die Klage,
  Wenn ein Schmetterling gestorben,
Oder daß ein blonder Jüngling
  Nicht des Mägdleins Gunst erworben?
Sink' als mater dolorosa
  Vor dem Kreuz der Menschheit nieder,
Und durchbohrt von sieben Schwertern
  Wag' zu singen deine Lieder.

Abschied

Chronos mit der scharfen Sichel
  Treibt mich aus dem Venusberge,
Dort am Acheron erwartet
  Mich bereits der schwarze Scherge.

Doch mit einem Kranz von Astern
  Schmück' ich noch des Kahnes Planke
Und ich schwing' ein Glas Vöslauer
  Lachend an des Orkus Schranke.

Arabesken

Die Tiere

Wählt ihr uns zum Wirtshausschild?
Wählt ihr uns zum Wappen?
Leider scheint's, will hier und dort
Der Vergleich nicht klappen.
In der Fabel leiht sogar
Ihr uns eure Züge,
Doch wir sind stets, was wir sind,
Wissen nichts von Lüge.

Darum nehmt uns als Symbol
Euer Tun zu decken,
Nur in unsre Häute sollt
Ihr euch nicht verstecken.

Der Adler

Der Adler ist im Grund ein Lump,
Er könnt' herunten bleiben,
Er braucht sich über Wolken nicht
Dort stolz herum zu treiben.
Wir täten ihn auf unsrem Hof
Mit Weizenkörnern mästen
Und setzten ihn am Sonntag dann
Gebraten vor den Gästen.

Der Wolf

„Sieh' mich, hör' mich, wie ich heute
Faste, heule, dir zu Ehren,
Schrie der Wolf; — schick' eine Beute
Deinen eignen Ruhm zu mehren." —
Spottend rief ein weiser Rabe:
„Soll die Not dich beten lehren?
Ganz umsonst! — Wenn eine Gabe
Nicht der Zufall will bescheren.
Darum schiele nicht nach oben,
Daß die Kinder dich verlachen,
Willst du einen Herrgott loben? —
Das Gebiß in deinem Rachen!"

Der Hirsch

Im Walde liegt der Hirsch gestreckt,
Das Füchslein grinst und bellt,
Das Füchslein, das er in die Luft
Mit dem Geweih sonst prellt.
Die Brüder ladet er zum Fraß,
Sie lecken froh den Schweiß,
Sie halten off'ne Tafel heut, —
Das Blei gewann den Preis.
Paßt auf! wo andre sä'n, da ist
Für euch die Ernte leicht
Und wo der Aar nicht fliegen kann,
Oft noch das Füchslein schleicht.

Der Pfau

Es stellt der Pfau im Prachtornat
  Sich vor dem Vögelchore, —
Und hätt' er rote Strümpfe an,
  So wär' er Monsignore.
Und schritt er vor den andern erst
  Daher auf roten Sohlen,
So tät aus ihrem Futter er
  Wohl gar den Zehent holen.
Sie müßten dann beim Hochamt ihm
  Demütig ministrieren:
Bei der Kapelle soll der Specht
  Den Taktstock rüstig führen.
Der Dompfaff kriegte seinen Teil,
  Noch mehr die schwarze Krähe,
Der lange Storch, der würd' Hatschier,
  Daß er zur Ordnung sehe.
Doch ach! Die ganze Herrlichkeit
  Sie kann nicht recht gedeihen,
Die Ursach' ist, daß rote Strümpf'
  Ihm Gott nicht will verleihen.

Unerreichbar

Unter einem grünen Baum
  Saß betrübt ein Kätzlein
„Warum fällt mir nicht herab
  Von dem Ast das Spätzlein?" —
„Kätzlein steig' herauf zu mir,
  Bin dir sehr gewogen!"

Kätzlein steigt, das Spätzlein ist
Schon davon geflogen.

Die Biene

Hätt' die Biene Honig nicht
In den Stock getragen,
Hätte mit der Tatze sie
Nicht der Bär erschlagen.

Der Affe

Was soll der junge Affe lernen?
Er ist so weise, wie die Alten!
Er trägt ja schon auf Stirn und Wange, —
Siehst du es nicht? — die gleichen Falten.

Die Schlange

Hat sich die Schlange gehäutet auch,
Sie kriecht doch wieder auf dem Bauch.

Der Maulwurf

Maulwurf ist ein Erzprofessor;
Mit geschloßnen Augenlidern
Hält er drunten einen Vortrag
In der Höhle seinen Brüdern.
„Ueber uns, — sie heißens Himmel, —
Soll ein Ding, die Sonne kreisen,
Das ist eine dumme Lüge,

Klar will ich es jetzt beweisen.
Erstens sagen es die Menschen, —
Toren, wie leicht zu ermessen!
Denn nicht gelten Engerlinge
Ihnen für Delikatessen.
Zweitens sind wir große Denker,
Die im tiefsten Grunde graben,
Schwerlich könnt ihr euch erinnern
Je das Ding geseh'n zu haben.
Das ist folglich nur ein Märchen,
Läßt vernünftiglich sich schließen!"
Mit den Pfoten klatschen alle:
„Großer Meister, sei gepriesen!"

Das Irrlicht

„Besser bin ich als die Sonne,
Rief das Irrlicht auf der Pfütze,
Weil ich, wenn auch Wolken dunkeln
Einsam noch im Schilfrohr blitze.

Darum singen mir zu Ehren
Zwischen Binsen stets die Unken,
Hören könnte sie die Lieder,
Wär' sie nicht im West versunken.

Sternlein oben, Irrlicht unten —
Jedes glänzt an seiner Stelle,
Sternlein oben, Irrlicht unten —
Gleich sind wir an Ruhm und Helle!

Daß die Sonne darf erscheinen,
Ist nur Gnade von uns beiden,

Schwerlich gäb' es einen Morgen,
Wollten wir uns nicht bescheiden.

Sternlein oben, Irrlicht unten!
Uns allein gebührt die Ehre,
Weil, wenn wir es nicht erlauben,
Weder Tag noch Sonne wäre!"

Die Sonne

Eine Kugel ist die Sonne, —
Die vollendetste Gestalt!
Eine Kugel ist der Tropfen,
Der als Regen niederwallt.
Was Gesetz ist für das Weltall,
Soll für dich Gesetz auch sein:
Schließ' harmonisch dich zur Einheit
Bist du groß nun oder klein.

Die Sonnenuhr

(22. 9. 97)

„Dieses wäre jetzt die Stunde?
Auf! Die Sonnenuhr zerschlagen!
Weil nun für den Lauf der Zeiten
Wir das Maß im Kopfe tragen."

Doch die Sonne wandelt ruhig
Hoch am Himmel ihre Kreise,
Und es bringt auch eure Weisheit
Sie nicht aus dem alten Gleise.

Die Wespe

Einst beklagte sich die Wespe:
„Warum denn verfolgt ihr mich?
Hab' ich niemals doch gestochen,
Tückisch weder dich, noch dich!" —
„Aber den und den — du falsche,
Wie es eben dir gefiel,
Darum stirb, so wird dann niemand
Deines bösen Stachels Ziel."

Der Fuchs

„Logisch ist's: für uns geschaffen
Hat der Herrgott Huhn und Taube! —
Sprach der Fuchs, — an diesem Dogma
Halte fest der fromme Glaube."

Der Esel und der Bär

Dem Esel wollt' es nicht behagen
Den Kornsack länger fort zu tragen;
Bedenklich schüttelt er die Ohren:
„Bin ich zur Freiheit nicht geboren?
Hat nicht sogar die kleine Maus
Im Acker dort ihr eigen Haus?
Und ich bin groß!" — Er ward hoffärtig
Und aus der Hoffart ungebärdig:
Den Müller warf er in den Bach
Und beide Säcke hinten nach.
Dann sang er, daß im grünen Wald
Es lustig durch die Bäume hallt,

Und sprang und lief; — dort floß ein Quell
Aus einem Felsen klar und hell.
Im Grase lag bequem ein Bär,
Nicht hat er Durst, doch Hunger mehr;
Den tat der Esel freudig grüßen
Und wollt' ihn fast vor Wonne küssen:
„Im freien Walde sind wir gleich
Wie Brüder in dem Himmelreich,
Denn hab' ich läng're Ohren auch,
So ist doch Hochmut nicht mein Brauch!" —
Der Bär — brumm brumm! tat sich erheben:
„Du kannst ein gutes Frühstück geben!" —
Zu Boden hat er ihn geschlagen,
Was sollt' er nach dem Stammbaum fragen?

*
* *

Ihr Esel, tragt die strenge Zucht,
Sonst führt zum Bären euch die Flucht,
Der mit den rohen Tatzen geigt
Und euch die wahre Freiheit zeigt,
Daß bei dem Tanz ihr Leib und Leben
Dem Spielmann müßt als Trinkgeld geben.

Der Kater zur Katzin

„Unsern Haushalt zu bestellen
Ist bisher mir leicht gelungen:
Du versorgst dich selbst mit Futter
Und ich fresse auf die Jungen."

Der Krebs

„Euer Glück will ich begründen!“
Sprach der Krebs zu seinen Jungen,
„Hört ihr, wie auf allen Straßen
Nur vom Fortschritt wird gesungen?
Darum ändert eure Mode,
Nicht mehr rückwärts sollt ihr wandern,
Wollt ihr euer Bestes suchen,
Folgt dem Beispiel doch der andern!“
Und so trat er an die Spitze
Seine Lieben vor zu führen,
Aber ach! trotz aller Mühe
Konnt' er rückwärts nur marschieren.

Der Storch

Kam der Storch auf langen Beinen
Uebermütig wie ein Brite
Voll Verachtung für den Maulwurf,
Weil der kroch nach alter Sitte.
Dieser sprach zum fremden Gaste,
Der ihn maß mit stolzen Blicken:
„Will ich — dir gleich — Würmer fressen,
Brauch' ich mich nicht erst zu bücken!“

Der Elefant

Fliegen will der Elefant,
Alle Vögel lachen,
Auf den Boden stürzt er hin,
Daß die Knochen krachen.

Der Dudelsack

Zur Orgel sprach der Dudelsack:
„Sieh'! meine Lieder packen,
Nach meinen Tönen drehen sich
Kroaten und Slovaken.
Beifällig stampfen sie den Takt
Gleich ausgelassnen Pferden
Und willst du etwas gelten noch
Mußt du volkstümlich werden!"

Die Glocke und die Lerche

Die Glocke:

Zu der Lerche sprach die Glocke:
„Feierlich ertönt mein Klingen!
Und du wagst es unbescheiden
Ueber meinem Kopf zu singen?" —

Die Lerche:

„Nicht auf deinem eignen Fittig
Stiegst du zu des Turmes Scheitel,
Fremde Hand nur macht dich tönen,
Darum Freundin — sei nicht eitel!
Doch mein Lied — der kleinste Triller
Dringt empor aus freier Kehle
Und wohin mich trägt mein Fittig, —
Dient er nur der freien Seele."

Das Fräulein

Gänslein, Gänslein, Gänslein weiß,
Gänslein auf der Weide,
Wie du schwänzelst mit dem Steiß,
Keusch im Unschuldkleide!

Watscheln kannst du, fliegen nicht
Aus dem feuchten Grase,
O du Engelsangesicht
Mit der gelben Nase!

Die Wasseramsel

Aus dem grauen Morgennebel
Steigt die Sonne, wie ein Traum,
Reich geschmückt mit Silberfransen
Glänzt im Froste Baum an Baum.

Rauch verhüllt des Stromes Fluten
Und in Schollen treibt das Eis,
Auf der größten steht und zwitschert
Laut ein Vöglein braun und weiß.

Denkt's an den entschwund'nen Sommer?
Sinnt es auf den nächsten Mai?
Oder ist der Zeiten Wechsel
Froher Gast! — dir einerlei?

Die Trespe

Stolz erhob sich einst die Trespe
Aus der jungen grünen Saat:
„Könnt ihr meinen Rang bezweifeln?
Weizen bin ich in der Tat!“
Prahle nur, bis unbarmherzig
Ueber dich der Jäter kommt,
Liegst du welkend auf der Straße,
Hat der Platz dir nicht gefrommt.

Frösche

„Hätten Zähne wir, so wollten
Wir mit Storch und Kranich kämpfen,
Hätten wir doch scharfe Zähne
Ihren Uebermut zu dämpfen!“ —
„Hättet ihr auch scharfe Zähne,
Tätet ihr nach alter Sitte; —
Wenn der Storch, der Kranich käme,
Sprängt ihr in des Sumpfes Mitte.“

Die Rübe

„Warum stellt man diese Blumen
Auf den Tisch zur Zier?
Darf sich an Gesundheit eine
Wohl vergleichen mir?“
So beklagte sich die Rübe
Zornig auf dem Feld,
Dennoch hat man in der Küche
Sie an's Feu'r gestellt.

Lehre

Es sprach die alte Viper einst
Zu ihrem Töchterlein:
„Du sollst dich wagen nur hervor
Bei warmem Sonnenschein.
Und wenn — vielleicht durch eigne Schuld, —
Dir irgend was mißlingt,
So beiße, daß den Vordermann
Dein Giftzahn schnell bezwingt!"

Naturlaut

„Im Naturlaut sollt ihr singen!"
Gimpel haben es vernommen
Und es ist der Geist der Dichtung
Plötzlich über sie gekommen.
Schäflein, Schöpse, Ziegen hör' ich
Lustig schon im Chore blöken,
Daß nichts fehle, sei zu stinken
Auch gestattet allen Böcken.

Die Farben

Die Farben all zusammen,
Die stritten um ihr Recht,
Denn herrschen wollte jede
Und keine werden Knecht.
Da kam ein großer Meister, —
Fragt nur, wo solche sind?
Der goß in einen Hafen
Die Farben jetzt geschwind.

Besudelt war des Purpurs
Erhab'ne Kaiserpracht,
Doch höhnisch hat vor andern
Das Schwarz dabei gelacht.
Das Gelb, das Blau verloren,
Eine niedres Grau gewann ....
Und dieser Maler ist euch
Eine hochgeehrter Mann.

Der Sauerkohl

Bei den Blumen nah und weit
War ein groß Gedränge
Und man hörte scharfen Streit
Ueber Kürze, Länge.
Plötzlich rief der Sauerkohl:
„Dicke nur entscheidet,
Und da gibt es keinen wohl,
Der mich nicht beneidet!"

Die Fledermaus

Du bringst in einem Vogelhaus
Zu Markt die edle Fledermaus.
Sie spreitet sich und piepst und schreit,
Doch hat's zur Nachtigall noch weit,
Und dennoch sammeln sich die Laffen,
Das Wunder staunend zu begaffen.

Wer darf noch lachen? — Weltbekannt
Sind ja die Leutchen und ihr Land! —

Der bietet viel, und jener mehr
Sie streiten lärmend hin und her
Und hätten sich bald blau geschlagen:
Wer heim den Vogel dürfe tragen.

Drum hast du eine Fledermaus
Biet' auf dem Markte keck sie aus.

Die Schwalbe

Jeden Frühling hat die Schwalbe
Von Egypten heim gefunden
Und sie trägt Hieroglyphen
Uralt an den Schwanz gebunden.
Wer Philosophie betrieben,
Kann sie deuten nach Belieben.

Naturrecht

Einsamkeit, so weit der Blick nur
Ueber's Land vermag zu reichen —
Armer Wandrer, fort in Eile,
Siehst du dort den Tiger schleichen?

„Hab' ich dich!" — er packt ihn grimmig,
Wirft ihn auf die Erde nieder
Und die scharfen Klauen schlägt er
In des Mannes schwache Glieder.

Auf zum Himmel fleht er, schreit er —
Sieh da kommt der Leu gesprungen
Und dem Tiger hat er brüllend
Schon die Beute abgezwungen.

„Darfst du morden, Straßenräuber?
Wo den Frieden ich geboten?
Flieh! — schon hob er seine Tatze, —
Oder du liegst bei den Toten!"

Dann zum frohen Wandrer sprach er:
„Willst du dich vom Boden heben?
Hab' ich dir nicht Recht gesprochen?
Doch die Sporteln zahlt dein Leben."

Der Hahn

Einen Hahn, den Herrn des Hofes,
Hatte frech der Fuchs geraubt,
Die verwaisten Hühner suchten
Traurig sich ein neues Haupt.

Seinen Busch, die Sichelfedern,
Zeigte prahlend der Kapaun,
Alle huldigten; dann schwang er
Statt des Hahns sich auf den Zaun.

Doch es rief die alte Henne:
„Schwestern, ihr habt schlecht gewählt,
Nützen euch die stolzen Federn,
Wo der Sporn zum Reiten fehlt?"

Schön

Stacheln schützen meine Träubchen
Sauerdorn rot wie Korallen,
Und daneben blaut die Schlehe:
Fremdling, laß es dir gefallen.

Korn und Rebe mag dir nützen, —
Ziehe finster nicht die Brauen! —
Bieten wir auch keine Frucht dir,
Sind wir schön doch anzuschauen.

Erntekranz

Mag das goldne Korn gedeihen,
Das uns alle nährt,
Sei dem Mohn auch, der Cyane
Hier ein Platz gewährt.

Steht das Korn in hohen Garben
Auf dem Feld gereiht,
Wird der Erntekranz ihm gerne
Noch als Schmuck geweiht.

Der Hopfen

„Gleichen sich doch uns're Blätter!
Meinst du, daß ich Streit verlange?
Kletterst du empor zur Ulme,
Klimm' ich an der schlanken Stange.

Schmückt den Hesperidengarten
Voll und schwellend deine Beere,
Ist mein würzig gold'nes Zäpfchen, —
Schön wie sie! — des Nordens Ehre.

Immer wird Gambrin und Bachus
Arm in Arm die Krone tragen,
Tauschen soll der Nord, der Süd stets
Edlen Trank in vollen Wagen."

Der alte Baum

„Was blüht so spät der alte Baum?
Er kann die Frucht nicht reifen!“
Er blüht nur, weil er blühen muß,
Mögt ihr die Axt auch schleifen.

Herbst

Blätter hängen spät im Herbst
An den Zweigen immer,
In der hellen Sonne prangt
Rot und gold'ner Schimmer.

Gestern kam ein scharfer Frost,
Laub folgt stets dem Laube,
Rieselt auf dem Boden hin,
Mischt sich trägem Staube.

Heute wirbelt es im Sturm
Mit dem Schein des Lebens,
Aber eines Vogels Lied
Horchest du vergebens.

Pappel und Tanne

„Wie Soldaten, hohen Wuchses
Zieh'n wir vorwärts an den Straßen,
Droben an der grauen Felswand
Stehst du traurig und verlassen.

Mit den schwarzen, rauhen Tangeln
Darfst du dich nicht stolz erheben,

Während in der Sonne funkelnd
Uns're gold'nen Blätter beben."

„Steh'n will ich zu Trotz dem Sturmwind,
Ausgesetzt des Himmels Blitzen,
Wenn dich heißer Staub umwirbelt,
Wagen dich mit Kot bespritzen.

Prahl' nur mit den gelben Blättern,
Welche dir der Herbst geliehen,
Bis sie mit dem nächsten Lufthauch
Fort in alle Weiten fliehen.

Deine Zweige, nackte Besen
Mögen dann die Nebel fegen,
Während warm um meinen Stamm sich
Schützend noch die Tangeln legen.

Und der Lenz? — Wo Sperlingsschwärme
Zwischen deinen Kätzchen brüten?
Doch an diesem rauhen Schafte
Steigen Flämmchen dann als Blüten.

Jetzt genug! Mit deinem Holz kann
Niemand einen Ofen heizen,
Ohne Nutzen, ohne Schönheit! —
Warum mußtest du mich reizen?

Laß mich doch in alle Zukunft
Ruhig auf dem öden Steine,
An der Straße sucht und findet
Ueberall man das Gemeine."

———

Der Orangenbaum

Der Orangenbaum trägt Blüten
Während noch die Früchte reifen,
Alter Dichter, warum willst du
Dieses Beispiel nicht begreifen.

Perlen

Kurz hat des Schicksals Hand bemessen
Den Faden deiner Lebensbahn,
Willst du ihm Wert verleihen, reihe
Wie Perlen edle Taten dran.

Der Gast

Ladet mit den scharfen Krallen
Sich der Falk zu Gast,
Wird zerrissen auch die Taube,
Die er gierig faßt.
Daß Besitzen meist — Verlieren,
Weiß ich nur zu gut,
Darum fessl' ich meine Hände
Mit entschloss'nem Mut.

Die Leier

Maienpfeifen, Kindertrommeln
Magst du dir zum Spiel erküren,
An der Leier ehr'ne Saiten
Soll ein Schwächling niemals rühren.

Ameisen

Ameisen, ein Völkchen fleißig und gut, —
Die sammelten Abfall und Splitter,
Sie bauten rüstig ein Haus für die Brut
Und schützten's als wackere Ritter.
Und niemand mißgönnt ihnen Sonne und Licht,
Als sie die Heimat sich schufen,
Und dennoch traf sie das Strafgericht:
Ein Roß mit wuchtigen Hufen.
Was mußten sie neben dem Wege bau'n,
Den es zufällig gekommen,
Gab es doch andre Plätzchen, traun! —
Dort blieb's ihnen unbenommen.
Das wird wohl das tragische Schicksal sein,
Wie's unsre Dramatiker malen:
Ein Roß stampft dir ins Leben hinein
Und du magst die Schuld dann bezahlen.

Der Tau

Verdunstend mag am Sonnenstrahl
Der Tau zum Himmel schweben,
Denn seine Pflicht hat er getan:
Er schuf ein Blumenleben.

Die Distel

Steif im starren Stachelpanzer
Prangt der Distel Purpurhaupt,
Und sie prahlt: „Noch keiner hat mir
Je das kleinste Blatt geraubt.

Kaisermantel, Perlenfalter,
Schmückt mich mit dem Schwingenpaar,
Denn das gleiche zieht zum gleichen
Und vereint sich immerdar!"
Ob's der Esel wohl vernommen?
Sieh, er rennt im Trab heran,
Und der Distel stolze Blume
Sinkt vor seinem rohen Zahn.

Der Fliegenschwamm

Auf des Mooses weichem Polster
Dort im Schatten einer Buche,
Stand ein Fliegenschwamm gar prächtig
Eingehüllt im Scharlachtuche.
Und er rief hinauf zum Baume:
„Deine Frechheit muß mir weichen,
Soll die Welt mich frei bewundern,
Fällst du vor des Beiles Streichen!"
Kaum daß sich die Buche regte, —
Nur ein Säuseln in den Aesten:
„Seit Jahrhunderten schon sah ich
Tausende von solchen Gästen.
Mit den Fliegen magst du sterben,
Die du angelockt zum Naschen,
Und der nächste Regen wird schon
Deine letzte Spur verwaschen!"

Absolutismus

(Louis XIV.)

Die Saat gedeiht, es reift das Korn
Und sinkt in langen Schwaden,
Und mit der Fracht des Weinbergs sind
Die Kufen schwer beladen.

Der Fürst schaut's allergnädigst an
Des Abends vom Balkone:
„Wie glücklich sind die Völker, seit
Wir sitzen auf dem Throne.

Drum müssen sie uns danken auch
Und zahlen neue Steuern,
Wir lassen Waffen und Montur
Fürs ganze Heer erneuern.

Die Untertanen sollen dann
Zu Gott die Hände heben;
Er mög' uns noch zu ihrem Wohl
Ein langes Leben geben!

Die junge Fliege

Stolz im blauen Ringelpanzer
Schwang sich auf die junge Fliege,
Ob sie nicht im kühnen Wettflug
Selbst den Adler noch besiege.

Doch da weht' ein leiser Windhauch,
Warf sie in den Schlamm der Pfütze;

Eine Hummel fragte spottend:
 Was der Hochmut ihr jetzt nütze?

Warum sogest du nicht ruhig
 Mir zur Seit' an einer Blume?
Wenn ein Frosch dich frißt, was hast du
 Wohl vom Streben nach dem Ruhme?

Schwere Tropfen an den Flügeln
 Hatt' die Fliege sich geborgen,
Und sie dachte: Um den Spott nicht
 Brauchst zum Schaden du zu sorgen!

Der Magnet

Zum Magnete sprach das Eisen:
 „Zieh' mit voller Kraft mich an,
Denn so ward uns vorgezeichnet
 Ewiger Gesetze Bahn!"
Aber der Magnet erwidert:
 „Hüllt dich Rost und Ruß nicht ein?
Wo die Kräfte wirken sollen
 Sei zuvor der Stoff auch rein!"

Die Katze

Hört, die Katze hat gekatzelt! —
 Kündet es mit der Trompete,
Denn erfahren muß die Welt es,
 Wie's geziemt der Etikette.
Dies Familienereignis —
 Wichtig ist's für Musikanten,

Weil die Katzenmusik Katzen
  Einst zum Heil der Welt erfanden.

Der Geier

Einen Geier fing ein Bub'
  Jung aus seinem Neste,
Und er gab als Futter ihm,
  Was er fand, das — Beste.
Butterschnitten, Zuckerbrot; —
  Das mocht' er nicht nehmen, —
„Sollst zum Fressen endlich dich,“ —
  Rief der Bub, — „bequemen!“
Doch der Geier konnte „Ja!“
  Konnte „Nein!“ nicht sagen,
Und so hat die bitt're Not
  Er drei Tag' ertragen.
„Laß dir's, wie die Drossel hier,“
  Sprach der Bub, „gefallen!“
Doch der Geier reckte sich
  Griff sie mit den Krallen.
Und er fraß sie ungerupft,
  Ließ den Jungen klagen,
Bis ihm der mit rascher Hand
  Umgedreht den Kragen.
Seiner Drossel grub betrübt
  Er ein Grab im Garten,
Den Verbrecher sollte noch
  Schmach und Spott erwarten.
Buben zerrten ihn am Strick
  Schimpflich auf dem Platze,

Bis sie ihn beschmutzt, zerzaust
  Schenkten einer Katze.
„Butterschnitten, Zuckerbrot
  Nahm er nicht, der Racker,
Hätten wir ihm doch gebracht
  Eine Maus vom Acker.
Denn für einen solchen Kropf
  Ziemt nur solche Speise!“ —
Macht es nur ein Bube so? —
  Manchmal auch der Weise!

Die Fliege

Juli war's, ein klarer Tag
  Und die Sonne brannte,
Fliege lud zur Hochzeit ein
  Freunde und Bekannte.
Und sie brummten, summten schon,
  Funkelnd von Geschmeide,
Grün und blau; — der trug sogar
  Gold an seinem Kleide!
Braut und Bräutigam sind auch
  Keine armen Schlucker,
Denn auf einem grünen Blatt
  Lag ein Stückchen Zucker.
Hochmut kommt stets vor dem Fall, —
  Bremsen, Schnaken, Mücken
Wollten zur Gesellschaft noch
  Um die Schwalbe schicken.
Zwitschernd, schnell im raschen Flug
  Kam sie her geschwungen,

Und mit einem Schluck hat sie
Schon das Paar verschlungen.
Daß ein jeder gleich und gleich
Sich zur Hochzeit lade!
Herzerschütternd, rührend zart
Mahnt euch die Ballade.

Die Spinne

„Schnöder Undank! — ruft die Spinne,
Kaum erst aus dem Ei gekrochen
Freßt ihr schon die eigne Mutter;
Sagt, was hab' ich denn verbrochen?"
„Wolltest du wohl deiner Mutter
Einst den herben Tod ersparen?
Was wir dir getan, das werden
Von den Kindern wir erfahren!" —

Das Nest

Als im Herbst die Blätter alle
Wild zerblies der rauhe West,
Hing an den entblößten Zweigen
Noch ein kleines Finkennest.
Moos und Halme zart verflochten
Schaukelt es hoch in der Luft,
Als ich hinsah, — wie erstaunt' ich, —
War's nur eine Totengruft.
Zwar die Flügel ausgebreitet,
Saß noch treu das Weibchen dort: —
Eine Leiche! — und die Eier

Waren unter ihr verdorrt.
Fiel das Männchen einem Geier,
Blieb ihr so die Nahrung aus?
Ueberrascht sie Frost und Hagel?
Liebe band sie an das Haus.
Rührend Bildchen! — Trug und Lüge
Heckt in eurem Herzen nur,
Doch das echte Gold der Treue
Zeigt uns unverfälscht Natur.

Par nobile

Löw' und Adler trafen sich
Einst am Saum der Wüste,
Selbstverständlich war es, daß
Fürst den Fürsten grüßte.

Und sie sehnten sich voll Schmerz
Nach den alten Zeiten,
Wo die Menschen nicht ihr Recht
Wagten zu bestreiten.

„Nicht mehr züchten sie für uns
Schafe jetzt und Rinder,
Ehre war es, packten wir
Ihre eignen Kinder!"

So der Aar, der Löwe drauf:
„Unser Recht zu messen,
Wär's genug, daß Mensch und Tier
Wir in Gnaden fressen."

Pan

Ein philosophischer Esel sprach
Zu einem sterbenden Pferde:
„Du kehrst zurück in das große Pan,
Den Schoß der Allmutter Erde."
Das rief: „Mich geht das Sterben an,
Erspar' den albernen Segen;
Wenn ihr mich nicht in Würste verhackt,
Könnt ihr in das Grab mich legen."

Die Krähe

Im Gebüsch da steigt die Krähe
Rauh und ruppig auf und nieder,
Einen Goldfasan erblickt sie
Mit dem schimmernden Gefieder.

„Eitler Tor! — schreit sie entrüstet,
Schämst du dich nicht so zu prahlen?
Wahrlich groß und edel ist's nicht
Nur mit Selbstlob zu bezahlen!"

Der Fasan erwidert lächelnd:
„Wie ich bin, so bin ich eben,
Was wir sind, du strenger Cato
Haben wir uns nicht gegeben!"

Der Uhu

Ein Uhu ist Professor,
Er heißt der Schnabelweit,
Ein andrer kommt geflogen,

Es ist der Habdenstreit.
Der erste fängt ein Mäuslein,
Der zweite frißt es auf,
Da müssen beide fliehen,
Die Sonne steigt schon auf.
Wenn sich die Pfaffen zanken,
Laß ruhig es gescheh'n,
Dem Tageslichte können
Sie doch nicht widersteh'n.

Petz

So ging er endlich doch ins Netz —
Des Waldes freier Sohn, — Herr Petz!
Und wie er auf und niederwallt
Im engen Käfig eingestallt, —
Er kommt doch nimmermehr vom Fleck
Und knetet stets den alten Dreck.
Es trifft nur Spott den armen Gauch
Wie's eben bei den Menschen Brauch,
Doch was ihn treibt? Sie raten's nie:
Ob Politik? — Philosophie?

Der Ur

Auf dem gleichen Anger trafen
Sich das Pferd, der Ur zur Weide,
Eines fremd dem andern maßen
Sich verwundert langsam beide.
Jener trug die wilden Locken
Auf der Stirne wild verschlungen,

Rot das Auge, stark die Hörner
Und den Nacken kurz, gedrungen.
Dies — am Huf die Eisensohlen
Tänzelte gleich einem Kinde,
Durch die Mähne flochten zierlich
Riemen sich, ein Spiel der Winde.
Da besann der Ur sich endlich:
„Mußt' ich dich nicht schon erblicken?
Trugst du ein zweibeinig Tier nicht
Unterwürfig auf dem Rücken?
An dem Maule hin und wider
Zerrt' es dich!" — „Ja mit dem Zügel!"
„Einen Höcker auf der Groppe" —
„Ja den Sattel mit dem Bügel!" —
„Warum beugtest du den Rücken
Seinem frechen Stolz zum Throne,
Warum schleuderst du's nicht wiehernd
In die Luft mit kaltem Hohne?" —
„Wärst du etwas mehr gebildet,
Tät'st du nicht so töricht schwätzen,
Würdest fröhlich vor der Krippe
Dich mit uns am Hafer letzen.
Ließest gern die rauhen Borsten
Mit dem Striegel glätten, schlichten, —
Dich anstatt im Wald zu irren
Gern nach höh'rer Weisheit richten!" —
„Hat dich die Natur geboren
Mit dem Sattel, mit dem Zaume?
Gleiches Recht besitzen alle
Auf dem freien Erdenraume.
Tränkt uns nicht ein jeder Bronnen?

Soll uns je das Futter mangeln?
Lieber als an deiner Krippe
Freß' ich rohe Fichtentangeln.
Will er Knechtung, soll der Krieg stets
Zwischen Mensch und Ur bestehen,
Und so werd' ich als ein Freier
Mit den Meinen untergehen.
Aber eh' ich ihm erliege,
Bohr' ich ihn noch in die Weiche;
Meinem Blut mischt sich das seine,
Neben mir liegt er als Leiche.
Dieses nenn' ich männlich sterben —
Frei zum letzten Atemhauche!
Geh' du Tropf und frohnd' als Knecht stets
Deiner Eitelkeit, dem Bauche."

Der alte Hund

Einen Karren schwer geladen
Zog ein Hund jahraus, jahrein,
Wenig Brocken, viele Prügel, —
Soll er nicht zufrieden sein?
Alt und schäbig sah er keuchend
Auf zum Himmel in der Not:
„Redlich tat ich meine Pflichten,
Kann nichts helfen als der Tod?" —
Und je mehr die Kräfte schwanden
Um so schwerer ward die Last,
Bis ihn endlich die Verzweiflung
Noch am letzten Tag erfaßt.
Auch ein alter Hund hat Zähne!

Und er brauchte sie voll Mut,
Daß die Quäler heulend flohen,
Aus den Wunden troff das Blut.
Meine Lieben, laßt euch sagen:
Duldet nicht in stummer Ruh',
Auch ein alter Hund hat Zähne, —
Und er hat das Recht dazu.

Der Orangutang

Für euch ist der Orangutang
Des Lebens größter Meister,
Er wohnt auf hohen Bäumen nur
Und süße Früchte speist er.
Und drückt ihn eine Sorge noch,
Hat er gefüllt den Ranzen,
So findet Weiblein er genug,
Die Rasse fortzupflanzen.
Bewirft er euch zum Spaß mit Kot,
Dann rühmt euch vor den andern;
Wollt ihr ihn seh'n? — Ihr braucht gar nicht
Nach Afrika zu wandern.

Weltordnung

„Endlich du verfluchter Geier
Hat dich eingeholt das Blei
Und die Todesstrafe zahlst du
Für die Morde mancherlei."

„Dies mag für die Zukunft gelten!"
Sprach zum Jäger drauf der Hahn,

„Aber wird ein Huhn lebendig,
Das er früher abgetan?“ —

In Egypten

Heilig ist das Krokodil
Wenn es uns nur fressen will!
Pflücket Blumen, windet Kränze,
Ordnet frohe Reigentänze:
Heilig ist das Krokodil
Wenn es uns nur fressen will.

Seht, schon kräuselt sich die Flut,
Weihen wir ihm Gut und Blut,
Selbst ein Gott aus Göttersamen,
Will es uns beglücken, Amen!
Heilig ist das Krokodil
Wenn es uns nur fressen will.

Aus des Niles feuchtem Rohr
Steckt es schon den Kopf empor,
Seine weiten Kiefern klappen,
Selig, wen sie jetzt erschnappen!
Heilig ist das Krokodil,
Weil es immer fressen will.

Schlagt die Zymbeln, blast und singt,
Daß es laut zum Himmel dringt!
In dem Aug' der Rührung Träne,
Wetzt es schon die scharfen Zähne:
Haltet, haltet alle still,
Fressen will das Krokodil.

Ist es übersatt krepiert,
Wird es kostbar balsamiert
Und es prangt in goldner Bahre
Auf dem höchsten Hochaltare;
Heilig ist das Krokodil,
Wenn es uns nur fressen will.

Endlos ist die Trauer nicht,
Seht, es strahlt ein helles Licht,
Söhne hat es hinterlassen,
Die schon auf das Futter passen:
Hoch das junge Krokodil,
Wenn es uns nur fressen will.

Die Schafe

Langsam kommen selbst die Schafe
Zu des Daseins Enderkenntnis,
Und ein alter Widder blökte
Vor den andern das Geständnis:
„Sollen wir den Hirten danken,
Die vor Wölfen uns beschützen?
Wenn sie wachen, ist es einzig
Um die Wolle zu benützen.
Sind wir endlich fett geworden,
Liefern sie uns an das Messer,
Wenn ihr zuseht: sind die Schäfer
Als die Wölfe vieles besser?
Tragen müssen wir's geduldig,
Denn versagt ward uns die Wehre,
Sie jedoch zu loben, preisen
Brächt' uns Schafen wenig Ehre."

Prometheus

Gefesselt fern an des Kaukasus Stein,
Den Blick auf's unendliche Meer,
Da mochtest du trotzen deiner Pein,
Und war sie auch noch so schwer.

Doch hätt' in den Mist geschleudert dich
Die mächtige Hand des Zeus,
Wo statt des Adlers versammeln sich
Die Flöhe, die Wanzen und Läus':

Du hättest verlernt in ohnmächtigem Groll
Das Lächeln, mit dem du geprahlt,
Gern als Titan der Sterblichkeit Zoll
Dem mächtigen Schicksal gezahlt.

Schauspiel

„Warum sucht in Todes Bann
Stets das Tier den finstern Tann?
Könnt's nicht im Kaffeehaus sterben
Unsern Beifall noch erwerben?"

Chronos

Chronos würfelt fort und fort,
Daß die Spreu verfliegt
Und das schwere Korn gehäuft
Auf der Tenne liegt.
Ob er für die Ewigkeit
Dieses aufbehält?
Eine neue Aussaat schenkt
Er damit der Welt.

Sprüche

I.

Zum Geleit

Ob's Torheit, Weisheit mag beginnen,
Nicht fruchtlos soll das Jahr verrinnen.

Geschrieben hab' ich manches Buch,
Doch jetzt genügt ein kurzer Spruch.

Deine Leser kannst du zählen,
Aber du kannst sie nicht wählen.

Was ich schon wissen sollte vor Jahren,
Hab' ich nach Jahren erst erfahren:
Erklärt mir nun mit eurem Witze,
Wozu mir wohl Erfahrung nütze?

Ich trage keinen Leierkasten,
Nach euren Pfennigen zu hasten,
Trinkt euer Bier, wie's stets gewesen,
Meine Verse braucht ihr nicht zu lesen:
Sie mögen flattern durch das Land,
Es find't sie endlich die richtige Hand.

Am Geword'nen hab' ich lang gekaut,
Am Gewes'nen das Auge blöd geschaut;
Jetzt möcht' ich hören des Sturmes Braus,
Der's welke Gerümpel fegt hinaus,
Und von des Geist's urkräftigem Wehen
Soll mir ein frisches Werden erstehen.

Für die Zukunft aufgespart
Seien diese Sprüche,
Nennt sie auch die Gegenwart
Splitter nur und Brüche.

II.

Ethisch

Jung ist nur der Werdende, —
Auch mit weißen Haaren!
Wer in seiner Zeit erstarrt,
Mag zur Grube fahren.

Alles darfst du lieber Freund! —
Nicht moralisieren,
Und in des Gehängten Haus
An den Strick nicht rühren.

Prüft ihn mit dem Mikroskope,
Forscht nach jedem schlechten Zeichen,

Wenn ihr einen Makel findet, —
Dann ja! ist er eures gleichen.

Willst du dich vom Boden schwingen
Dieser armen Welt?
Selbst bedingt, mußt du bedingen,
Ob's dir auch mißfällt.
Leichter habt ihr's allerdings:
Walzet nur im Kreise!
Während langsam Schritt für Schritt
Aufwärts steigt der Weise.

Ihr habt es alle wohl gelesen:
Wie einer den Schatten verkauft;
Noch schrecklicher, wenn ohne Körper
Als Schatten ein anderer lauft.

Das ist ja eben die Höllenpein,
Daß du nicht selig wagst zu sein.

Zeigt das Licht dir in der Nähe
Nur, was eng und klein;
Große Sonnen, Sternenweiten
Schimmern hell und rein.

All' die Himmelssterne senden
Dir ihr Licht hernieder,
Arme, dunkle Erde gibst du
Ihnen etwas wieder?

Wir stehen nicht frei in Gottes Welt,
Wir haben unsere Fenster,
Und sehen wir auch Geister nicht,
So sehen wir doch Gespenster.

Energie, bewußte Kraft,
Die aus sich das Größte schafft.

Beharr' in deiner Einsamkeit,
Bist du zu Zwei'n, bist du entzweit.
Willst du mit dem Iltis streiten? —
Flieh' vor ihm, o Freund! — bei Zeiten.

Mit dem Vaterunser ist es,
Lieber! — eine eig'ne Sache:
Es befiehlt uns zu vergeben
Und zu lassen Gott die Rache.
Aber hat er selbst dem Teufel
Jemals seine Schuld verziehen?
Teuflisches sollst du bekämpfen,
Nicht vor seinem Giftzahn fliehen.

Dem Tier sei nicht das Tier verdacht,
Zum Vieh hat's nur der Mensch gebracht.

Wer von den Menschen Dank begehrt,
Der ist des schnödesten Undanks wert.

Zum Teufel die erlogenen
Die schönen Ideale,
Das allgemeine Menschliche
Ist das Bestiale!

„Was soll ich tun?" — Reiß' deinem Kind
Das Brot von seinem Munde
Sie loben dann als edel dich, —
Gibst du es einem Hunde.

Ist dein Nebenmensch ein Schuft,
Daß du zornig greifst zum Stock, —
Sei human und klopf' ihn nicht,
Sondern höchstens seinen Rock!

Der Dünkel und die Kriecherei,
Die schlüpfen aus dem gleichen Ei.

Mitten durch paßt auch nicht stets,
Nicht mit Worten, Taten,
Kannst du einen Sumpf umgeh'n,
Warum ihn durchwaten?

Was soll die Geschichte wohl
Von entschwund'nen Jahren?
Lernt ihr leider nichts von dem,
Was ihr selbst erfahren!

Das Meinen ist ein bewegliches Meer,
Darüber gleitet das Scheinen her,
Und willst Du die Grenzen des Ufers erweitern,
So mußt Du am Wesen der Dinge scheitern.

Wollt ihr euch nach Kräften stemmen,
Könnt des Flusses Lauf ihr hemmen?

Der Esel ist gar viel geprüft
Und hat oft schwer getragen, —
Daß er deswegen weiser sei?
Wer möchte dieses sagen!

Einem Esel Blumen streu'n,
Wird dir wahrlich nützen nie,
Wenn er sie nicht fressen kann,
Stampft er in den Boden sie.

Im Kleinen sollst du ehrlich sein,
Kannst dann im Großen trügen.
Ein Tröpflein Wahrheit, das du bringst,
Verdeckt ein Faß voll Lügen.

Auch die Zukunft ist ein Heute,
Und die Leute sind stets Leute.

Die Torheit der Menschen bleibt jung und alt:
Sie wechselt die Form, nicht den Gehalt.

Es treibt der Sturm Euch kreuz und quer,
Ihr armen Schifflein, hin und her;
Ob Eure Flagge so, ob so,
Ob Eure Ladung traurig, froh —
Es bleibt sich gleich, wenn Ihr verfehlt
Des Lebens Ziel, das Ihr erwählt!

Wer da vorwärts will, muß wechselnd
Auf den Füßen rüstig schreiten,
Nur durch Gegensätze werden
Sich bewegen stets die Zeiten.

Wollt ihr euch zum Mittelpunkt
Aus dem Kreis bewegen, —
Ist's euch ernst, was liegt daran,
Seid ihr euch entgegen.

Bist du reich, so laß dir schenken,
Bist du arm, dann braucht's Bedenken:
Bettelstolz hat dort sein Recht,
Wo sich Protzenstolz erfrecht.

Geist und Gespenst ist zweierlei,
Wo jener flieht, schleicht dies herbei.

Zwar wandern die Narren ein und aus,
Doch ist die Welt kein Narrenhaus.

Das Ackerfeld ist wohl bereit,
Wenn's aber in die Furchen schneit?

„Warum zürnst du dem Gewitter?
Morgen wird es wieder tagen!" —
Meinethalb! — was hilft's dem Armen,
Den zuvor der Blitz erschlagen.

Hat es gehagelt den ganzen Tag,
Hat es gefroren bei Nacht,
Brauchst du die Sense zu dengeln nicht,
Bist du des Morgens erwacht.

Warum beklagst du als Uebel der Zeit,
Was doch ein Uebel von Ewigkeit?

Mit zu tanzen, mit zu jubeln
Hat er gestern uns versprochen,
Heute lähmt ihm Gicht die Füße, —
Ja er hat sein Wort gebrochen!

Auch das kleinste Bächlein strebt
Vorwärts in die Weite,
Euer Sumpf, der dehnt sich nur
In die Länge, Breite.

Einen Spaß, ja! darfst du machen,
Daß sie grinsen, daß sie lachen! —

Streife der Satyre Grenze
Nicht für diese Lämmerschwänze.

„Eine Welle bist du nur
In dem Strom der Zeiten!"
Nur in Wellen fließt der Strom,
Willst du das bestreiten?

Willst du auf der Pfütze fahren,
Trägt dich nur ein seichtes Floß,
Streiche deines Schiffes Flagge,
Denn sein Tiefgang ist zu groß.

Warum über andre klagen?
Lern' zuvor dich selbst ertragen!

„Unendlich ist der Menschheit Liebe!" —
Erst zieht man bis auf's Hemd dich aus,
Und daß du langsam dann verhungerst,
Erschließt man dir das Armenhaus.

Sie stießen in den Abgrund mich,
Den Tod muß ich erwählen:" —
Mach' deinen Feinden nicht den Spaß,
Dich aus der Welt zu stehlen.

„Ihr habt den Mann in die Wüste vertrieben,
Dort mußt' er einsam sterben,
Drum habt ihr mit euren Söhnen das Recht
Zu melden euch als Erben."

Die Weisheit ist ein Sonnenschirm,
Den uns der Winter reicht,
Wenn durch die Nebel trüb und kalt
Die Sonn' am Himmel schleicht.

Wär's mit dem Leiden nur getan,
Doch hängt sich die Erinn'rung dran.

„Du schreist nach Brot, das Schicksal beut
Dir Blumen, dich zu necken!"
Jawohl, bin ich verhungert, kann
Es auf mein Grab sie stecken!

Nicht kannst du der Hölle Mächten,
Die dir feindlich droh'n, gebieten;
Greif' nur tapfer in den Lostopf,
Treffer stecken unter Nieten.

Und ziehst du Nieten fort und fort,
Mußt du ans Glück nur denken?
Den reinen Willen in der Brust,
Wer kann ihn dir beschränken?

Tragikomisch ist's fürwahr,
Fromm zum Himmel aufzublicken,
Wenn des Glückes Sonne sank
Längst schon hinter deinem Rücken.

Wahrlich ihr seid bibelfest:
„Sorgt nicht für das Morgen!"
Und ihr müßt vom Morgen doch
Für das Heute borgen!

„Im Garten ekler Aasgeruch!
Wohin entschwand der Rose Duft?"
Vielleicht habt ihr den Nasenkrebs
Und der verpestet euch die Luft.

Ist doch Empfindung und Gefühl
In Dir so fein gesiebt!
Du hast bei fünfzig Weibern schon
Dich durchgeküßt, geliebt.

Du bist berühmt im ganzen Land;
Du gibst, jedoch nur deine Hand.

Ist er unbescheiden nicht
Dieser Grenadier?
Er mißt seine sieben Fuß,
Aber wir nur vier!"

In dieser und der andern Welt
Ist's wohl am besten so bestellt:
Daß Gott nie Theologie studiert
Und ohne sie das Szepter führt.

Sei schweigend, was du bist,
Gib schweigend, was du hast,
Zermalmt das Schicksal dich,
Trag' schweigend deine Last!

„Das Beste, was wir sind —
Wir nehmen es ins Grab!" —
Ihr nehmt zugleich damit
Das Schlechteste hinab.

Immer wallt die Seele wieder,
Steigt der Engel: Liebe! — nieder
Doch betrogen stets auf's Neue
Trauert sie voll bittrer Reue.

Ihr zwickt den Wind mit Zangen
Und könnt ihn doch nicht fangen.

Daß alles sich stellt ins Gleichgewicht,
Das eben ist das Weltgericht!

Wer sich in alten Tagen bekehrt
Und wieder in den Schafstall flieht,
Der sei zufrieden, wenn man ihn schert,
Das Fell ihm über die Ohren zieht.

Unschuld, die von Unschuld weiß,
Steht bei mir nicht hoch im Preis.

Du irrst auf Erden als Gespenst,
Bis du dich endlich selbst erkennst.

Hast vergessen du die Schuld auch,
  Sie vergißt dich wahrlich nicht,
Plötzlich taucht aus tiefstem Abgrund
  Ihr Medusenangesicht.

Ueberall, wo Sonne leuchtet
  Zeigt sich dir der Schönheit Fülle,
Größe zeigt der Glanz der Sterne
  In der heil'gen Nächte Stille.
Doch Erhabenheit wird krönen
  Dich mit ihrem Diademe,
Wenn du mutig und entschlossen
  Niederwirfst des Bösen Vehme.

Aus der Affenperspektive
  Zeigt die Welt sich schöner, weiter,
Als sub specie aeterni
  All der treuen Gottesstreiter.

Vor dem blöden „Ichgeheule"
  Toll geword'ner Paviane
Schweigt das Grundgesetz der Menschheit,
  Sinkt der Liebe heilige Fahne.

Klagst du über all die Schufte
  Tag für Tag, — das ändert nie,

Aber du bist nicht verpflichtet
Auch ein Schuft zu sein wie sie.

Wir schätzen dich du edler Greis!
Es sank ins Grab ja das Geschlecht,
Das du bestohlen und entehrt,
Dem du gebrochen Pflicht und Recht.

Nie sollst du mit deinem Selbst
Zahlen deine Zechen,
Das versteht der Pöbel nicht, —
Besser ist es — blechen!

Wenn ihr tollt die langen Nächte,
Wenn ihr schlaft die langen Tage:
Daß euch nichts die Sonne nütze,
Habt ihr wohl ein Recht zur Klage?

Wenn das wär' nicht wär',
Wär' das ist nicht schwer.

Bist du jung, so greife frisch
In die Wirklichkeit,
Wirst du alt, dann sei sie dir
Zum Symbol bereit.

Wenn du in das Wasser fällst,
Kommen sie gelaufen:

„Dreh' die Arme so und so,
Sonst wirst du ersaufen."
Eh' du schwimmen noch gelernt
Bist du schon ertrunken,
Zu des Wassers tiefstem Grund
Längst hinabgesunken.

Christus preist ihr, seine Sanftmut,
Seine reine Menschenliebe, —
Daß er endlich wiederkäme
Aus dem Tempel euch vertriebe!

„Heute so und morgen so —
Jeden Tag ein andrer!"
Heute hier und morgen dort —
Ja ich bin ein Wandrer!

Stets unter anderm Namen
Bringt ihr den gleichen Wein,
Heut schenkt ihr ihn im Glase,
Im Humpen morgen ein.

Beruft euch vor der ganzen Welt
Auf euer scharf Gesicht,
Ihr seht Athenes Eule nur,
Die Göttin selber nicht.

Tief im Fühlen, hoch im Denken,
Fest bei allen Wetterschlägen,
Mild dem Schwachen, stolz dem Frechen
Sollst du dich zum Manne prägen.

Der Himmel trennt uns und die Hölle,
Wie können wir uns je versteh'n?
Noch einen Blick, dann laß uns scheiden,
Für immer auseinander geh'n.

Unbewußt im weiten Himmel
Wandeln Sterne ohne Zahl,
Du, ein Staub an Staub gebunden,
Fühlst des Lebens Lust und Qual.

Es sind versiegelt seine Lippen,
Vernäht mit Eisenfäden,
Er sah des Lebens Höllentiefe
Und darf nicht davon reden.

Daß du dein Ich nicht retten kannst,
Ergreift dich Gram und Zorn.
Verduft' auf dem Altar des All
Als wie ein Weihrauchkorn.

Das Dasein ist ein Schattenspiel
Auf eines Vorhangs Wand,
Ob er den Tod, das Leben birgt,
Nicht hebt ihn deine Hand.

Ob ein Stern vom Himmel fällt
Eine Wog' am Strand zerschellt:
Was geschieht, das muß gescheh'n,
Mag's dir auch zu Herzen geh'n.

Was heut nicht ist, kann morgen sein,
Doch täglich bleibt die gleiche Pein.

„Du liebtest einst die holden Frauen
Und schimpftest auf die schwarzen Pfaffen!"
Jetzt bin ich reif, es geben beide
Mir nichts im Ernste mehr zu schaffen.

„Könnt' ich in die Zukunft schauen,
Um darauf mich zu bereiten!"
Nun, der Tod, der Schluß des Ganzen
Ist gewiß zu allen Zeiten.

III.

Politisch

Obenan die Calibane,
Da beginnt aufs neu' die Welt,
Wenn sie nicht beim ersten Anstoß
Wieder in das Chaos fällt.

Daß einst Bileams Esel sprach,
Wer darf es wohl bestreiten,

Es führen ja das große Wort
Die Esel aller Zeiten.

Vielleicht trägt jeder Kopf den Zopf,
Doch gibt es Zöpfe ohne Kopf.

Hat der Held die Schlacht gewonnen,
Hat's sein Roß getan?
Beide sind dabei gewesen
Sahn's von weitem an.

Welch' ein Lärm der Korybanten!
Ward ein Gott geboren?
In der Wiege liegt ein Midas
Mit den Eselsohren.

Der Wurm, der in der Tiefe kriecht,
Der wird darum gescholten,
„Tief alleruntertänigst" — wird
Mit Orden euch vergolten.

„Nicht alles vermag ich, was *ich* will!"
So geht es anderen auch!
Doch brauchst du zu tun nicht, was *man* will,
Zu kriechen nicht auf dem Bauch.

Machte je das Barometer
Auf der Welt ein Donnerwetter?

Wenn sich unter unserm Fuß
Höllenmächte pressen,
Halten wir sie doch im Zaum,
Denn wir zahlen Messen.

Ein jeder Tadel ist abgetan,
Hängt Papagenos Schloß daran.

Des Baumes Krone ragt ins Blaue,
Jetzt sei was anderes versucht,
Drum kehrt die Wurzel obenauf
Dann trägt er bessere Frucht.

Goldne Schlüssel, Uniformen
Sternlein an dem Kragen:
Auf den großen Maskenball
Könnt' ihr euch schon wagen.

Von euch soll etwas Großes entsteh'n?
Wer kann aus Sand ein Seil sich dreh'n?

Volksvertreter mit dem Vollbart
In dem Fracke schlicht:
Was die Rechte in den Sack steckt,
Weiß die Linke nicht.

Um den Kreuzer kannst du nicht
Seine Ehre kaufen,

Biet' ihm einen Gulden an
Und er kommt gelaufen.

Aus dem Staub kroch er empor,
Wo er Speichel leckte,
Nun, man könnt' es ihm verzeih'n,
Wenn er sich nicht reckte.

Heute sollen und nicht wollen,
Morgen wollen und nicht sollen:
Gute Worte, schlechte Taten, —
Eurer könnten wir entraten.

Wenn Gott beim jüngsten Weltgericht
Für unnütze Worte das Urteil spricht,
Dann seid es immerhin gewärtig:
Er wird in Ewigkeit nicht fertig.

Das fordern sie mit frechem Mut:
Verbrennen sollst du Hab und Gut,
Daß sie sich wärmen die Pfoten dran,
Dann hast du als Freund des Volkes getan!
Und leidest du endlich arm und bloß,
Dann zuckt die Achseln der elende Troß:
„Das haben wir längst vorausgeseh'n,
Es ist dem Narren sein Recht gescheh'n."

Wie glücklich bist du, katholisches Volk,
Der Papst übernimmt dein Denken,

Den Peterspfennig läßt er dafür
Und andres sich gnädig schenken.

Wer nicht kräftig hassen kann,
Kann nicht kräftig lieben,
Niemals ohne Gegenpol
Ist ein Pol geblieben.

Klar das Auge, stark die Hand
Treu dir selbst, dem Vaterland,
Lieber brechen, als sich schmiegen,
So muß Recht und Rechtes siegen!

IV.

Aesthetisch

Der Geist, der über den Wassern schwebt,
Der hat die Wasser auch belebt;
Ihr ertränkt im Wasser den Geist
Und klagt, daß er sich nicht beweist.

Frische Semmeln soll der Bäcker
Jeden Morgen bringen,
Frische Lieder eu're Dichter
Jeden Frühling singen.
Altgebacken werft ihr jene
Abends auf die Seite,
Dreht im Herbst zu Papilloten,
Was im Lenz erfreute.

Meter baut an Meter sich
Auf zum hohen Berge,
Keinen Dichter geben noch
Tausend Dichterzwerge.

Der Zeus des Phidias verschwand,
Was blieb uns denn von Zeuxis Hand?
Deswegen nicht geklagt, gemault,
Wenn dir ein Manuskript verfault.

Die Sterne leuchten nur dem Aug', das sieht,
Die Blumen blühen nur dem Aug', das sieht,
Warum beklagt ihr euch, ihr armen Blinden,
Daß euer Aug' nicht Sterne, Blumen sieht?

Kupfermünzen, schlecht Gepräge, —
Beſſ'res hast du nicht zu zahlen,
Aber auch mit einem Sack voll
Sollst du nicht als Krösus prahlen.

Wer den Dichter will verstehen,
Muß in seiner Zeit ihn sehen.

Malst du mit der Schminke dir
Jugend ins Gesicht?
Farben nur, kein Leben ach! —
Ein modern Gedicht.

Richte Netz und Ruten fein,
Keine Feder geht dir ein,
Setz' dich selbst ins Vogelhaus
Und ein Gimpel schaut heraus.

Witzle, wenn dir Witz gebricht, —
Faules Holz, das brennt uns nicht!

Ein Lied, das sich nicht selber dichtet,
Das ist zum vorhinein gerichtet.

Willst du eherne Bilder gießen,
Muß das Erz im Feuer fließen.

Sie singen nicht, sie schnattern bloß
Und können auch nicht fliegen,
Laß von den bunten Federn dich
Nur nicht, o Freund! betrügen.

Wenn im leichten Schwunge sich
Hellas Musen drehen,
Willst auf Platens Stelzen du,
Grober Reimschmied gehen?

Wenn du stotterst, wenn du stammelst,
Schlechte Reim' in Strophen sammelst,
Sollen wir's Naturlaut heißen,
Dich wohl gar als Meister preisen?

Stimmung leihen Wind und Wetter,
Frische Blüten, welke Blätter,
Aber Stimmung, armer Wicht,
Ist noch lange kein Gedicht,
Wie das Salz in seiner Lauge
Als Kristall nicht glänzt dem Auge.
Stimmung soll im Liede walten,
Phantasie nur kann's gestalten.

„Der ist größer, der ist kleiner,
Nicht ist er der unsern einer!"
Laßt die Enkel doch entscheiden,
Wer der größere von beiden.

Der Tod reißt dir die Trompete vom Maul,
Du kannst dich nicht mehr verkünden,
So fahr' denn in die Grube hinab
Mit deinem Ruhm, deinen Sünden.

„Uns ist ja Kolophonium
Genug für einen Blitz!"
Ja wo es an Ideen fehlt,
Da hilft ein schaler Witz.

Der Herr hat den Philistern einst
Den Witz als Prediger geschickt,
Sie wollten widerlegen ihn
Und haben ihn im Fett erstickt.

Ihr tragt, wie die Kühe, die Glock' am Hals,
Ihr Literaten von heute,
Und wenn ihr euch selber schellen hört,
So seid ihr berühmte Leute.

Edle Musikanten streicht
Lustig eure Fiedel,
Hilft es, wenn vor Tauben ihr
Spielt die schönsten Liedel?

Wenn Natur die Kunst vermißt,
Oder Kunst Natur vergißt: —
Soll für eines ich entscheiden,
Würd' ich gern das zweite meiden.
Wer die Skizze nicht zu deuten vermag,
Für den wird's nie und nimmer Tag.

Wenn dich, was platt und trivial,
Bedrängt in diesem Jammertal,
So flieh' zu der Natur und den Alten,
Dann magst du wieder in Freiheit schalten.

Die Alten ergreife nicht ohne Wahl,
Und richte nicht nach der Jahreszahl,
Wer rein die Welt erfassen mag,
Braucht im Kalender nicht Stunde, noch Tag.

Wo Rafael und Goethe steht,
Es wie die Luft aus Hellas weht.

Witzeln, blitzeln! — warum nicht?
Euch gilt dieses als Gedicht.

Wie seid Ihr in die Kunst verliebt,
Wenn sie nur keinen Inhalt gibt!

Kieselsteine, Hobelspäne,
Blumenknospen, rohes Kraut —
Euer Magen hat's vertragen,
Aber leider nicht verdaut.

Trägt Euch vorwärts das Genie?
Ach, zum bittren Hohne
Könnt Ihr Euch bewegen nicht
Ohne die Schablone!

Dein Witz und die Zote
Reichen sich die Pfote.

Amor auf dem Schwein laß stechen dir als Siegel
Druck's deinen Werken vor, es ist dein treuer Spiegel.

Damendichter, Damenschneider, —
Einer wie der andre — leider!

Das süße Lied der Nachtigall,
Das gibt bei Nacht gar hellen Schall,

Was kümmert's euch? Im warmen Nest
Verkriecht ihr euch und schnarchet fest.

Das Verneinen wird dich nicht
In der Welt erhalten,
Willst du bleiben, mußt du noch
Schöpferisch gestalten.

Von dem ewig weiblichen
Habt ihr g'nug gesungen,
Mit dem ewig männlichen
Ist's euch stets mißlungen.

Ihr ließet unbeachtet zieh'n
Den Dichter seine Bahn,
Jedoch zum Leichenschmause nehmt
Ihr seinen Nachlaß an.

„Hast du doch schon längst erfahren,
Daß Dich niemand liest."
Mich erfreut's die Form zu bilden,
Eh' der Sinn zerfließt.

Ob gefällig zu den letzten,
Ob ihr mich auch gar nicht zählt, —
Immerhin! ihr seid nur Nullen,
Denen vorn die Einheit fehlt.

Wer da wächst aus eigner Kraft,
Ist kein Epigone,

Mag er wurzeln noch so tief
In der Menschheit Tone.

Daß er Vater, Mutter hat,
Wollt ihr es denn tadeln?
Dürfen nicht den wackren Sohn
Wackre Väter adeln?

Wer sich in die Tiefe wagt,
Kann gar leicht ertrinken,
Während Lorbeerkränze nur
Aus der Höhe winken.

Willst du sie gewinnen leicht,
Folge nur der Mode,
Freilich auf dem Gipfel selbst
Dient sie nur dem Tode.

Grunzt nach Kräften fort und fort,
Dieses wird euch frommen,
Stirbt von Schweinen ein Geschlecht,
Wird ein andres kommen.

Könnten wir ein zweites Mal
Dieses Leben leben,
Würd' es wohl den gleichen Schluß
Wie das erste geben.

Du bist der Spiegel und das Bild darin,
Ein Gleichnis ist's, erfasse seinen Sinn.

Auf süße Lust das bitt're Leid,
Du sollst es mutig tragen.
Doch heftet sich daran der Schmutz,
Hast du ein Recht zu klagen.

Gut ist es, der Väter Schatz
Weise zu verwenden,
Besser noch, wenn du ihn mehrst
Mit den eignen Händen.

Was die Väter dir vermachen,
Ist als Werkzeug nur ein Pfand,
Lerne kräftig es benutzen,
Dann bringt Früchte dir das Land.

Hast den Acker du geschaffen,
Den du furchst mit deinem Pflug?
„Wahrlich nein, daß ich ihn baue,
Gilt für Menschenkraft genug.“

Blütenzweige lassen zwar
Sich als Ruten brauchen,
Doch in schnödes Eselsblut
Sollst du sie nicht tauchen.

Kunstausstellung! wo die Kunst
Hintritt vor die Welt,
Wie Pilatus Christus einst
Vor das Volk gestellt.

Der gemalte Bierkrug gleicht
Ganz dem in natura,
Aus dem goldnen Rahmen glotzt
Protz dort in figura.

Großer Meister! Phryne schmiegt
Ihr geilen Glieder
Und der feile Pinsel singt
Seine Zotenlieder.

Der Prophet, die alte Kunst
Fuhr im Feuerwagen,
In der Kutsche läßt sie sich
Auf den Markt jetzt tragen.

Etwas ist ein Purzelbaum,
Graziös geschlagen,
Das hat manchem Dichter schon
Geld und Ruhm getragen.

Wer hält wohl dem welken Blatt
Eine Leichenrede?
Was lebendig tot, wozu
Künden ihm die Fehde.

Noch hat kein Rhetor sich gezeigt
Der farbenschwülstig klert,
Daß nicht sogleich ein Lorbeerkranz
Aus Löschpapier ihm wächst.

Nur der Klatsch will euch behagen,
Die Satyre nicht,
Dort steht ihr bei euresgleichen,
Hier vor dem Gericht.

Was staunst du, daß so mächtig
Der Strom des Beifalls sei?
Die Schweine grunzen freudig
Bei jeder Schweinerei.

Wer sich duckt vor euren Schrullen,
Wer sich fügt in eure Moden,
Diesen wickelt ihr in Seide,
Mir jedoch laßt meinen Loden.

Willst du dich mit uns vergleichen?
Schau, wie wir dich überragen:
Freilich! denn ihr geht auf Stelzen,
Wo mich nur die Füße tragen.

Von innen leuchtet nur das Licht,
Das sich von außen in dir bricht.

Wenn du ihn in die Hölle sperrst, —
Der Genius ist ein Geist!
Er hat doch seine Mitternacht,
Wo er bei Sternen kreist.

Sie geigen, singen und posaunen; —
Verduseln sie den Tag dabei,
Dann rühmen sie sich selbstgefällig,
Daß dieses Geistesarbeit sei!

Der rechte Mann, der rechte Stoff,
Da schlägt es auf in Flammen,
Wie selten ist's auf dieser Welt,
Daß beides trifft zusammen.

Zwar nützt nicht viel der Erfahrungssatz,
Doch sollst du vergessen ihn nie:
Meist bringt es weiter das halbe Talent,
Als je das ganze Genie.

Trifft der Stahl den Kieselstein,
Stieben helle Funken,
Schlägst du in den Sumpf, so ist
Jeder Schlag versunken.

Im Anfang war das Wort,
Nun schwemmt's die Tinte fort.

Wer dem Schönen opfert, muß es,
Daß die Flamm' ihn streife, tragen,
Oder stumpf, gleich einem Tiere,
Diesem Gottesdienst entsagen.

V.

Mythisch

„Warum zählst du den Sand am Meer?
Er wird dich noch ersticken!“
Warum vergeudest du die Zeit
Um Spruch an Spruch zu flicken?

Dem Esel ist ein Dreieck nur,
Das Dreieck, das er sieht,
Wenn rechnend ein Pythagoras
Daraus den Lehrsatz zieht.

Das Wesen der Dinge bleibt sich gleich,
Da gibt es kein Mehr und kein Minder,
Doch ändern von Stunde zu Stunde nur
Ihr Urteil Narren und Kinder.

Umwerten ja! — die Sache bleibt,
Ob anders ihr den Namen schreibt.

Das Büblein bückt sich, schaut die Welt
Durch die gespreizten Beine
Und demonstriert klar und bestimmt,
Daß richtig sie erscheine.

Tausend und mehr tausend Würmchen
In des Wassertropfens Schoß! —

Mit dem Mikroskop besehen, —
O wie sind sie riesengroß!

Der Berg, aus dem der Fluß entspringt,
Liegt einst als Sand im Meere,
Dann steigt ein neuer Berg empor,
Daß alles wiederkehre!

Du bist ein freier Denker ja!
Und bleibst es ohne Wanken,
Doch eines fehlt dir stets dabei:
Es fehlen die Gedanken!

Auch ohne des Zirkels Quadratur
Faßt Kreis und Viereck das Gleiche nur.

„Nur ein Haar trennt unser Denken,
Also sind wir auch die Gleichen!"
Ueber dieses Haar weg können
Wir uns nie die Hände reichen.

„Der Guß paßt in die Form hinein!"
Soll er das „Ding an sich" wohl sein?

Schmelzt ihr zusammen Gold und Blei,
So ist es Eins und dennoch zwei.

Metaphysik, — kündet's allen,
Ist dem Tode jetzt verfallen,

Zu der Leichenfeier laden
Sich nun ein die kleinen Maden.

„Sag mir Weiser! was ich soll?“ —
Eine Antwort wird dir leicht,
Sag mir Lieber! was du bist!
Und ein jeder Zweifel weicht.

Du mußt mit deinem Ich bezahlen,
Wenn sich ein Ich dir eignen soll,
Was die Natur getrennt, ertönen
Wird's im Akkord dann rein und voll.

Dein Ich empfindest du als Schranke
Um in das All ganz zu zerfließen,
O Augenblick der Auferstehung,
In ihm wirst du dich ganz genießen.

Ursache, Wirkung! unendliche Kette,
Wenn nur die Lieb' einen Platz darin hätte.

Hast du es gründlich wohl bedacht:
Das Dasein ist für sich schon Macht.

„Die Zeit ist's, welche schafft,
Was braucht's Verstand und Rat?“ —
Nur eins bedenke noch:
Wenn eben Zeit sie hat!

„Das Chaos ist ein wüster Traum!"
Ich zieh' es vor dem leeren Raum.

Wenn du den Raum auch überspringst,
Gib Acht, ob du die Zeit bezwingst.

Ihr müßt euch als eins und zwei erkennen,
Dann werdet ihr erst in Lieb' entbrennen.

Dogma hin und Dogma her,
Laßt die Qualität,
Gleich ist's, ob sich der von links,
Der von rechts sich dreht.

Die Wahrheit sucht das Wunder nicht,
Sie ist durch sich bewiesen,
Und gibt's ein Wasser irgendwo,
So wird es abwärts fließen.

Ohne Glauben gläubig, —
Löst den Widerspruch!
Müßig und doch tätig
Ist das nicht ein Fluch?

Sie haben einen Gott geschaffen
Und machen sich zu seinen Pfaffen!

Aus der Liebe stammt der Glaube
Und die Hoffnung aus dem Glauben,

Hast du eines, kann die andern
Keine Teufelsfaust dir rauben.

So ist es ja! — Das Hier und Dort
Das muß sich immer gleichen,
Doch könnt ihr stets in Raum und Zeit
Beschränktes nur erreichen.

Warum durch die ganze Welt
Auf der Suche wandern?
Jeder Punkt ist Mittelpunkt,
Einer gleicht dem andern.

Was von selber wachsen soll,
Könnt ihr euch nicht geben,
Denn zum Leben braucht es Eins: —
Und das ist das Leben.

Willst du wägen, mußt die Schalen
Stellen du ins Gleichgewicht,
Nieder stürzt dir sonst die andre
Und die Wage selbst zerbricht.

Zwischen rechts und links entscheidet
Prüfend die Gerechtigkeit,
Nur die Liebe kann versöhnen,
Daß er ruht, der wilde Streit.

Wollt ihr Uebermenschen züchten?
Aus dem Chaos springt der Geist,
Der aus ihrer dumpfen Schwere
Wieder auf die Menschheit reißt.

Recht hast du, o Zarathustra,
Und prophetisch klingt dein Wort:
„Werdet hart!" — nicht die Latwerge,
Oft nur hilft das Schwert uns fort.

Sei zuvor dein eigner Richter,
Dann erst darfst du andre ächten —
Unerbittlich! — Nie gebührt ja
Da zu sein ein Recht dem Schlechten.

Ein Asket muß stumm ertragen
Unrecht, Schande, Not und Blöße:
Als ein edler Gottesstreiter
Sollst bekämpfen du das Böse.

Wirf das Böse frisch ins Feuer,
Daß es lohend sich verzehre,
Mag ihm folgen auch der Böse, —
Und so gibst du Gott die Ehre.

Michael, der Fürst der Engel,
Hat den Teufel nicht gebeten
„Geh' hinaus vom Himmel!" — sondern
Mit den Füßen ihn getreten.

„Alles ist erlaubt!“ — Wer zweifelt?
Wenn du selbst die Grenze siehst,
Die Natur dir vorgezeichnet,
Nicht ins Schrankenlose fliehst.

Frevel! die kein Flug erflogen, —
Auf die Bahn willst du dich wagen!
Eh' gefunden du die Lösung,
Hat dich schon der Blitz erschlagen.

Zarathustra! — Tief're Trauer
Hat mich niemals noch bezwungen,
Als ich sah, wie dich der Abgrund
Rettungslos hinabgeschlungen.
Eine helle, lichte Sonne,
Die den Scheitel nicht erstiegen!
Warum mußtest du dir selber,
Deinem eignen Geist erliegen?

Wo du liegst, — geweihten Boden
Tret' ich nur mit bloßen Füßen;
Mit dem Lorbeerzweig Apollons
Will ich deinen Staub begrüßen.

Eingesprengt ist diese Tür,
Vor der zweiten bangen wir.
Ist auch diese weggestemmt,
Uns schon eine dritte hemmt!

So geht's ohne Gnade fort:
Keiner hört das letzte Wort.

Für's Ewige gilt nur das Symbol,
Ein jedes Bild ist leer und hohl.

Was du nicht siehst, ist transzendent,
Ein anderer nennt es immanent.

Habt ihr wohl einen Zeiger geseh'n,
Der ohne Uhrwerk könnte geh'n?

Unendlich läßt kein Plus noch Minus zu
Drum ist es Ewigkeit in ew'ger Ruh.

Unendlich oft nur Endliches addieren,
Wird nimmer ins Unendliche dich führen.

Ihr stoßt an's Mystische überall
Und läugnet es doch von Fall zu Fall.

Dem Ewigen wollt ihr euch entzieh'n?
Kann je der Schatten dem Körper entflieh'n?

Das Eins im All' begreif' ich nicht,
Das All' im Eins ist helles Licht.

Was ist das Ganze? — Gebt mir Rat,
Wenn nichts hat, der das halbe hat.

Wie ist's mit eurer Logik bestellt,
Wenn Ursache und Wirkung zusammenfällt?

Wo Denken ist Notwendigkeit,
Da ist es auch das Wollen,
Im Absoluten ist es Eins,
Für euch ist nur das Sollen.

Zu „Bedingt" von „Unbedingt"
Führt kein Irisbogen,
Und den umgekehrten Pfad —
Wer ist ihn geflogen?

Nur was sich selber das Gesetz,
Ist nicht in sich zerrissen,
Und wo sich Göttliches vollzieht,
Das muß auch von sich wissen.

Ein Sein, das die Unendlichkeit erfüllt
Und niemals sich in Zeit und Raum verhüllt!

Ein Sein, das ewig sich in sich gefällt
Und dennoch setzt nach außen eine Welt.

Ein Sein, das weder gut noch böse kennt,
Wenn in der Welt sich gut und böse trennt.

Ein Sein, als wie die Ewigkeit so stille
Und seit der Ewigkeit doch Kraft und Wille.

Wo fängt sie an, wo endet sie — die Kraft,
Die sich ihr Wesen aus sich selber schafft?

Der Strom, der aus der Ewigkeit
In dieses Leben fließt,
Ruht nur, wenn in die Ewigkeit
Er wieder sich ergießt.

Das Ahnen ist Erinnerung,
Die in die Zukunft schaut:
Es ist der Morgenstern, den du
Als Abendstern geschaut.

Die Frage nach Unendlichkeit
Ist eine Antwort schon,
Denn wer sie wagt, — auch unbewußt
Steht er vor ihrem Thron.

Das X, das sich uns überall
Geheimnisvoll entgegenstellt,
Wenn ihr's mit tausend Namen nennt, —
Schafft ihr's damit wohl aus der Welt?

Du träumst? — O träume! — Deine Träume sind
Nur Schatten einer andern Welt,
Die hoch und fern an dir vorüberzieht,
Und so in dein Bewußtsein fällt.

Ob's Teufel gäbe? — Nein und ja!
Das Teuflische ist leider da.

Siehst du vom Kreise nur ein Trumm,
Ist's eben eine Linie krumm;
Daß sie sich selbst zur Einheit schließt,
Erkennt nur, wer das Ganze mißt.
Bekrittelt nicht als ein Fragment,
Was ihr als Ganzes nicht erkennt.

Das hier ein dort,
Das ich ein du!
Was suchst du noch?
O gönn' dir Ruh.

Was zeitlos ist zu jeder Zeit,
Dem sei dein Sinn, dein Herz geweiht.

Dein Wissen gleicht nur dem Blitze der Nacht,
Es hat noch niemand Erleuchtung gebracht!

Was ist Wahrheit? Brünstig falten
Sich zum Himmel tausend Hände,

Daß er zum rorate coeli
Gnädig den Erlöser sende.

Mag als selige Gewißheit,
Was du ahnest, sich erwahren!
Eure Dogmen, Syllogismen
Sind wie Spreu im Wind zerfahren.

Was ist Wahrheit? — Sie zu suchen —
Selig ist's mit tausend Wunden!
Fällst du auch auf halbem Wege,
Hast Erlösung du gefunden.

Ob ihr's so, ob anders meint, —
Was erscheinen kann, das scheint.

Du willst die Macht, so will auch ihre Grenzen,
Die ihr Natur, das Leben ihr gestellt,
Daß sie am Fels des heiligen Gesetzes
Nicht machtlos durch die eigne Schuld zerfällt.

Wenn der Pendel rechts sich schwingt, —
Daß er links sich wende!
Bleibt er in der Mitte steh'n,
Ist es auch zu Ende!

Sich im Unendlichen erkennen:
Das magst du Auferstehung nennen.

Wer sich in's Ewige befreit,
Für den ist weder Raum, noch Zeit.

Das ewig männliche
Bricht uns die Bahn,
Das ewig weibliche
Zieht uns hinan.

Im Abgrund der Unendlichkeit,
Da ruht auf ewig jeder Streit.

Die Sprüche sind so dunkel nicht,
Erleuchtet sie von innen,
Dann werden, wie ein Transparent,
Sie Farb' und Glanz gewinnen.

VI.

Abschied

Motto sind es hinter dem Titel,
Schreibt euch selber die Kapitel.

Einst warf mir jeder Stein' aufs Dach,
Der schofelste Köter kläffte mir nach,
Das sollt' ich stets geduldig tragen
Und noch dazu „Vergelt's Gott!" sagen.
Nun geht's mir endlich wider den Strich;
Zwar laß' ich nicht ein in Händel mich,

Doch schlag' ich den Stänkern auf den Mund,
Und geb' einen festen Tritt dem Hund.

Stellt berghoch über meinen Kopf,
Wenns euch beliebt so, jeden Tropf,
Nur Eines ist, was ich bestreite:
Daß ihr ihn setzt an meine Seite.

„Geht mir aus dem Licht,
Denn ich brauch' euch nicht!"
Hast du das erreicht,
Ist dein Haar gebleicht!

O glaube mir, die Welt ist gleich geblieben,
Von anno Eins, bis wir das Heut' geschrieben!
Ein Schwarm von Toren und von wenig Weisen,
Die stumm entsagend weichen aus den Kreisen,
Von vielen Schuften und von wenig Guten,
Die an des Lebens Widerspruch verbluten:
So dreht sie sich in vierundzwanzig Stunden,
Und keine Sonn' hat anders sie gefunden.

Das Meinen ist ein bewegliches Meer,
Darüber gleitet das Scheinen her,
Und willst du die Grenzen des Ufers erweitern,
So mußt du am Wesen der Dinge scheitern.

An meinem Herzen klopft ihr an,
Was habt ihr mir zulieb getan?

Und flucht bei meinen Giftgeschossen,
Wer hat mir Gift in's Herz gegossen?

Keinen Vers will ich an euch
Noch zum Abschied richten,
„Ausgelebt im Liede!" heißt
Nicht vergeblich dichten.
Und mir ist es einerlei,
Wollt ihr tadeln, loben; —
Unten bleibt stets unten doch,
Und das oben — oben!

Als Greis blick' ich auf das Vergangne,
Wohl denk' ich mir: „So sollt es sein!" —
So war es nicht! — Nach langen Qualen
Sinn' ich jetzt schweigend und allein.

Ob langsam, schnell, — du gehst den gleichen Pfad,
Wie alle, die der Tod ans Grab geführt,
Dein Name klingt wie ferner Glockenton,
Der leise sich in dunkle Nacht verliert.



Jamben

Das Buch

„Gott sei gedankt! Ich hab' das Buch gelesen,
Das du mir brachtest." — Nun? — „Ich warf es
Dir an den Kopf nicht, wie du es verdient.
Es würde wie ein faules Ei zerplatzen,
Doch für die Zukunft sei gewarnt, o Freund!

Was für ein Buch? Wie heißt es? Kaufen will ich's!
„Es war das Buch, wie's stets der Pöbel liebt,
Das sei genug! Denn du begegnest ihm
In jedem Laden unter hundert Titeln,
Doch bleibt's dasselbe für ein jedes Jahr."

Der alte Gaul

Nicht flieg' ich mehr! — Nur noch im trägen Schritt
Trott' ich dahin, wie's alten Gäulen ziemt.
Hinkjamben könnt ihr's nennen, schwing' ich auch
Die Geisel manches mal, weil ich's gewohnt.
Ganz anders war es einst. Archilochos
Traf in das Mark, getroffen hängten sie. —
Das ist vorbei! Unhöflich wär' es auch,
Wollt' ich verderben euch den Appetit.
Von eurem Biere blast den Schaum und laßt
Die Krüge ruhig füllen euch auf's neue.

Etiketten

Schreib' Etiketten auf die Jamben. — „Nein!"
Mir schadet's nicht, wenn ihr sie nicht versteht.

Ideale

So wie die Sonnenblume, zugewandt
Dem Glanzgestirn des Tages blüht, verblüht,
Folgt' ich der Bahn der hohen Ideale
Aus innerm Trieb und nicht aus freier Wahl,
Drum darf ich fordern keinen Lohn von euch!
Ihr zählt die Monde nur, die flüchtigen
Wie eine Welle folgt dem Zeitenstrom.
O Volk der Denker und der Dichter! — Wer
Hat das gesagt, euch zu verspotten nur.
Ich schelt' euch nicht, vermag ich euch zu achten?
Ihr seid nun, wie ihr seid! — —

Anton Renks Vermächtnis

Soeben beginnen in Georg Müllers Verlag in München, Josephplatz 7, zu erscheinen:

Anton Renks Werke

Herausgegeben von Jungtirol

4 Bände — Geheftet Kr. 20. — Gebunden Kr. 25.—.

Noch sind wenige Jahre vergangen, seit Adolf Pichler von uns geschieden, und abermals trauert die literarische Gemeinde Tirols, ja Tirol überhaupt, um einen seiner Besten, um Anton Renk.

In der Blüte seiner Jahre hat er uns verlassen, in der Fülle seiner Kraft, wo er noch unzählige der Herzen hätte erwärmen können, ist seine Leuchte erloschen. — Doch nicht für ganz. Nur das allen Gemeine hat sich dem Staube vermischt, aber siegreich über den Tod und die Zeit triumphiert, was ewig an ihm war, seine Lieder und Schriften.

Freunde und Volksgenossen!

Treue um Treue! Beweisen wir dem Dahingeschiedenen, beweisen wir aller Welt, daß er unser war, wahrhaftig der Unsere, daß sein Herz, das so warm für unser Volkstum schlug, bei uns eine Heimstätte gefunden für immerdar.

Nicht in eine goldene Kapsel gehüllt, wenigen erreichbar, soll es wohnen, sondern im lebendigsten Verkehr, mitten unter uns. In der 4 bändigen Ausgabe seiner Werke, die Georg Müller in München veranstalten will, soll es uns täglich nahe sein, mit uns kämpfend, streitend und jubilierend, als Tröster und Freund.

Freunde und Volksgenossen! Zeichnen wir den kleinen Betrag, damit sein Monument, ein Denkmal, das besser und haltbarer ist als Erz und Stein, damit sein Lebenswerk, das er uns hinterlassen, im Herbste schon erstehen kann, als ein Zeichen unserer Liebe, ihm und unserem Vaterlande zum Ruhm und ewigen Gedächtnis.

Innsbruck. Franz Kranewitter.

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt





